



Land der Entdeckungen

Reise ins jüdische Ostfriesland

Dokumentation zum Kooperationsprojekt



www.ostfriesland.de

 OSTFRIESISCHE
LANDSCHAFT

Land der Entdeckungen

Reise ins jüdische Ostfriesland

Dokumentation zum Kooperationsprojekt

Herausgegeben von der Ostfriesischen Landschaft

Aurich 2014

Dank

An dieser Stelle möchten wir, Michaela Ölsner und Nina Gaiser, uns für die Unterstützung und Hilfe unserer Kollegen an der Ostfriesischen Landschaft bedanken, insbesondere bei Dr. Paul Weißels, der das Projekt von Beginn an mit seinem fachlichen Rat konsequent unterstützt hat.

Wir danken sehr herzlich allen Kooperationspartnern für die gute und produktive Zusammenarbeit und dem entgegengebrachten Vertrauen.

Ein besonderer Dank ergeht an das niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur, insbesondere an Dr. Kathrin Höltge, ohne dessen Unterstützung das Projekt „Reise ins jüdische Ostfriesland“ nicht in diesem Umfang hätte durchgeführt werden können.

Auch möchten wir Dr. Werner Meiners danken, welcher uns mit seinem Fachwissen bei der inhaltlichen Erarbeitung sehr unterstützte.

Unser Dank geht ebenfalls an den Verein zum Erfassen, Erschließen und Erhalten der historischen Sachkultur im Weser-Ems-Gebiet e.V., insbesondere an Lars Lichtenberg, den Leiter des Qualifizierungsprojektes REGIALOG. Durch diese, im Weiteren von der Arbeitsagentur unterstützte Qualifizierungsmaßnahme konnten zusätzliche Fachkräfte für das Projekt tätig sein, welche von der Konzeption bis zur Dokumentation maßgeblich am Projekt beteiligt waren und auch wesentlich zu dessen Erfolg beigetragen haben.

Nicht zuletzt danken wir den Kollegen von der Oldenburgischen Landschaft, die unsere Arbeit sehr kooperativ unterstützt haben.



Vorwort

Katrin Rodrian M.A.

Leiterin der Kulturagentur
der Ostfriesischen Landschaft



Liebe Leserin, lieber Leser,

mit „Land der Entdeckungen 2013“ konnte vom „Kulturnetzwerk Ostfriesland“ das bisher dritte kulturtouristische Themenjahr realisiert werden. Innerhalb dieses Themenjahres entwickelte sich „Reise ins jüdische Ostfriesland“ zu einem großen gemeinsamen Kooperationsprojekt.

Erstmals in der Geschichte Ostfrieslands bot sich die Chance, ehrenamtliche Mitglieder fast aller Ostfriesischen Arbeitskreise zur jüdischen Geschichte gemeinsam mit Partnern aus dem musealen und dem kulturellen Bereich an einem Tisch zu versammeln. Die Ostfriesische Landschaft nahm gemeinsam mit 21 Kooperationspartnern den 75. Gedenktag der Reichspogromnacht zum Anlass, um gemeinsam das einst so lebendige jüdische Leben der Ostfriesischen Halbinsel darzustellen. Die Bereitschaft zur gemeinschaftlichen Erinnerungsarbeit bot die einmalige Gelegenheit, das selbstverständliche Miteinander von jüdischer und nichtjüdischer Kultur, wie es vor der Herrschaft des Naziregimes in Ostfriesland existierte, stärker zu vermitteln. In diesem Prozess stellt die „Reise ins jüdische Ostfriesland“ einen überaus wertvollen Beitrag dar.

Das Ziel von „Reise ins jüdische Ostfriesland“ war zum einen, dem Vergessen vorbeugen, zum Nachdenken anzuregen und zum Ausbau der Gedenkkultur beizutragen. Zum anderen sollte vielmehr die jüdische Kulturgeschichte in Ostfriesland vor 1938 in unterschiedlichen Ausstellungen und Veranstaltungen dargestellt werden. Die Projekte zeigten und zeigen teilweise auch weiterhin in beeindruckender Weise, wie ein Thema aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet werden kann. Mit qualitativ sehr hochwertigen Projekten aus fast allen Kultursparten stellten die Angebote der einzelnen Kulturveranstalter von „Reise ins Jüdische Ostfriesland“ in künstlerischer wie kulturgeschichtlicher Hinsicht eine Bereicherung dar.

Die vorliegende Publikation dient in erster Linie zur Dokumentation der Veranstaltung „Reise ins jüdische Ostfriesland“ am 01.11.2013 im Landschaftsforum der Ostfriesischen Landschaft in Aurich. Zusätzlich sind aber auch Informationen zu den Projekten von „Reise ins jüdische Ostfriesland“ enthalten.

Die knapp 140 Gäste der Veranstaltung waren tief berührt. Eine Besonderheit der Veranstaltung stellte der Auftritt der Folkgruppe Laway dar: in einer Vorpremiere präsentierten Laway gemeinsam mit ihren musikalischen Freunden erstmals Auszüge aus ihrem Konzert „As Gotteshusen brannt hebbben“.

Dr. Werner Meiners, langjähriger Leiter des Arbeitskreises „Geschichte der Juden“ in der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, referierte in seinem Vortrag über Ostfriesland als norddeutsches Zentrum jüdischen Lebens im historischen Vergleich vom 16. bis zum 20. Jahrhundert.

Ostfriesland war mit der ersten Niederlassung von Juden im 16. Jahrhundert ein frühes Zentrum dauerhafter jüdischer Siedlung in Norddeutschland.

Im Jahr 1940, also rund 400 Jahre später, hatte Ostfriesland wiederum eine weniger ruhmreiche „Vorreiterfunktion“: In enger Zusammenarbeit mit der Gestapo erreichten es hiesige Parteifunktionäre und Kommunalvertreter, dass die jüdischen Einwohner der Region besonders früh aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Ostfriesland war damit „judenfrei“.

Den beiden Referentinnen der Ostfriesischen Landschaft Nina Gaiser M.A. und Michaela Ölsner M.A. ging es in ihrem Vortrag vorrangig um die Würdigung des jahrzehntelangen Engagements der Ostfriesischen Arbeitskreise zur jüdischen Geschichte. Ohne die hauptsächlich ehrenamtliche Tätigkeit der Arbeitskreismitglieder würde das einst so lebendige jüdische Leben Ostfrieslands vermutlich in Vergessenheit geraten, die Gedenkkultur verblassen und der Kontakt zu Überlebenden und ihren Nachkommen abreißen. In zahlreichen, häufig sehr bewegenden Interviews konnten die beiden Referentinnen einen tiefen Einblick in die Geschichte der einzelnen Ostfriesischen Arbeitskreise und auch in die persönlichen Beweggründe der Arbeitskreismitglieder erhalten.

Mit der Veranstaltung „Reise ins jüdische Ostfriesland“ konnte die Vernetzung der engagierten Einzelpersonen und Arbeitskreise zur jüdischen Geschichte weiter vertieft werden. Aber auch das „Kulturnetzwerk Ostfriesland“ konnte weiter gestärkt und gefestigt werden. Künftig soll die Zusammenarbeit der engagierten Einzelpersonen und Arbeitskreise zur jüdischen Geschichte Ostfrieslands weiter intensiviert werden, um die historische Aufarbeitung und die wachsende Gedenkkultur voranzubringen. „Reise ins jüdische Ostfriesland“ stärkte die Nachhaltigkeit dieses wichtigen Themas gerade unter dem Aspekt „früher und heute“ weit über die Zeit des Themenjahres und den Raum der Ostfriesischen Halbinsel hinaus.

Inhaltsverzeichnis

Dank	2
Vorwort	3
Veranstaltung „Reise ins jüdische Ostfriesland“	6
* Grußwort Helmut Collmann, Landschaftspräsident	7
* Grußwort Melanie Mordhorst-Mayer, Arbeitsfeld Kirche und Judentum, Haus kirchlicher Dienste der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers	9
* Dr. Werner Meiners, langjähriger Leiter des Arbeitskreises „Geschichte der Juden“ in der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen: „Ostfriesland – Ein norddeutsches Zentrum jüdischen Lebens im historischen Vergleich vom 16. bis 20. Jahrhundert.“	11
* Laway „As Gotteshusen brannt hebbben“ – Kantate „Mauthausen“ – Zyklus „Israel“	22
* Nina Gaiser & Michaela Ölsner: „25 Jahre Arbeitskreise zur Geschichte des Judentums in Ostfrieslands“	23
Kooperationsprojekte und Kooperationspartner außerhalb der Ostfriesischen Arbeitskreise zur jüdischen Geschichte	47
Informationen zum Kooperationsprojekt „Reise ins jüdische Ostfriesland“	52
Fazit zum Kooperationsprojekt „Reise ins jüdische Ostfriesland	55
Anhang	56
* Auswahl aus dem Pressespiegel	56
* Engagierte Einzelpersonen und Arbeitskreise zur jüdischen Geschichte Ostfrieslands und Frieslands	75
Literaturverzeichnis	76
Bildverzeichnis	78

VERANSTALTUNG

„REISE INS JÜDISCHE OSTFRIESLAND“

Landschaftsforum Ostfriesische Landschaft Aurich,
am 01.11.2013



Grußwort

Helmut Collmann

Präsident der
Ostfriesischen Landschaft



Begröten to de Veranstalten „Reise ins jüdische Ostfriesland“ an de 01. November 2013 in Auerk

Hooggeachte Damen, mien Heren,

ik begrööt Jo all mitnanner hier in dat Forum van de Oostfreeske Landskupp un frei mi van Harten, dat Ji mit so en grote Koppel hier vandaag tosamen komen bünd. Ik proot to Jo up Plattdüütsch, wiel ok de Jöden, um de dat hier geiht, domaals hier in Oostfreesland Platt proot hebben. Un wo fell, dat hebb ik jüüst eerst weer vör körten beleevt, as ik in Heisfelde in en Alteninrichten to Gast was bi Albrecht Weinberg, de in Westrhauderfehn groot worden is un mit de ik mi smaals unner annern ok up Plattdüütsch unnerhollen doo.

Hooggeachte Damen, mien Heren, ik frei mi natürelk, dat wi besünner Gasten unner uns hebben, un de will ik denn noch even enkelt begröten. Daar dürt ik maal anfangen mit de frischgewählte Leden van de Düütsche Bundesdag, Markus Paschke un Heiko Schmelzle. Wi freien uns, dat Ji an uns Wark nu al en paar Maal groot Interesse bewesen hebben un so ok vandaag weer to Gast bünd. Daar bünd aber ok noch en Rieg anner Gasten, de ik hier extra begröten dürt, daarto tellen Prof. Dr. Uwe Meiners van dat Museumsdörp Cloppenbörg, Lars Lichtenberg van REGIALOG, Sabine Beckenbauer un Malte Schmidt van de N-Bank un Melanie Mordhorst-Mayer, Hannover, Haus kirchlicher Dienste, Arbeitsfeld Kirche und Judentum.

Ik dürt denn aber ok noch van Harten uns Referenten begröten: Dr. Werner Meiners ut Ollnbörg (langjähriger Leiter des Arbeitskreises „Geschichte der Juden“ in der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen), Michaela Ölsner un Nina Gaiser, beid Referentinnen van REGIALOG, de bi uns in 't Huus warken. Bi uns Referenten bedank ik mi heel düchtig, dat se komen bünd. Daardör hebben wi doch de Mögelkheid, uns Thema van verscheden Sieden antokieken.

Hooggeachte Damen, mien Heren, up en heel Bült van dat, wat Oostfresen leist hebben, düren wi wiss stolt wesen! Ik nööm de Bau van de Dieken, ik nööm dat Sielen van dat Binnenwater, ik nööm de Urbaarmaken van de Mören in Oostfreesland, un ik nööm ok dat, wat in Tosamenhang mit de freeske Freeiheit in dat Fresenland geböht is, wat man daar vörmanner kregen hett. Dat was wat heel Besünners, un dat hett ok daarmee to doon, dat de Oostfresen sük in disse Kuntrei behaupten wullen, dat se sük stängelt hebben, mit de Problemen klaar to komen, de dat hier gaff. All disse Bispölen bünt ja besünner Tüügnis daarvan.

Över eens aber mutt wi einfach Schaamte hebben, un dat is, dat Oostfreesland as eerste Kuntrei in dat domalige Düütschland as „judenfrei“ mellt worden is. Daar kann ik gaar nich över weg komen, dat sük jüüst bi uns dat so ergeven hett. Dat is gaar nich to begriepen, wo dat daarto komen kunn, man dat is so. Oostfreesland hett egentlik ja en Geschicht, de besünners van Toleranz tüügt. Ik nööm blot een Stadt, för de dat in besünner Maten gellt, dat is de Stadt Emden, waar ja to bestimmte Tieden de Hälfte van de Inwohners ut Emders un de anner Hälfte ut Minschen bestunn, de in Emden

Schuln funnen hebben, as Minschen, de man wegen hör Religion verfolgt harr. Daarom mutten wi up disse Geschicht van de Verfolgung van Jöden nu endlich ok besünners kieken. Daar is woll al wat geböhrt, man wi düren nich so doon, as wenn dat al genoeg was. Uns Projekt van de „Reise ins jüdische Oostfriesland“ as Deel van dat grote Projekt „Land der Entdeckungen“ sall daarto bidragen. Dat Echo up uns Themenvörslagen is gewaltig. Man gewaltig is ok, dat wi dör dat Projekt „Land der Entdeckungen“ en enorme Nettwerk knüppen kunnen. An dit besünner Thema „Reise ins jüdische Oostfriesland“ bedeligen sük ja nu 21 Inrichtens mit Veranstaltungen, mit Projekten, un dat is en heel grote Antahl, over de wi uns düchtig freien.

Ik much an disse Stee all de Dank seggen, de daar mitmaken. Dat is en richtig grote Signaal, de ok annerwaarns - dünkt mi - beacht word. Bi disse Gelegenheit much ik besünners de Arbeitskreise danken, de in Oostfriesland to dit Rahmenthema „Jöden in Oostfriesland“ arbeitd hebben un de wi vandaag besünners in d' Oog nehmen willen. De hebben daarto bidragen, dat man van dat Verswiegen weg komen is un sük würkelk intensiv daarmit befaat ruttofinden, wat egentlik west hett mit de Jöden: Wo hebben de in Oostfriesland leevt, man ok: Wat is mit hör geböhrt? Dör dat Warken van de Arbeitskreise hebben wi dat klaar kregen, dat doch en heel Bült witte Flecken van de historische Uparbeiden in Oostfriesland verswunnen bünd. Daarför is grote Anerkennen to seggen.

Ik dürt aber ok dejenigen en Kumpelment maken, de sük up besünner Aart un Wies daarom kümmer hebben, de Geschicht uptoarbeiten dör Schrieven van Boken. Daar is to 'n enen Menna Hensmann ut Leer, to 'n annern is dat Johann Haddinga ut Nörden un to 'n darden Heinz Germanns ut Rhau-derfehn. Se all hebben vööl Materiaal sammelt. De hör Boken maken uns de Ogen eerst so richtig open, wat daar würkelk an naar Saken geböhrt is. Dat dat nödig is, daaröver gifft dat overhoopt keen Twiefel. De Saak an sük is al leep genug. Leep is aber ok, dat lang, lang swegen worden is. Wenn man denn weet, dat dat in Düütschland eerst dör de amerikaanske Fernsehensendung „Holocaust“ an 't Rullen komen is in de 70er Jahren, denn word ok düdelk, dat man daar faaktieds einfach över wegswegen hett. Dat is anners worden dör de Arbeitskreise un dör dat Warken van de nöömte Autoren. Wo fell wi dat bruken, dat sücht man t. B. daaran, dat de in Westrauderfehn inboote Stolpers-tenen ok al heel hannig mit Farv bekleit wassen, de d'r vandaag noch to en Deel upsitt, wiel man de nich wegstiegen kann. Un wi sehnt ok noch, dat immer weer rechtsextreme Gedanken upkomen, un wi mutten daartegen angahn, nettso good as tegen Intoleranz Frömden tegenover. Dat is uns heel grote Fließ!

Ik wünsch uns, dat disse Tagung vandaag daarto en grote Bidrag leisten kann. Dat düdelk word, wat daar al all geböhrt is un up welke Aard un Maneer dat noch geböhrt, un ik wünsch mi, dat dejenigen, de an de enkelte Steden an 't Warken bünd, sük noch beter kennenlehren un ok tosamenwarken, um dit Thema de Gewicht to geven, de hum tokummt.

Ik bedank mi för Jo Upmarken un wünsch uns Veranstalten en gode Verloop.

Grußwort

Melanie Mordhorst-Mayer

Arbeitsfeld Kirche und Judentum
Haus kirchlicher Dienste der
Ev.-luth. Landeskirche Hannovers



Sehr geehrte Damen und Herren,

im Namen des Arbeitsfeldes Kirche und Judentum im Haus kirchlicher Dienste der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers grüße ich Sie herzlich! Ich freue mich sehr, dass ich, stellvertretend für das Arbeitsfeld Kirche und Judentum, eingeladen wurde, an dieser „Reise ins jüdische Ostfriesland“ teilzunehmen.

Die vielen verschiedenen Projekte, die an so vielen Orten in Ostfriesland ins Leben gerufen wurden, sind sehr beeindruckend! Viele von Ihnen, liebe Anwesende, engagieren sich dafür so stark: Sie setzen Ihre Energie und Zeit ein, um die Spuren des jüdischen Lebens in Ostfriesland wieder zum Vorschein zu bringen. Viele Institutionen und Gemeinden unterstützen diese Projekte und darüber hinaus engagieren sich viele von Ihnen ehrenamtlich – das verdient besondere Anerkennung!

Die meisten Projekte beschäftigen sich mit der Erinnerung an das jüdische Leben, das es hier früher gegeben hat. Und das ist in der heutigen Zeit so wichtig: Sich zu erinnern, was war und die Vergangenheit aufzuarbeiten. Und auch wahrzunehmen, was es jetzt – gegenwärtig – gibt: wie das Judentum heute gelebt wird. Dazu gehört vor allem auch der Dialog mit Jüdinnen und Juden. Wenn es gelingt, Vergangenheit und Gegenwart zusammenzubringen, dann können wir auch bewusst die Zukunft gestalten.

Das gilt auch für die Kirche. Wir vom Arbeitsfeld Kirche und Judentum koordinieren und unterstützen den christlich-jüdischen Dialog von Seiten der Landeskirche. Wir fördern die Begegnungen und regen dazu an, die Gegenwart im Gedenken an die Vergangenheit bewusst zu gestalten. Dazu geben wir Arbeitsmaterialien heraus – zum Beispiel für Gedenkveranstaltungen und Andachten zur Erinnerung an die Reichspogromnacht am 9. November 1938, die sich ja in wenigen Tagen zum 75. Mal jährt. Auch zum Jahrestag der Befreiung von Auschwitz am 27. Januar und zum sogenannten Israelsonntag stellen wir kostenlose Arbeitshilfen zur Verfügung. Darüber hinaus bieten wir Seminare und Vorträge zu verschiedenen Themen aus den Bereichen „Kirche und Judentum“ an und vermitteln Kontakte zu jüdischen und christlichen Referentinnen und Referenten. Derzeit gibt es zum Beispiel eine Wanderausstellung zum Thema „Man hat sich hierzulande daran gewöhnt... – Antisemitismus in Deutschland heute“. Sie wird jeweils für 3-4 Wochen in Gemeindehäusern, Schulen, Rathäusern oder anderen öffentlichen Orten gezeigt. Bei Interesse sprechen Sie uns gern an – für 2014 haben wir noch freie Termine.

Momentan knüpfen wir ein Netzwerk all derer, die in Niedersachsen im christlich-jüdischen Gespräch engagiert sind. Dieses Netzwerk ist ökumenisch ausgerichtet und steht auch nichtkirchlichen Menschen sowie den Mitgliedern der christlich-jüdischen oder der deutsch-israelischen Gesellschaften offen.

Wenn Sie Teil dieses Netzwerks werden möchten, sprechen Sie uns gern an – heute hier oder im Haus kirchlicher Dienste (mordhorst-mayer@kirchliche-dienste.de, Tel. 0511-1241-493). Schon jetzt möchte ich Sie aufmerksam machen auf unser erstes Netzwerktreffen am Samstag, den 26.4.2014, von 15-20 Uhr im Haus kirchlicher Dienste in Hannover. Ziel ist neben dem Erfahrungs-Austausch eine Material- und Ideen-Börse. Um 18 Uhr wird Herr Prof. Dr. Thomas Kaufmann einen Vortrag halten zum Thema „Martin Luthers Judenfeindschaft und ihre Folgen“.

Sie sind herzlich eingeladen!

Für diesen Tag heute und für alle Projekte und Veranstaltungen im Rahmen der „Reise ins jüdische Ostfriesland“ wünsche ich gutes Gelingen und Gottes Segen!

Vielen Dank.

KONTAKT:

Melanie Mordhorst-Mayer

Arbeitsfeld Kirche und Judentum

Haus kirchlicher Dienste der

Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

mordhorst-mayer@kirchliche-dienste.
de

Tel.: 0511-1241-493

www.kirchliche-dienste.de/judentum

Vortrag

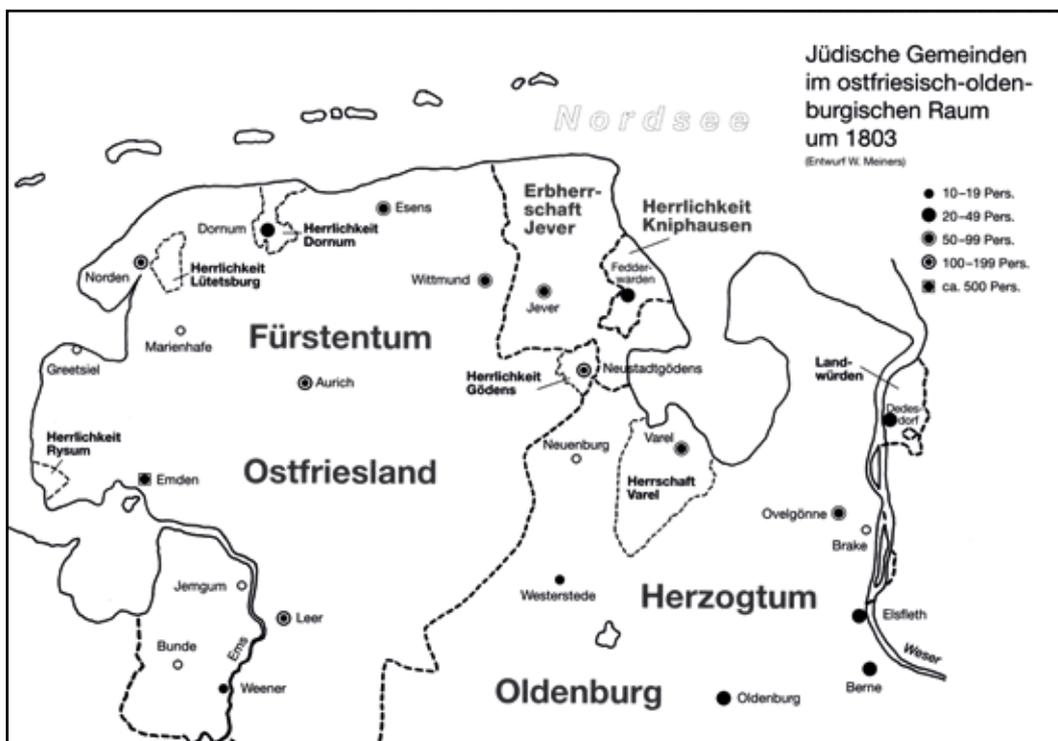
„Ostfriesland - Ein norddeutsches Zentrum jüdischen Lebens im historischen Vergleich vom 16. - 20. Jahrhundert“

Dr. Werner Meiners

langjähriger Leiter des Arbeitskreises
„Geschichte der Juden“ in der
Historischen Kommission für
Niedersachsen und Bremen



Angesichts der vielfältigen Aktivitäten, die in diesem Jahr zur Erinnerung an die Geschichte der Juden in Ostfriesland zu verzeichnen sind, ist es mir eine Freude, dazu einen Beitrag aus Sicht der historischen Forschung zu leisten. Schließlich nimmt Ostfriesland im Rahmen der Geschichte der Juden und der Judenfeindschaft in Deutschland eine besondere Stellung ein, und in der öffentlichen Erinnerungsarbeit zu diesem Thema hat sich gerade hier schon seit den 1970er Jahren Bemerkenswertes getan. Jetzt ist es der richtige Zeitpunkt gekommen für eine Zwischenbilanz.¹



Werner Meiners, Die Entwicklung des jüdischen Gemeindelebens im oldenburgisch-ostfriesischen Raum bis Anfang des 19. Jahrhunderts

¹ Mit einigen Ergänzungen versehene Fassung des Vortrags am 1. November 2013 im Landschaftsforum in Aurich. Alle Rechte beim Autor.

Mein Vortrag betrifft drei miteinander verwobene Aspekte: Ich gebe einen Überblick über einige Besonderheiten der Geschichte der Juden in Ostfriesland, betrachtet aus einer grenzübergreifend-vergleichenden Perspektive. Denn nur durch die Einordnung in einen weiten historischen Rahmen sind die Besonderheiten der ostfriesischen Entwicklung zu erkennen. Und nur dadurch kann man sich auch davor schützen, Forschungsergebnisse, die man anhand ostfriesischer Beispiele gewonnen hat, zu verabsolutieren. Ergänzt wird das historische Resümee durch eine knappe Bilanz des aktuellen Forschungsstands und einige Hinweise auf die vielfältigen heutigen Forschungsmöglichkeiten als Basis erfolgreicher Geschichtsvermittlung vor Ort.

Zum Einstieg eine Episode aus dem 17. Jahrhundert: Es war in den letzten Septembertagen des Jahres 1674, als in Ostfriesland eine Gesellschaft wohlhabender Juden eintraf. Die in Hamburg wohnende Jüdin Glikl, aus der Literatur besser bekannt als „Glückel von Hameln“, beschreibt in ihren Lebenserinnerungen diese Reise, die sie gemeinsam mit Ehemann, Kind, Diener, Dienstmagd und einem begleitenden Rabbiner unternahm. Sie befand sich auf dem Rückweg von der glanzvollen Hochzeit ihrer ältesten Tochter mit dem Sohn des brandenburgischen Hoffaktors Elias Gomperz im niederrheinischen Kleve. Nach einem Zwischenaufenthalt in Amsterdam unterbrach die Reisegesellschaft die Fahrt in Emden und Wittmund und feierte dort bei Verwandten aus der Großfamilie Goldschmidt das jüdische Neujahrsfest und den Versöhnungstag.²

Auf der anschließenden Weiterreise durch das nördliche Niedersachsen gab es dagegen keinerlei Möglichkeit mehr, bei Glaubensgenossen zu übernachten, denn hier waren nach den spätmittelalterlichen Vertreibungen keine Juden ansässig. Erst einige Jahre nach dieser Reise begann im weiten, wirtschaftlich weniger attraktiven Raum zwischen Küstenregion und dem Mittelgebirgsvorland³ die Wiederansiedlung von Juden.

Die gewaltsam abgebrochene spätmittelalterliche Ansiedlung von Juden hatte im 14. Jahrhundert im Nordwesten die Linie Oldenburg-Bremen-Stade erreicht und damit nicht mehr den ostfriesischen Raum. Die erneute Ausbreitung der aschkenasischen („hochdeutschen“) Juden nach Norden seit dem 16. Jahrhundert verlief nicht wie zuvor kontinuierlich in Süd-Nord-Richtung. Sie übersprang – ausgehend vom Oberweserraum, dem südlichen Niedersachsen und Westfalen – das norddeutsche Binnenland, um in den Hafenstädten an der Küste zu beginnen. Mit dem Aufschwung des atlantischen Fernhandels wurden die niederländisch-norddeutschen Hafenstädte attraktive Wanderungsziele für Juden, was anfänglich besonders für Emden galt. Hier konnten sich bereits um 1530 im Vorstadtbereich Juden niederlassen, bald darauf auch in der Stadt Norden und schließlich um 1600 im Untereelberaum.

Die Aufnahme von Juden unter den Schutz der ostfriesischen Grafen begann zu einer Zeit, die in vielen Teilen des Reiches noch durch Judenverfolgungen und -vertreibungen gekennzeichnet war. Während die ostfriesischen Landesherrn die Ansiedlung jüdischer Kaufleute und Finanziers aus wirtschaftlich-fiskalischem Interesse förderten oder zumindest duldeten, gab es auch in Emden bis Anfang des 17. Jahrhunderts heftigen innerstädtischen Streit um die Niederlassung der Juden und drohte ihnen dort die Vertreibung. Dies im Zusammenhang mit der Radikalisierung des Emder Calvinismus, aber auch mit der Instrumentalisierung des „Judenregals“ in der Auseinandersetzung zwischen Stadt und Landesherrschaft, die 1595 zur Quasi-Autonomie Emdens führte. Emden usurpierte im Konflikt mit den Grafen erfolgreich das ursprünglich kaiserliche, dann landesherrliche Recht zur Aufnahme („Vergeleitung“) von Schutzjuden. Der vom Emder Magistrat erstmals 1613 – also vor genau 400 Jahren – gewährte Schutz führte dann allerdings langfristig zu einer Stabilisierung des jüdischen Lebens in der Stadt. Die jüdische Gemeinde Emdens entwickelte sich in der Folge zur größten im nordwestlichen Niedersachsen.

Nur ganz kurz will ich an dieser Stelle noch einmal auf die bekannten Legenden über die Ansiedlung und Herkunft der ersten Juden in Ostfriesland eingehen. Eigentlich ist dazu schon vor Jahren von kompetenter Seite alles Nötige gesagt worden, doch gerade in Zeiten des Internets ist dies wohl erneut erforderlich. Gegen historische Wunsch- und Traumbilder hat es die historische Forschung bekanntlich schwer! Immer noch wird auf die angeblichen Bemühungen von Ocko I. tom Brok im 14. Jahrhundert verwiesen, Juden nach Ostfriesland zu ziehen. Selbst wenn man diese – historisch völlig substanzlose – Darstellung in Veröffentlichungen oder in Internet-Artikeln als „Legende“ bezeichnet, trägt man durch ihre fortlaufende Wiederholung doch dazu bei, dass sie sich weiter verbreitet und in

² Alfred Feilchenfeld, *Denkwürdigkeiten der Glückel von Hameln*, Berlin 41923 (Nachdruck Frankfurt a. M. 1987), S. 126-128.

³ Etwa auf der Höhe des heutigen Mittellandkanals.

den Köpfen der Leser festsetzt.⁴

Dass von einer bedeutenden Rolle der Sepharden in Emden und von einer sephardischen Herkunft vieler ostfriesischer Judenfamilien keine Rede sein kann, wie lange Zeit kolportiert, ist hoffentlich inzwischen überall durchgedrungen. Zu den Glaubensflüchtlingen und ausländischen Fernhandelskaufleuten, die sich seit dem 16. Jahrhundert in den Nordsee-Hafenstädten niederlassen konnten, zählten auch die von der iberischen Halbinsel vertriebenen sephardischen oder „portugiesischen“ Juden. Sie waren wegen ihrer weitreichenden transatlantischen Geschäftsbeziehungen, ihrer angeblichen oder auch tatsächlichen großen Vermögen und ihrer Bildung weitaus besser angesehen als ihre überwiegend ärmeren aschkenasischen Glaubensgenossen. Obwohl man in Emden durchaus interessiert war an ihrer Niederlassung, steht fest, dass sie sich nur kurzzeitig in der Stadt aufhielten, ganz anders als in Hamburg, Amsterdam und London.

Interessanter als die Legenden selbst sind die Beweggründe für ihre Bildung und Tradierung, also ihre erinnerungsgeschichtliche Funktion. Offensichtlich reicht es auch heute nicht aus, auf die geschichtlichen Fakten verweisen zu können. Zu schön ist das Traumbild einer besonderen Herkunft, die die Phantasie anregt.

Unter den Grafen und Fürsten des Hauses Cirksena

Ausgehend von Emden und Norden griff die Ansiedlung von Juden in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf das gesamte ostfriesische Hinterland aus, so dass hier relativ früh ein geschlossenes jüdisches Siedlungsgebiet entstand. Als Glikl 1674 Ostfriesland durchquerte, wohnten im Fürstentum einschließlich Emdens bereits nahezu einhundert jüdische Familien in 21 Orten. Die Cirksenas waren mit ihrer Zulassungspolitik Vorreiter einer Entwicklung, die endgültig nach dem Dreißigjährigen Krieg zu einem Abflauen der interkonfessionellen Auseinandersetzungen, zu einer Abgrenzung zwischen weltlichen und religiösen Belangen in der Politik, zu einer allgemeinen Rechtsstabilisierung und – damit einhergehend – auch zu einer etwas größeren Toleranz in der Judenpolitik führen sollte.⁵ Wenn in der neueren Literatur betont wird, dass es erst relativ spät zur Ansiedlung von Juden in Ostfriesland gekommen sei, so stimmt dies also nur bedingt: Tatsächlich war Ostfriesland ein frühes Zentrum dauerhafter jüdischer Siedlung in Norddeutschland.

Ein wesentlicher Faktor für die Lebensbedingungen der Juden in Ostfriesland bis 1744 ist die schwache Stellung der Landesherrschaft nicht nur gegenüber Emden, sondern auch generell gegenüber den Landständen. Angesichts ihrer Finanzschwäche sahen die Cirksenas sich genötigt, die Dienste von jüdischen Hoffaktoren in Anspruch zu nehmen – so wie viele andere Landesherrn dieser Zeit.⁶ Die ostfriesischen „Hofjuden“ waren Hoflieferanten, erledigten Finanztransaktionen für die gräfliche bzw. fürstliche Familie und betätigten sich als Münzpächter und Unternehmer. Wie eng die Verbindung der gräflich-/fürstlichen Familie mit der Hoffaktorenfamilie war, zeigt sich daran, dass 1631 auf dem Schloss in Aurich eine jüdische Hochzeit stattfand – zum Entsetzen des damaligen lutherischen Generalsuperintendenten.

In Ostfriesland war der Hofjude bzw. ein Mitglied seiner Familie zugleich der vom Landesherrn eingesetzte Vorsteher oder Parnass der Landjudenschaft (ohne Emden) und zudem auch noch Landrabbiner und Vorsitzender des jüdischen Gerichts. Durch seine Vermittlerposition zwischen Hof und Judenschaft verfügte der Parnass-Landrabbiner über eine starke Machtposition gegenüber seinen Glaubensgenossen, was gegen Ende des 18. Jahrhunderts noch zu mancherlei Unmut führen sollte.

Ein durchaus nicht nur auf Ostfriesland beschränktes Phänomen ist die Bedeutung der adeligen „Herrlichkeits“-Besitzer für die Ansiedlung von Juden im ländlichen Bereich. Die Herrlichkeiten Ostfrieslands waren Mediatherrschaften, unterstanden also der gräflich-fürstlichen Landeshoheit und verfügten dadurch eigentlich nicht über das Judenregal. Die Herrlichkeitsbesitzer zeigten sich aber besonders an der Niederlassung von jüdischen Händlern interessiert und konnten sich in Konkurrenz zur Landesherrschaft schon seit Ende des 16. Jahrhunderts das faktische Recht zur Judenaufnahme sichern.

⁴ Absurd wird es, wenn man in diesem Zusammenhang noch einen Schritt weiter geht und aus dem gleichzeitigen Auftreten von jüdischen und „friesischen“ Händlern im hochmittelalterlichen Speyer Rückschlüsse auf Kontakte von Juden nach Ostfriesland zieht.

⁵ Toleranz nicht im heutigen weiteren Sinne, sondern als Duldung nach reinen Nützlichkeitskriterien.

⁶ Ganz im Gegensatz dazu waren die Grafen von Oldenburg als unumschränkte Territorialherren in einem Land ohne wirksame Ständevertretung keinerlei finanzpolitischen Fesseln unterworfen, agierten selbst als erfolgreiche fürstliche Unternehmer und waren nicht auf die Dienstleistungen von „Hofjuden“ angewiesen.

Um 1606 sind die ersten Juden in der Herrlichkeit Oldersum nachzuweisen, also ganz in der Nähe Emdens. Später wurde die religiöse Freistätte Neustadtgödens in der Herrlichkeit Gödens ein Zentrum jüdischen Lebens auf dem Lande.

Unter der Instrumentalisierung des Judenregals in den Auseinandersetzungen zwischen Landesherrschaft, der Stadt Emden und den Herrlichkeitsbesitzern hatte die jüdische Bevölkerung zu leiden: Als Einwohner Emdens oder einer Herrlichkeit unterstanden sie der dortigen Obrigkeit; wollten sie aber außerhalb des Territoriums Handel treiben, so hatten sie zusätzlich Abgaben an den Landesherrn zu zahlen.

Ein Blick über die engen Grenzen Ostfrieslands

Der Reisebericht Glikls unterstreicht die besondere Stellung Ostfrieslands im frühneuzeitlichen Koordinatensystem der Juden Nordwesteuropas auf der Achse zwischen den Wirtschaftszentren und deshalb auch jüdischen Zentren Amsterdam und Hamburg. Angesprochen ist damit der grenzüberschreitende Aspekt des jüdischen Lebens: Gerade im Fall der jüdischen Geschichte ergibt sich die Notwendigkeit zu einem Blick über die Landesgrenzen. Zwar wurden die rechtlichen Bedingungen jüdischen Lebens, an erster Stelle das Aufenthaltsrecht, in den jeweiligen Territorien definiert, was in der Forschung bis heute oft zu einer entsprechend begrenzten Sichtweise jüdischer Geschichte geführt hat. Die beruflichen, familiären und religiös-gemeindlichen Vernetzungen der mitteleuropäischen Judenheit wurden zwar durch Grenzen behindert, nicht aber grundsätzlich gestört. Angesichts der stark eingeschränkten Niederlassungsmöglichkeiten war jüdisches Leben durch Mobilität und Migration gekennzeichnet. Denken wir nur an die vielen grenzüberschreitenden Eheschließungen und die Zu- und Abwanderungen über Ostfrieslands Grenzen. Denken wir aber auch an die im 18. Jahrhundert immer größer werdende Zahl der sogenannten „Betteljuden“, die heimatlos durch ganz Zentraleuropa streiften und auf der Route Hamburg-Amsterdam auch Ostfriesland erreichten.

Wenn dem so ist, können wir es nicht bei der isolierten Betrachtung der Entwicklung in Ostfriesland belassen, sondern müssen über die Grenzen schauen, zumindest in die unmittelbare Nachbarschaft: Und in diesem Zusammenhang kann man sogar an den Begriff „Ostfriesische Halbinsel“ anknüpfen, seit einigen Jahren als kulturtouristisches Markenzeichen eingeführt, um die engen Grenzen Ostfrieslands gewissermaßen zu „sprengen“ und die benachbarten oldenburgischen Kreise einzubeziehen. Als Historiker hat man natürlich erhebliche Vorbehalte gegen den Kunstbegriff Ostfriesische Halbinsel. Aber lassen wir es hier dabei bewenden und suchen nach positiven Aspekten: Und tatsächlich – gerade im Hinblick auf die Anfänge jüdischen Lebens knüpft dieses Konstrukt durchaus an reale Verhältnisse an. Besonders das jüdische Gemeindeleben in Jever und Varel zeigte anfänglich mancherlei Verbindungen und Gemeinsamkeiten mit ostfriesischen Gemeinden, und so kann man sie hier bis Anfang des 19. Jahrhunderts durchaus einbeziehen. Dies zumal, als zumindest das Jeverland 1807-1813 unter holländisch-französischer Herrschaft mit Ostfriesland vereinigt war.

Werfen wir also einen kurzen Blick auf die Anfänge der jüdischen Gemeinden in der ostfriesischen Nachbarschaft: Ausgehen können wir dabei von der in unmittelbarer Grenzlage entstandenen jüdischen Gemeinde in Neustadtgödens, gelegen an der Schnittstelle zwischen Ostfriesland, Jeverland und der damaligen Grafschaft, dann Herzogtum Oldenburg. Angesichts der geringen Ausdehnung der Herrlichkeit Gödens war die relativ große jüdische Gemeinde in Neustadtgödens nur durch Handelsaktivitäten – legale oder notgedrungen auch illegale – über die Grenzen hinweg lebensfähig. Zudem war sie sowohl geschäftlich als auch familiär und in Fragen der Religionsausübung vernetzt mit den später entstandenen Gemeinden in Varel, Jever und der Herrlichkeit Knipphausen (schließlich auch noch Ende des 19. Jahrhunderts mit Wilhelmshaven).

Skizzieren wir zuerst die besondere Entwicklung in Varel: Die Niederlassung von Juden in der Grafschaft Oldenburg wurde 1681 (sieben Jahre nach Glikls Reise) durch die Verkündung der Stadtprivilegien für die geplante Seefestung Christiansburg durch den dänischen König Christian V. eingeleitet. Allen künftigen Einwohnern der direkt vor Varel projektierten Stadt einschließlich der Juden wurden Stadtbürgerrechte und Religionsfreiheit versprochen. Tatsächlich lassen sich 1686 die ersten jüdischen Ansiedler nachweisen. Als Christiansburg wegen unlösbarer wasserbautechnischer Probleme aufgegeben werden musste, zogen sie 1694 in den benachbarten Flecken Varel um, wo in der Folge die bis Ende des 18. Jahrhunderts größte jüdische Gemeinde des Oldenburger Landes entstand.⁷

⁷ Im Gegensatz zu den ostfriesischen Herrlichkeiten wurde den Besitzern der oldenburgischen Mediatherrschaft Varel das Judenregal vom Landesherrn, dem König von Dänemark, offiziell übertragen.

In Jever nahmen die Landesherren aus dem Hause Anhalt-Zerbst 1698 eine jüdische Familie auf – vorgeblich in der Hoffnung auf ihre baldige Bekehrung zum christlichen Glauben. Seit 1725 behinderten sie die Religionsausübung der inzwischen auf fünf Haushalte angewachsenen Kleingemeinde mit drakonischen Maßnahmen – das galt im Prinzip allerdings für alle Nichtlutheraner. Zum Gottesdienst mussten sie in die benachbarten ostfriesischen Gemeinden ausweichen, besonders nach Neustadtgödens. Um 1745 wurden schließlich alle jüdischen Einwohner bis auf einen Haushalt des Landes verwiesen. Nach einer plötzlichen – rein wirtschaftspolitisch motivierten – Kehrtwendung lud der Landesherr dann 1776 Juden zur freien Niederlassung ein. Die daraufhin entstehende jüdische Gemeinde überrundete schon bald die Gemeinde in Varel. In der angrenzenden reichsunmittelbaren Herrlichkeit Kniphausen konnten sich seit 1716 Juden unter ähnlich günstigen Bedingungen wie in Ostfriesland niederlassen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts bildeten sie sogar eine eigene Gemeinde.

Erweitern wir das Blickfeld noch über die „ostfriesische Halbinsel“ hinaus in die südliche und westliche Nachbarschaft: In der den Fürstbischöfen von Münster unterstehenden Herrlichkeit Papenburg blieb allen Nichtkatholiken die Niederlassung bis zur französischen Herrschaft grundsätzlich verwehrt. Dies im Unterschied zu den Münster unmittelbar unterstehenden Gebieten, in denen Juden in begrenzter Zahl verwehrt wurden. So auch im Papenburg direkt benachbarten Aschendorf, wo Ende des 17. Jahrhunderts die ersten Juden ansässig waren.

In den Niederlanden hatten sich seit dem Ende des 16. Jahrhunderts Juden in relativ großer Zahl niederlassen können, vor allem in den Handelszentren und ganz besonders in der internationalen Wirtschaftsmetropole Amsterdam. Allerdings war auch die vielgerühmte holländische Toleranz nicht überall gleich ausgeprägt. Da in den überwiegend dezentral regierten Niederlanden die Judenpolitik Sache der Kommunen war, konnte es vorkommen, dass man in der „Provinz“ ganz anders verfuhr als in Amsterdam. So kehrte der Groninger Stadtrat nach einigen Jahrzehnten einer relativ großzügigen Praxis zu einer intoleranten Haltung zurück, verbot die Einrichtung einer Synagoge und ordnete 1710 die Verbannung aller Juden aus der Stadt an – u. a. wegen angeblicher Hehlerei. Zwar wurde die Ausweisung offenbar nicht konsequent durchgeführt, doch war die Entwicklung der jüdischen Gemeinde vorerst erheblich gestört.

Die ostfriesischen Juden unter preußischer Herrschaft 1744 bis 1806

Mit dem Aussterben des ostfriesischen Fürstenhauses und dem Übergang an Preußen endete 1744 eine Phase in der Geschichte der ostfriesischen Juden, die durch eine vergleichsweise geringe Einschränkung ihrer wirtschaftlichen Betätigungsmöglichkeiten gekennzeichnet war. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts verarmte allerdings ein Großteil der jüdischen Einwohner. Zurückgeführt wird dies in der Literatur besonders auf die Maßnahmen zur finanziellen Auspressung der Juden unter Friedrich II. von Preußen. Diese waren tatsächlich gravierend, doch wird darüber hinaus ein Aspekt zu wenig beachtet, der auch generell in der Geschichtsschreibung der Juden immer noch zu kurz kommt: die große Bedeutung wirtschaftlicher, speziell konjunktureller Faktoren.⁸

Das 18. Jahrhundert ist durch eine krisenhafte Konjunktorentwicklung gekennzeichnet, unter deren Folgen die auf den Handel angewiesene jüdische Bevölkerung besonders litt. Für den Küstenbereich denke man nur an die Folgen der Sturmflut 1717, die häufigen Viehseuchen usw. Die ostfriesischen Juden waren schon zu Beginn der preußischen Herrschaft deutlich verarmt, und ihr sozialer Niedergang hielt auch noch um 1780 an. Dies gilt allerdings nicht nur für Ostfriesland, sondern ebenso für die angrenzenden Regionen, die nicht unter preußischer Herrschaft standen. Weit und breit kam es zu Konkursen auch bislang sehr erfolgreicher jüdischer Geschäftshäuser. Es gilt also, die faktischen Auswirkungen der staatlichen Judenpolitik nicht zu überschätzen.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass auch die Pogromdrohungen von 1782 gegen die Juden in Neustadtgödens u. a. vor dem Hintergrund der damaligen wirtschaftlich-sozialen Krise gesehen werden müssen.

⁸ Dies mindert leider auch die Aussagekraft der Ostfriesland berücksichtigenden Arbeit von Tobias Schenk, Wegbereiter der Emanzipation? Studien zur Judenpolitik des „Aufgeklärten Absolutismus“ in Preußen (1763-1812), Berlin 2010.

Auch die dortigen Juden waren zu dieser Zeit verarmt und nicht etwa – wie vor Jahren aus antisemitischer Sicht geschildert und noch heute zu hören – durch ihren wirtschaftlichen Erfolg verhasst.⁹

Ein weiteres Kennzeichen der preußischen Herrschaft in Ostfriesland ist eine rigide Zulassungspolitik gegenüber jungen Juden, die sich beruflich selbständig machen und eine Familie begründen wollten. Aber auch hier gilt es wieder, den Blick auszuweiten: Dies war keine preußische Besonderheit, sondern galt ebenso für andere Territorien.¹⁰ Im Übrigen blieb das Vorhaben der preußischen Verwaltung, die Zahl der zugelassenen Schutzjudenfamilien in Ostfriesland nicht nur auf dem Stand von 1744 einzufrieren, sondern radikal zu reduzieren, erfolglos. Im Gegenteil: Auch unter preußischer Herrschaft stieg die Zahl der jüdischen Haushalte an, wenn auch nur leicht.

Zwischen langen Phasen wirtschaftlicher Stagnation im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert erlebte Norddeutschland um 1800 im Windschatten der Koalitionskriege gegen das revolutionäre Frankreich eine kurze Phase der Hochkonjunktur. Die zeitweilige Ausschaltung des niederländischen Seehandels und die im Frieden von Basel 1795 vereinbarte Neutralisierung Norddeutschlands leiteten eine bis zur Kontinentalsperre 1806 währende „goldene Periode“ des Handels ein. Dies galt nicht nur für Handelszentren wie Hamburg, Bremen und Emden, sondern ebenso für die kleineren Hafenplätze und das Binnenland. Durch ihre Konzentration auf den Handel profitierte auch die jüdische Bevölkerung Norddeutschlands vom konjunkturellen Umschlag, und die jüdischen Gemeinden erlebten eine – wenn auch kurze – Blütezeit.

Das holländisch-französische Intermezzo 1806 bis 1813

Im Unterschied zum benachbarten Herzogtum Oldenburg stand Ostfriesland zusammen mit dem Jeverland bereits seit 1806/07 unter holländischer bzw. französischer Herrschaft. Für die hier lebenden Juden hatte dies eine kurze Phase der rechtlichen Gleichstellung mit den christlichen Einwohnern zur Folge. Sie nutzten sie zur freien beruflichen Betätigung, zur Familiengründung und zum Umzug in attraktivere Wirtschaftszentren. Besonders die Stadt Jever erlebte in diesen Jahren einen deutlichen Zuwachs an jüdischen Einwohnern. Nicht nur die bislang benachteiligten nachgeborenen Söhne der bereits länger ansässigen Familien, sondern auch die neu zugewanderten Juden suchten nun verstärkt nach Möglichkeiten, sich dauerhaft selbständig im Lande zu etablieren.

Hervorhebenswert erscheint auch, dass noch im Sommer 1813 die Bildung eines jüdischen Konsistorialbezirks Emden eingeleitet wurde, dem nicht nur 1.500 ostfriesischen Juden, sondern insgesamt 3.700 jüdische Einwohner aus drei Departements angehörten. Der Bezirk sollte das gesamte Weser-Ems-Gebiet (östlich der Ems) umfassen und bis Bremen, Nienburg und Minden reichen. Als Oberrabbiner des Bezirks wurde Abraham Levy Löwenstamm ernannt. Erstmals ein „Landrabbiner“, der den Juden nicht einfach aufgenötigt, sondern von ihren Delegierten gewählt worden war. Wenn das Ende der französischen Herrschaft auch umgehend zum Abbruch dieses Reformprojektes führte, so erscheint es mir doch wichtig, an diese Episode vor 200 Jahren zu erinnern.

Wieder diskriminiert

Der kurzen Phase rechtlicher Gleichstellung unter direkter französischer Herrschaft oder französischer Dominanz folgte eine lange und zähe Auseinandersetzung um die Emanzipation der Juden, die erst 1869/71 endgültig zum Erfolg führte. Betrachten wir hier nur einen Aspekt, der in diesem Zusammenhang für die Juden Ostfrieslands von besonderer Bedeutung war. Im Kampf um die rechtliche Gleichstellung der Juden im Königreich Hannover waren die ostfriesischen Juden einerseits Vorreiter, andererseits vertraten sie aber eine Sonderposition, die sich nicht auf ganz Hannover übertragen ließ.

Auf ihre rechtliche Gleichstellung unter holländischer und französischer Herrschaft konnten sie und alle Juden des Königreichs Hannover sich nicht berufen (so wenig wie ihre oldenburgischen oder bremischen Nachbarn).

⁹ Werfen wir wiederum einen Blick über den ostfriesischen Tellerrand, so sehen wir, dass nach der schnellen Niederschlagung des Aufstands in Neustadtgödens durch preußisches Militär auch an der Grenze zwischen Jever und Kniphausen Militär eingesetzt werden musste, um eine dort wohnende jüdische Familie vor einem Folgeangriff zu schützen. Vgl. Werner Meiners, *Nordwestdeutsche Juden zwischen Umbruch und Beharrung. Judenpolitik und jüdisches Leben im Oldenburger Land bis 1827* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 204), Hannover 2001, S. 504-519.

¹⁰ So in Oldenburg unter Herzog Peter Friedrich Ludwig, dessen angeblich judenfreundliche Politik vom unlängst verstorbenen letzten oldenburgischen Landesrabbiner Leo Trepp immer wieder gefeiert worden ist – auch dies tatsächlich nur ein realitätsfernes Wunschbild!

Dies hatten die Beschlüsse des Wiener Kongresses 1815 vereitelt. Im Gegensatz zu den jüdischen Einwohnern der anderen hannoverschen Landesteile setzten die ostfriesischen Juden aber ihre Hoffnung in das Argument, dass ihnen nicht nur während der (illegitimen) französischen Herrschaft, sondern anschließend auch von einem deutschen Bundesstaat die Gleichstellung gewährt worden sei, und zwar unter der kurzzeitigen preußischen Zwischenherrschaft 1813-1815 vor der Abtretung Ostfrieslands an das Königreich Hannover. Sie bezogen sich auf die in Preußen 1812 erfolgte rechtliche Gleichstellung, die auch in Ostfriesland Geltung gewonnen habe. Doch auch diese Argumentation brachte letztlich keinen Erfolg; sie verzögerte die Angleichung an die erneute Diskriminierungspraxis im restlichen Königreich Hannover nur um wenige Jahre.

Aufstieg und Antisemitismus im Zweiten Kaiserreich

Rechtliche Gleichstellung, Gewerbefreiheit und Freizügigkeit sind wichtige Bestimmungsfaktoren jüdischen Lebens im zweiten deutschen Kaiserreich. Einem erheblichen Teil der deutschen Juden gelang in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein bemerkenswerter und dauerhafter sozialer Aufstieg. Dass daran auch ostfriesische Juden Anteil hatten und mancher von ihnen in den „Mittelstand“ aufrückte, zeichnet sich nach den bisherigen Forschungsergebnissen durchaus ab. Doch muss man angesichts der begrenzten Erwerbsmöglichkeiten in der hiesigen Region wohl Abstriche gegenüber den urbanen Zentren machen. Fest steht aber, dass das bekannte Stereotyp vom verbreiteten „jüdischen Reichtum“ auch für diesen Zeitraum erheblich an der geschichtlichen Wirklichkeit vorbeigeht.

Die deutschen Juden fanden in dieser Zeit auch nach und nach einen Platz in der bürgerlichen Gesellschaft – selbst im kleinstädtisch-ländlichen Umfeld Ostfrieslands und seiner Nachbargebiete. Dies gilt vor allem für die wirtschaftlich erfolgreichen Repräsentanten der jüdischen Gemeinden. Ein gutes Beispiel einer beginnenden Integration ist die Esenser Schützencompagnie, damals eine wichtige gesellschaftliche Institution, der sogar schon 1827 Juden angehörten.

Die Verbürgerlichung der deutschen Juden im 19. Jahrhundert ist einerseits eine außerordentliche Erfolgsgeschichte. Nicht zu verkennen ist aber auch, wie problematisch dieser Erfolg war, denn er brachte die sogenannte „Judenfrage“ ja gerade nicht zum Verschwinden, sondern hob sie lediglich auf eine neue Ebene: Die Juden blieben trotz aller Annäherung weiterhin als besondere Sozialgruppe erkennbar, und sie waren für so manchen Zeitgenossen zu erfolgreich und zu weit in die Mitte der Gesellschaft „eingedrungen“.

Die Juden in Deutschland verstanden sich nach der Reichsgründung als deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens, als gute „Deutsche jüdischen Stammes“, doch wurde dieser Anspruch von den Antisemiten vehement in Frage gestellt. Wenn man im Zusammenhang mit dem Fortleben der alten Judenfeindschaft als moderner Antisemitismus an Ostfriesland denkt, so fallen allgemein die Stichworte „Bäder-Antisemitismus“ und „Borkum“.

Ich kann hier nicht näher auf die Vorgänge eingehen, die dazu führten, dass Borkum seit Ende des 19. Jahrhunderts als die judenfeindliche „Deutsche Insel“ galt, als Gegenmodell zum „Judenbad“ Norderney“. Der Bäder-Antisemitismus war durchaus kein Borkumer Alleinstellungsmerkmal, auch wurden die judenfeindlichen Aktivitäten vor allem von Badegästen getragen. Doch ließ man dies auf Borkum zu und warb ausdrücklich Gäste damit, ihnen ein „judenfreies“ Refugium zu bieten. So stand die Insel an vorderster Stelle, wenn es in der deutschen Öffentlichkeit um dieses Thema ging, und wird auch heute in der Literatur oft an erster Stelle genannt.

Trotz der beginnenden Bildung erster informeller „judenfreier“ Zonen wie Borkum und der Präsenz eines „ganz alltäglichen“ Antisemitismus in breiten Schichten der Bevölkerung ist festzustellen, dass die Jahre vor 1914 insgesamt noch relativ „gute Jahre“, sichere Zeiten in der Geschichte jüdischen Lebens in Deutschland waren. Die Erinnerung an diese Phase hat es später vielen älteren Juden schwer gemacht, das Ausmaß der Gefahr zu erkennen, die vom Nationalsozialismus für sie ausging.

Die Weimarer Krisenjahre

Nach dem Ersten Weltkrieg mit all seinen verheerenden Folgen in der deutschen Gesellschaft erlebten die deutschen Juden eine außerordentliche Verschärfung der antisemitischen Agitation und eine Welle antisemitischer Gewalttaten. Welche Rolle spielte Ostfriesland dabei in der öffentlichen Wahrnehmung?

Die Aussage „je ländlicher, je geschlossener protestantisch der Bezirk, umso größer der Gewinn der Nationalsozialisten“, trifft für Ostfriesland zu wie für den gesamten Nordwesten. In das Blickfeld einer breiteren deutschen Öffentlichkeit gerieten allerdings weniger die ersten größeren Erfolge rechtsradikaler Kräfte auf dem ostfriesischen Festland als wiederum die Meldungen über Vorgänge auf der „judenfreien“ Insel Borkum und anderen als judenfeindlich geltenden ostfriesischen Inseln, jetzt aber verknüpft mit der Agitation gegen die Weimarer „Judenrepublik“ und besonders verbunden mit den Aktivitäten des Borkumer „Inselepastors“ Münchmeyer.

Nach neuesten Informationen gibt es auf Borkum nach langen Jahren des „Stillstands“ jetzt offenbar ernsthafte Ansätze, zur judenfeindlichen Vorgeschichte des Inseltourismus ein deutliches erinnerungspolitisches Zeichen zu setzen. Das wäre ein wirklich erfreulicher Beitrag zum Projekt „Reise ins jüdische Ostfriesland“!

Nationalsozialistische Judenverfolgung in Ostfriesland

Ist in Ostfriesland eine besonders radikale Variante der Judenfeindschaft zu verzeichnen? Durch die Forschungen der letzten Jahre wurde immer deutlicher, dass die Verfolgungsmaßnahmen im „Dritten Reich“ durchaus nicht alle im „Gleichschritt“ erfolgten, dass vielfältige Aktivitäten „von unten“ die Politik der Parteiführung ergänzten, ihr zuarbeiteten, dass lokale und regionale Parteigliederungen und kommunale Dienststellen nicht nur auf Anordnungen „von oben“ warteten, sondern auch im Eigeninteresse vortreten.

So auch in Ostfriesland: Schon bei den Boykottaktionen vom März/April 1933 waren ostfriesische Nationalsozialisten besonders früh und engagiert aktiv. 1935 kam es mit der Verfolgung sogenannter „Rasseschänder“ und Bedrohung sogenannter „Judenfreunde“ zu neuen Ausschreitungen, gefördert durch die antisemitische Agitation nicht nur im NS-Hetzblatt „Der Stürmer“, sondern auch in der ostfriesischen Regionalpresse. Der Verlauf des Novemberpogroms 1938 zeichnet sich in Ostfriesland durch eine erhebliche öffentlich sichtbare Brutalität und Aggressivität aus. Kein Wunder, dass in der überregionalen Literatur zur sogenannten Reichskristallnacht gerade Schilderungen aus Ostfriesland herangezogen werden, um das Ausmaß von Ausschreitungen zu verdeutlichen. Es stimmt aber auch, dass es in Ostfriesland ebenso wie in anderen Regionen Menschen gab, die ihre guten jüdischen Nachbarn in ihrer Not unterstützten, solange es nur möglich war.

1940 schließt sich ein historischer Bogen: Waren die ostfriesischen Grafen im 16. Jahrhundert Vorreiter bei der Ansiedlung von Juden gewesen, so waren die regionalen NS-„Landesherren“ im Verein mit der Gestapo Vorreiter bei der Vertreibung der Juden. Schon seit November 1939 forderten hiesige Landräte, Bürgermeister und der Regierungspräsident eine Deportation nach Polen, um Ostfriesland möglichst schnell „judenfrei“ zu machen – begründet vor allem mit der angeblichen Spionagegefahr im Grenzgebiet.

Während ein Großteil der jüdischen Einwohner von Stettin und einigen umliegenden Orten dann im Februar 1940 tatsächlich von heute auf morgen in den Raum Lublin im besetzten Polen verfrachtet und dort ausgesetzt wurde¹¹, erging es den hiesigen Juden – vorläufig – noch „glimpflich“: In Ostfriesland und in der Folge auch im Oldenburger Land¹² kam es „nur“ zur Vertreibung in andere Reichsteile; zurück blieben im Mai 1940 – auch nur vorläufig – die jüdischen Altersheimbewohner in Emden und Varel sowie den jüdischen Partnern in „Mischehen“.¹³ Herbert Reyer hat dazu das Wesentliche bereits 1995 veröffentlicht.¹⁴

Es trifft zwar zu, dass es auch in anderen Teilen des Reiches Forderungen nach einer möglichst baldigen Deportation der dortigen Juden gab, doch muss man sich (in Ostfriesland wie anderswo) die Frage stellen, ob dieser Vorgang nicht auch spezifische regionale Züge trug. Vor allem, wenn man das skrupellose Vortreten Ende 1939 in Zusammenhang sieht mit der besonderen Radikalität und Gewaltbereitschaft der ostfriesischen Antisemiten in den Jahren zuvor.

¹¹ Deportationen aus Wien, Mährisch-Ostrau und Kattowitz hatte es schon im Oktober 1939 nach Polen gegeben; die Deportation der badisch-pfälzischen Juden in das südfranzösische Internierungslager Gurs folgte im Oktober 1940.

¹² Das ebenfalls im Bezirk der Staatspolizeistelle Wilhelmshaven lag.

¹³ Dagegen wurden noch im Mai 1940 mindestens 160 „Zigeuner“ aus dem nördlichen Niedersachsen nach Ostpolen deportiert.

¹⁴ Herbert Reyer, Die Vertreibung der Juden aus Ostfriesland und Oldenburg im Frühjahr 1940, in: *Collectanea Frisica. Beiträge zur historischen Landeskunde Ostfrieslands*. Walter Deeters zum 65. Geburtstag, hg. v. Hajo van Lengen, Aurich 1995, S. 363-390.

Wie steht es heute um den Forschungsstand und die Forschungsmöglichkeiten zu unserem Thema?

Erinnerungsaktivitäten, wie wir sie gerade besonders in Ostfriesland verzeichnen können, transportieren natürlich auch immer bestimmte Bilder des Vergangenen fort. Das, was in den Familien und unter den Ortseinwohnern weitererzählt oder von den letzten Zeitzeugen vermittelt wird, bedarf dringend der Ergänzung und Korrektur durch wissenschaftliche Aufarbeitung. Wenn wir nicht auf der Stufe tradierter Klischees und Phantasieprodukte stehen bleiben oder gar die Geschichte der Juden in Ostfriesland folkloristisch verharmlosen wollen, setzt Geschichtsvermittlung ein möglichst präzises Wissen über die historischen Vorgänge voraus.¹⁵ Die wissenschaftlich abgesicherte Darstellung der Geschichte bildet die Basis jeglicher Erinnerungsarbeit vor Ort – gerade im Zusammenhang mit Fragen der Geschichte der Juden und des Antisemitismus in Deutschland. Hier muss der Anspruch besonders hoch sein.

Wie ist der Forschungsstand zur Geschichte der Juden und des Antisemitismus in Ostfriesland? Wiederum gilt es eine Besonderheit Ostfrieslands hervorzuheben: Gerade hier ist seit den 1970er Jahren eine große Zahl von Veröffentlichungen zu verzeichnen. Ich muss heute leider darauf verzichten, einzelne Arbeiten hervorzuheben¹⁶ und möchte nur auf das Historische Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen hinweisen, mit Ortsartikeln und Literaturhinweisen zu allen ehemaligen Synagogengemeinden der Region.¹⁷

Welche Relevanz haben in diesem Zusammenhang die Wikipedia-Artikel zu den jüdischen Gemeinden Ostfrieslands?¹⁸ Aus Sicht des Historikers sollte man Wikipedia-Artikel nur als Erstinformation nutzen. Sie sind, auch wenn im Einzelfall gut recherchiert, keine zitierfähigen Texte oder gar Quellen und können bei näherer Beschäftigung mit einem Thema oder gar bei eigenen schriftlichen Äußerungen nicht die Lektüre wissenschaftlich abgesicherter Arbeiten ersetzen.

Für eine quellenmäßig fundierte Gesamtdarstellung der Geschichte der Juden in Ostfriesland ist es noch zu früh. Große Forschungslücken bestehen nach wie vor, viele thematische Leerstellen gilt es noch auszufüllen.¹⁹ Quellen für die weitere Forschung stehen in großer Zahl zur Verfügung. Die Erforschung der Lebensbedingungen von Juden ist in mancherlei Beziehung sogar einfacher als im Fall der nichtjüdischen Einwohner, wurde doch das jüdische Leben bis zur rechtlichen Gleichstellung im 19. Jahrhundert und dann wieder 1933-1945 bis ins Kleinste reglementiert und kontrolliert, woraus Unmengen von Akten entstanden sind.

Trotz aller Aktenvernichtungen in früheren Zeiten liegen gerade zur Geschichte der Juden in unserer Region noch erhebliche Bestände an behördlichem Aktenmaterial vor, die längst noch nicht umfassend ausgewertet worden sind. Seit 2002 sind die in den Staatsarchiven Aurich, Oldenburg und Osnabrück vorhandenen Quellen zur Geschichte der Juden durch ein vierbändiges gedrucktes Inventar erschlossen. Es zeichnet sich dadurch aus, dass dort bereits der wesentliche Inhalt der Akten beschrieben wird und ein detaillierter Indexband die Suche erleichtert.²⁰ Auch in den Stadtarchiven in Emden und Leer wird die sachthematische Erschließung und Inventarisierung der Bestände vorangetrieben. Nicht zu vergessen die ostfriesischen Bestände im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin.

Ein wertvoller Schatz zur Geschichte der Juden in Ostfriesland ist die schon in den 1970er Jahren angefertigte Fotodokumentation der mehr als 2000 jüdischen Grabsteininschriften samt Übertragung der hebräischen Texte. Leider kam aus Kostengründen bislang keine Edition in Buchform zustande.²¹

¹⁵ Auch die vor allem in populäre Darstellungen einfließenden Pauschalaussagen über jüdische Gesetze und Traditionen führen häufig an der historischen Wirklichkeit vorbei. Die Bedeutung der allgemeinen Zeit- bzw. Lebensumstände gilt es zu beachten; manches für „typisch jüdisch“ Erklärte ist es bei näherer Betrachtung gar nicht.

¹⁶ In diesem Jahr hat mich besonders das Erscheinen der Emder Dokumentation „Eine Reise nach Lodz“ erfreut, vor allem weil es sich dabei um ein Schülerprojekt handelt: Gero Conring / Agnieszka Swica / Rolf Uphoff, Eine Reise nach Lodz – Auf der Suche nach den Spuren der letzten ostfriesischen Juden (Schriftenreihe des Stadtarchivs Emden; 10), Emden 2013.

¹⁷ Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen, hg. von Herbert Obenaus in Zusammenarbeit mit David Bankier und Daniel Fraenkel, 2 Bde., Göttingen 2005.

¹⁸ Die auffällig starke Repräsentanz der Geschichte Ostfrieslands, ganz besonders auch des jüdischen Aspekts, im Vergleich zu anderen deutschen Regionen im Wikipedia-Lexikon geht vor allem auf die Tätigkeit von Matthias Süßen zurück.

¹⁹ Hilfreich wäre es, wenn die Ostfriesische Landschaft eine aktualisierte Bibliographie zur Geschichte der Juden in Ostfriesland veröffentlichen würde.

²⁰ Es umfasst Akten (auch Massenakten), die bis 1945 entstanden sind. Eine vollständige Erfassung der relevanten Amtsbücher war nicht möglich: Quellen zur Geschichte und Kultur des Judentums im westlichen Niedersachsen vom 16. Jahrhundert bis 1945. Ein sachthematisches Inventar, unter Leitung von Albrecht Eckhardt, Jan Lokers und Matthias Nistal bearbeitet von Heike Düselder und Hans-Peter Klausch (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung 55), Teil 1: Ostfriesland; Teil 4: Indizes, Göttingen 2002.

²¹ Im Gegensatz zum Oldenburger Land – mit einer allerdings weitaus geringeren Zahl an Grabsteinen –, das bereits seit 1983 über einen hervorragenden Dokumentationsband verfügt.

Das Internet bietet aber inzwischen neue Möglichkeiten der Präsentation. Als Leiter der Landschaftsbibliothek hat sich Paul Weßels neuerdings der Angelegenheit angenommen, und es ist zu hoffen, dass es nun bald zu einer Erfassung im Rahmen einer Internet-Datenbank kommt. Dies würde hervorragende Forschungsmöglichkeiten eröffnen.

Vergleicht man die heutige Forschungssituation mit der vor 25 Jahren, als unter der Leitung von Herbert Reyer und Martin Tielke der bekannte Band „Frisia Judaica“ als erste Zwischenbilanz erschien, so verfügen wir inzwischen über eine große Menge neu erschlossenen Quellenmaterials, besonders zur Verfolgung in den Jahren 1933-1945. Vielfach ist es über Datenbanken im Internet zugänglich. Dieses Material korrigiert unter anderem manche bisherige Aussage über das Schicksal der Holocaust-Opfer, sowohl was die Deportationsdaten und -umstände betrifft als auch die Todesdaten und -orte. In diesem Zusammenhang ein Hinweis zur Nutzung des bekannten Gedenkbuches des Bundesarchivs: Bitte benutzen Sie nur noch die Internet-Ausgabe des Gedenkbuches, sie wird laufend überarbeitet und ergänzt.²²



Referent Dr. Werner Meiners 01.11.2013

Jeder, der sich schon einmal intensiv mit der Presseauswertung beschäftigt hat, muss begeistert sein über die heutigen großartigen Möglichkeiten zum Studium der jüdischen Presse (seit Anfang des 19. Jahrhunderts) im Internet. Dort finden sich aufschlussreiche Bezüge zu Ostfriesland. Gerade für die historische Phase zwischen Emanzipation und erneutem Sonderrecht für Juden seit 1933, zu der in den Archiven keine Massen von speziellen „Judenakten“ vorliegen, ist der Blick in die jüdische und auch in die Regionalpresse eigentlich unerlässlich. Eine zentrale und im Internet leicht zugängliche Quelle zur Geschichte der Emigration in die USA, zu persönlichen Daten der Auswanderer und Meldungen aus den Kriegs- und Nachkriegsjahren über das Schicksal der in Deutschland verbliebenen Angehörigen ist der in New York erschienene deutschsprachige „Aufbau“.

Dies sind nur wenige Hinweise zum Thema „Quellen“. Forschungsmöglichkeiten gibt es also reichlich. Wie steht es um Themen, die zu bearbeiten wären? Hier abschließend nur einige Anregungen:

²² Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945 (<http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/>). Allerdings finden sich auch hier noch viele Fehler und Fehlstellen, was angesichts der Forschungslage aber kein Wunder ist. Nur ein extremes Beispiel aus unserem Raum: Vor kurzem konnte ich im Rahmen einer Recherche nachweisen, dass zwei angebliche Todesopfer, eines aus Neustadtgödens, tatsächlich noch 1939 ausgewandert und Jahre nach dem Krieg in Amerika verstorben sind.

Besonders der Komplex Arierisierung, staatlicher Vermögensraub, und materielle „Wiedergutmachung“ könnte und sollte intensiver aufgegriffen werden, um die ganze Dimension der NS-Verfolgung zu verdeutlichen, sowohl von der Täterseite aus als auch von der Opferseite.

Gerade die geographische Lage Ostfrieslands bietet sehr gute Möglichkeiten zur Vertiefung der Mobilitäts- und Migrationsforschung im jüdischen Bereich.

Wie schon angesprochen, wäre es ertragreich, die Frage nach der Ausprägung des wirtschaftlichen Aufstiegs und der Verbürgerlichung der Juden im 19. Jahrhundert für diese Region aufzugreifen.

Nicht zuletzt wäre für alle historischen Epochen nach der Rolle der Frauen zu fragen. Vieles was hierzu bislang formuliert wurde, ist reines Klischee, fern der Lebensrealität. Natürlich weiß ich aus der eigenen Arbeit, wie schlecht die Quellenlage gerade zu diesem Aspekt ist. Deshalb gilt es, dazu besonders den Blick zu schärfen.

Damit komme ich zum Schluss dieser Zeitreise zu einigen Stationen einer 400-jährigen Geschichte jüdischen Lebens in Ostfriesland. Ich hoffe, ich konnte Ihnen einige Anregungen für die weitere Beschäftigung mit diesem so wichtigen Thema geben. Angesichts der starken Resonanz auf die „Reise ins jüdische Ostfriesland“ bin ich sicher, dass dieses Projekt dazu beitragen wird, die Rezeption der bisherigen Literatur zu fördern und die Forschungsarbeit erfolgreich weiterzuführen!

Laway

Konzertreihe „AS GOTTESHUSEN BRANNT HEBBEN“



1 In Vordergrund: Keno und Gernd Brandt, im Hintergrund: Laway und Freunde, 01.11.2013

AS GOTTESHUSEN BRANNT HEBBEN
Kantate MAUTHAUSEN – Zyklus ISRAEL

Mikis Theodorakis, up Platt Gerd Brandt
Hans-Hermann Briese

Do. 7.11. Esens St. Magnus-Kirche 20 Uhr	So. 10.11. Wilhelmshaven Bantierkirche 17 Uhr	Fr. 8.11. Jever Stadtkirche 20 Uhr	Fr. 15.11. Norden Ludgeri-Kirche 20 Uhr	Sa. 9.11. Emden Martin-Luther-Kirche 20 Uhr	Sa. 16.11. Weener Georgskirche 20 Uhr	So. 17.11. Leer Große Kirche 20 Uhr
--	---	--	---	---	---	---

Abendkasse 15,- / Vvk. 12,- zzgl. Gebühr - Erm. Schüler, Studenten, Bedürftige 10,- / Vvk. 8,- zzgl. Gebühr / Ticketservice: 04422-986001 / E-Mail: info@laway.de

2 Die Musiker präsentierten Auszüge aus ihrer Konzertreihe „AS GOTTESHUSEN BRANNT HEBBEN“, 09.10.2013

Vortrag

„25 Jahre Arbeitskreise zur Geschichte des Judentums in Ostfriesland“



Nina Gaiser,
Historikerin M.A.



Michaela Ölsner,
Historikerin M.A.

1. Einleitung

Rednerin: Nina Gaiser

Sehr geehrte Damen und Herren,

meine Kollegin Michaela Ölsner und ich möchten heute über das Thema „25 Jahre Arbeitskreise zur Geschichte der Juden in Ostfriesland“ sprechen.

Dabei geht es uns vor allem darum, das jahrzehntelange Engagement dieser hauptsächlich ehrenamtlich agierenden Arbeitskreise zu würdigen. Denn ohne sie würde das einst so lebendige jüdische Leben Ostfrieslands in Vergessenheit geraten, die Gedenkkultur verblassen und der Kontakt zu Überlebenden und ihren Nachkommen vermutlich abreißen.

Um darzustellen, wie wichtig es für unsere Gesellschaft ist, Verantwortung für Vergangenheit und Gegenwart zu übernehmen, werden wir heute die Geschichte dieser Arbeitskreise von ihren Anfängen bis in die Gegenwart nachzeichnen. Dafür haben wir in 13 Interviews viele Gespräche mit den Menschen geführt, die sich in verschiedenen Gruppierungen, Institutionen und Projekten zum Leben und der Geschichte des ostfriesischen Judentums engagieren.

Bevor wir aber die einzelnen Arbeitskreise und ihre Geschichte vorstellen, möchte ich gerne kurz auf die Zeit vor der Gründung der ersten ostfriesischen Arbeitskreise in den 1980er Jahren eingehen. Denn die Arbeitskreise zur Geschichte der Juden in Ostfriesland haben sich vor dem Hintergrund einer spezifischen Erinnerungskultur in Deutschland entwickelt, die es nachzuzeichnen gilt. Im Folgenden möchte ich also einen kurzen Überblick über den Umgang mit jüdischer Geschichte, Nationalsozialismus und Holocaust von 1945 bis heute geben.

Vom Kriegsende 1945 bis ins Jahr 1948 befassten sich die Menschen in Deutschland hauptsächlich damit, ihr Überleben in einem fast vollkommen zerstörten Land zu organisieren. In der Zeit des sogenannten „Wirtschaftswunders“ bis zum Ende der 50er Jahre wollten viele Deutsche einen Schlussstrich unter die Geschichte ziehen - für die Zeit vor 1945 fühlte sich keiner verantwortlich.²³ Es galt vielmehr, die Demokratisierung voranzutreiben. Die Bevölkerung sollte im Angesicht des herannahenden Kalten Krieges möglichst schnell in die neue Regierungsform eingegliedert werden²⁴. Im Zuge dessen kam es zu einer weit reichenden Integration und Amnestie von ehemaligen Mitgliedern der NSDAP.²⁵ Die nationalsozialistischen Verbrechen, die Schrecken des Krieges und die Shoah wurden bis Ende der 1950er Jahre in der Öffentlichkeit so gut wie gar nicht thematisiert. Es herrschte Schweigen über das „Dritte Reich“ in der Bundesrepublik.²⁶

In den 60er Jahren haben schließlich Strafprozesse wie der Eichmann-Prozess und der Auschwitz-Prozess das Bewusstsein der Öffentlichkeit für den Holocaust sensibilisiert.²⁷ Gleichzeitig hat die sogenannte 68er-Generation angefangen, das Schweigen zu durchbrechen und die NS-Vergangenheiten in Politik und Beamtentum zu beleuchten.²⁸

Das Ende der 70er markiert schließlich eine Zäsur. Im Jahr 1979 kommt es mit der Ausstrahlung der amerikanischen Fernsehserie „Holocaust“ zu einer heftigen öffentlichen Diskussion: die Serie hatte in Deutschland über 20 Millionen Zuschauer. Wie sehr das die Gemüter bewegte, zeigt sich auch daran, dass es seit der Ausstrahlung der Serie erstmals einen Begriff für die Ermordung der europäischen Juden in der Bevölkerung gab: seitdem wurde der Massenmord an den Juden umgangssprachlich „Holocaust“ genannt.²⁹

In den 80ern kommt es schließlich zu einer Phase der Sensibilisierung: Man konzentrierte sich zunehmend auf das Schicksal jüdischer Menschen in der Zeit des Nationalsozialismus. Bezeichnend dafür ist ein Zitat des chassidischen Weisen Baal Shem Tov, das der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker 1985 in seiner Rede zum Gedenken an die Befreiung von Krieg und Nationalsozialismus verwendete: „Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung“.³⁰

Seit den 90ern etabliert sich nun das Holocaust-Gedenken als fester Bestandteil in der deutschen Gesellschaft. Es kam es zu einer vermehrten und intensiveren Beschäftigung mit dem Thema, auch vor dem Hintergrund, dass erst jetzt ein Zugang zu den Archiven Osteuropas möglich war³¹ und es immer weniger Zeitzeugen gibt, die man zu ihren Erlebnissen in der Zeit des Nationalsozialismus befragen kann.³²

Damit möchte ich gedanklich wieder in die Region zurückkehren und eine Geschichte erzählen.

Als die Nationalsozialisten in Jever an die Macht kamen, war der Schlachter Fritz Levy 31 Jahre alt. Schon damals war er aufmüpfig. Noch vor der Pogromnacht von 1938 wurde er verhaftet und ins KZ Sachsenhausen verschleppt, konnte aber dank eines einflussreichen Fürsprechers ins Ausland flüchten. 1951 kehrte er aus Sehnsucht nach Deutschland wieder in seine Heimatstadt zurück. Und stellte fest: es hat sich wenig verändert. Die Menschen, die ihn damals vertrieben hatten, sind immer noch angesehene Bürger. Die Lehrer seiner ehemaligen Schule wenden sich ebenso wie in der Zeit des Nationalsozialismus ergeben der Kindererziehung zu.

Fritz Levy aber bleibt aufmüpfig. Er erstreitet sich teilweise seinen Besitz zurück, bleibt in Jever und erlebt vieles noch einmal, was er schon aus der Zeit des Nationalsozialismus kannte.

Er wird angegriffen und zusammengeschlagen - verliert dabei ein Auge. Man setzt sein Haus in Brand und beschmiert es mit Hakenkreuzen.

23 Vgl.: Dr. Uphoff, Rolf: Von der Verdrängung zur Aufarbeitung, in: Claudi, Reinhard, Eine Stadt erinnert sich. Siebzig Jahre nach der Kristallnacht 1938-2008, hrsg. v. Stadtarchiv Emden und Arbeitskreis Juden in Emden e.V., Emden 2008, S. 8.

24 Vgl.: Wolfrum, Edgar: Die beiden Deutschland, in: Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, hrsg. v. Volkhard Knigge und Norbert Frei, Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 489, München 2002, S. 154-156.

25 Vgl.: Reichel, Peter: Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur von 1945 bis heute, München 2001, S. 108-115.

26 Vgl.: Wolfrum, Edgar: Die beiden Deutschland, [...], S. 154-156.

27 Vgl.: Reichel, Peter: Vergangenheitsbewältigung, [...], S. 205.

28 Vgl.: Assman, Aleida/Frevert, Ute: Geschichtsvergessenheit, Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945, Stuttgart 1999, S. 142-143.

29 Vgl.: Reichel, Peter: Vergangenheitsbewältigung, [...], S. 205.

30 Vgl.: Assman, Aleida/Frevert, Ute: Geschichtsvergessenheit, [...], S. 144-146.

31 Vgl.: Thamer, Hans-Ulrich: Der Holocaust in der deutschen Erinnerungskultur vor und nach 1989, in: Jens Birkmeyer (Hrsg.): Erinnern des Holocaust? Eine neue Generation sucht Antworten, Bielefeld 2006, S. 91-94.

32 Vgl.: Assman, Aleida/Frevert, Ute: Geschichtsvergessenheit, [...], S. 28

Mit der Zeit wird Fritz Levy zum seltsamen Sonderling und rebelliert, wo er nur kann. Er verbündet sich mit einer neuen Generation in Jever, kämpft mit ihnen für ein Jugendzentrum. Zusammen gehen sie mit der Verteilung von Flugblättern gegen Schmähungen und Beschimpfungen vor.

Im Jahr 1982 gibt Fritz Levy auf.

Er erhängt sich im Alter von 81 Jahren im ersten Stock seines Hauses.

Für seine Widersacher war Fritz Levy „ein Stück Dreck, einer von denen, die sie vergessen haben zu vergasen“ – so ein Gemüsehändler auf dem örtlichen Wochenmarkt, einen Tag nach Levys Beerdigung. Aber es gab auch eine andere Seite, die nicht wegschaute, jüdische Geschichte thematisierte und an den unbequemen Bürger Fritz Levy erinnerte. Wenige Wochen nach dem Tod Fritz Levys eröffnen Schüler des Mariengymnasiums eine Ausstellung zur Geschichte der Juden in Jever. Und Unbekannte sprühen an die unbefleckte, weiße Wand eines Supermarktes die Worte: „Fritz lebt weiter!“³³

Die Geschichte von Fritz Levy verdeutlicht uns, wie bedeutsam und wertvoll Menschen in unserer Gesellschaft sind, die sich der Verantwortung für die Vergangenheit stellen, in der Gegenwart Aufklärung betreiben und versuchen, das Vertrauen wieder herzustellen.

Deshalb ist das Engagement der Arbeitskreise in der Region so unentbehrlich. Einen wichtigen Anstoß für die Aufarbeitung lieferte ein Arbeitskreis an der Ostfriesischen Landschaft.



Fritz Levy, Quelle: Helmut Burlager, Jeverisches Wochenblatt

³³ Kromschröder, Gerhard: Der Tod des Juden von Jever, in: STERN Nr. 3/1983.



1 Prof. Dr. Herbert Reyer, Hildesheim 2012



2 Dr. Martin Thielke

2. Der Arbeitskreis „Geschichte der jüdischen Gemeinden Ostfrieslands“ an der Ostfriesischen Landschaft als wichtiger Initiator zur Aufarbeitung der jüdischen Geschichte³⁴

Rednerin: Michaela Ölsner

Interviewpartner: Prof. Dr. Herbert Reyer und Dr. Martin Thielke

Vorgeschichte

1974 wurde an der Reichsuniversität und am Reichsarchiv in Groningen ein Arbeitskreis gegründet, welcher es sich zur Aufgabe machte, die jüdischen Friedhöfe der Provinz grenzüberschreitend zu inventarisieren. Die grenzüberschreitende Arbeit ergab sich dabei aus den zahlreichen Verbindungen zwischen den jüdischen Gemeinden Ostfrieslands und denen der niederländischen Provinz Groningen. Das Ziel dieser Inventarisierung war es, die Grundlagen für eine wissenschaftliche Aufarbeitung der Geschichte der Juden in Groningen, Ostfriesland und Oldenburg zu verbessern.³⁵

Dieses Projekt kann als Vorgängerprojekt zum aktuellen Kooperationsprojekt „Lebendiges Kulturgut“ gesehen werden. An diesem aktuellen Projekt zur Inventarisierung aller Friedhöfe der Region sind Dr. Paul Weßels, Dr. Nina Hennig und Dr. Sonja König maßgeblich beteiligt.³⁶

Der „legendäre Landschaftsrat“ Dr. Harm Wiemann³⁷, welcher an der Ostfriesischen Landschaft für die Bereiche Wissenschaft und Forschung zuständig war, war von Beginn an am Groninger Projekt beteiligt.³⁸

Nachdem 1980 die Inventarisierung von ca. 4000 Grabsteinen in Ostfriesland abgeschlossen war, rief Dr. Wiemann noch im selben Jahr einen Arbeitskreis zur Aufarbeitung der jüdischen Geschichte Ostfrieslands ins Leben.³⁹ Er wollte die jüdische Geschichte Ostfrieslands aber weder isoliert noch zeitgeschichtlich begrenzt aufarbeiten, sondern immer im Kontext der ostfriesischen Landesgeschichte.⁴⁰

Trotz des verhältnismäßig hohen Bevölkerungsanteils der Juden in Ostfriesland, war die jüdische Geschichte, laut Prof. Dr. Herbert Reyer, bis 1980 ein „wissenschaftliches Desiderat“ gewesen. Es gab demnach bis zur Gründung des Arbeitskreises keine relevante wissenschaftliche Gesamtdarstellung zur jüdischen Geschichte Ostfrieslands.⁴¹

Zielsetzung Arbeitskreises

Das Ziel des Arbeitskreises war, die Geschichte der einzelnen ehemaligen Synagogengemeinden Ostfrieslands wissenschaftlich aufzuarbeiten. Dazu sollte für jede der 11 ehemaligen Synagogengemeinden ein Bearbeiter gefunden werden, welcher eine Monografie über die Geschichte der jeweiligen Gemeinde verfassen sollte.

³⁴ Anmerkung: Die nachfolgenden Angaben basieren hauptsächlich auf den Interviews mit Prof. Dr. Herbert Reyer und Dr. Martin Thielke (Exzerpte u. teilw. Audiodateien liegen im Archiv der Landschaftsbibliothek vor), sowie den Akten des Arbeitskreises an der Ostfriesischen Landschaft, Landschaftsbibliothek Aurich, 1976 – 1998.

³⁵ Vgl.: Thielke, Martin: Der Arbeitskreis ‚Geschichte der jüdischen Gemeinden Ostfrieslands‘, In: Ostfriesische Landschaft (Hrsg., u.a.): Ostfriesland. Zeitschrift für Kultur, Wirtschaft und Verkehr, Heft 3, Aurich 1986, S. 2.

³⁶ Gedächtnisprotokoll, Gespräch mit Dr. Nina Hennig, Aurich, Oktober 2013.

³⁷ Vgl.: Prof. Dr. Reyer, Herbert: Telefoninterview am 24.09.2013.

³⁸ Vgl.: Dr. Thielke, Martin: Interview in Aurich, am 15.08.2013.

³⁹ Vgl.: Protokoll des Forschungsseminars „Chronik der jüd. Gemeinden“ am 10.03.1980, Protokollant: Horst Reichwein, Aurich 1980.

⁴⁰ Vgl.: Thielke, Martin: Der Arbeitskreis ‚Geschichte der jüdischen Gemeinden Ostfrieslands‘, [...], S. 2.

⁴¹ Vgl.: Prof. Dr. Reyer, Herbert: Telefoninterview am 24.09.2013.

Auf der Karte wird sichtbar, dass es keine aktive Synagogengemeinde in Ostfriesland mehr gibt. Die nächstgelegene Synagogengemeinde innerhalb Deutschlands befindet sich in Oldenburg.



1 Dr. Harm Wiemann

Dr. Wiemann selbst wollte eine Allgemeine Geschichte der Juden Ostfrieslands verfassen.⁴²

Durch die monatlichen Arbeitskreissitzungen in der Landschaftsbibliothek konnten sich die Mitglieder regelmäßig über den Stand ihrer Arbeiten, über aktuelle Fragen und neue Erkenntnisse austauschen.

Da die vorgesehenen Publikationen das bestehende Forschungsdefizit ausgleichen sollten, mussten die Mitglieder den Anspruch auf eine wissenschaftliche Arbeitsweise erfüllen, obwohl es sich hierbei hauptsächlich um engagierte und interessierte wissenschaftliche Laien handelte.⁴³

Der Arbeitskreis hatte durchschnittlich circa 20 Mitglieder, wie die nachfolgende Liste aus dem Jahr 1986 zeigt:

Mitgliederliste, Stand Dezember 1986⁴⁴

- Prof. Dr. Herbert Reyer (Leitung des Arbeitskreises; jüdische Gemeinde Aurich)
- Dr. Martin Tielke (jüdische Geschichte auf Norderney)
- Georg Eggerglüss (jüdische Geschichte in Aurich)
- Lina und Hans-Gerhard Gödeken (jüdische Gemeinde in Norden)
- Helmut Hinrichs (jüdische Geschichte in Wittmund)
- Edzard Eichenbaum (jüdische Geschichte in Wittmund)
- Dietmar Lüdemann (jüdische Geschichte in Leer-Loga)



2 Jüdischer Friedhof Norden



3 Jüdischer Friedhof Emden

42 Vgl.: Thielke, Martin: Der Arbeitskreis ‚Geschichte der jüdischen Gemeinden Ostfriesland‘. [...], S. 2.

43 Vgl.: Prof. Dr. Reyer, Herbert: Telefoninterview am 24.09.2013.

44 Vgl.: Akten des Arbeitskreises an der Ostfriesischen Landschaft, Landschaftsbibliothek, Aurich 2013.



1 Prof. Dr. Herbert Reyer, Múnkeboe 1988



2 Reyer, Herbert, Thielke, Martin (Hrsg.), Frisia Judaica. Beiträge zur Geschichte der Juden in Ostfriesland, Aurich 1988

- Georg Murra-Regner (jüdische Geschichte in Dornum)
- Dr. Ewald Mennen (jüdische Geschichte in Dornum)
- Horst Reichwein (jüdische Geschichte in Dornum; allgem. Geschichte der jüdischen Gemeinden)
- Enno Hegenscheid (jüdische Geschichte in Neustadtgödens)
- Johannes Röske (jüdische Geschichte in Leer-Loga; Austritt 1985)
- Bernd Buttjer (jüdische Geschichte in Leer)
- Jan Lokers (jüdische Geschichte in Emden)
- Gerd Rokahr (jüdische Geschichte in Esens)
- Marianne und Reinhard Claudi (jüdische Geschichte in Emden)
- Johannes Diekhoff (jüdische Geschichte in Aurich; allgem. Geschichte der jüdischen Gemeinden)
- Hans-Joachim Habben (jüdische Geschichte in Aurich)
- Fritz Wessels (jüdische Geschichte in Weener)

Anpassung der Zielsetzung

Dr. Harm Wiemann leitete den Arbeitskreis bis zu seinem Tod im Jahr 1985.

Der Archivrat Prof. Dr. Herbert Reyer übernahm dann die wissenschaftliche Leitung des Arbeitskreises, wobei er durch den damaligen Leiter der Landschaftsbibliothek – Dr. Martin Thielke – unterstützt wurde.⁴⁵ Dieser war seit Mai 1981 auf Einladung von Landschaftsrat Dr. Harm Wiemann im Arbeitskreis tätig.⁴⁶

Prof. Dr. Herbert Reyer war sowohl als Archivrat und stellvertretender Archivleiter am Niedersächsischen Staatsarchiv in Aurich als auch durch seine Vorkenntnisse durch die Mitarbeit bei dem Projekt *Germania Judaica* hervorragend zur Leitung des Arbeitskreises geeignet.⁴⁷

Nach der Übernahme des Vorsizes durch Prof. Dr. Reyer wurde die Zielsetzung des Arbeitskreises veränderte beziehungsweise angepasst. Dies geschah indem Zwischenziele definiert wurden. Diese Zwischenziele sahen vor, dass jeder Mitarbeiter des Arbeitskreises sich einen Aspekt innerhalb der jüdischen Geschichte an seinem Standort herausgreifen und ausarbeiten sollte, um erste gute Ergebnisse publizieren zu können. Diese Definition von Zwischenzielen war laut Prof. Dr. Reyer sowohl zur Motivation der Arbeitskreismitglieder als auch für die Kommunikation nach außen von hoher Wichtigkeit – damit jeder sieht: „es geht voran!“.

Das Ergebnis dieser Zwischenzielsetzung war die Publikation „**Frisia Judaica**“, welche 1988 veröffentlicht werden konnte. Sie war von herausragender wissenschaftlicher Bedeutung und stieß auf großes Interesse.⁴⁸

Publikationen und Ausstellung

Bereits ein Jahr zuvor, 1987, konnte die erste Monografie eines Arbeitskreismitgliedes publiziert werden: „Die Juden in Esens“ von Gerd Rokahr.⁴⁹ Nach Ihrer Veröffentlichung galt sie als Vorbild für alle nachfolgenden Monografien des Arbeitskreises.

1988, anlässlich des 50. Jahrestages der Reichspogromnacht, wurde die Ausstellung „Das Ende der Juden in Ostfriesland“ von den Arbeitskreismitgliedern wissenschaftlich

45 Vgl.: Prof. Dr. Reyer, Herbert: Telefoninterview am 24.09.2013.

46 Vgl.: Dr. Thielke, Martin: Interview in Aurich, am 15.08.2013.

47 Vgl.: www.mitglieder.gegj.de/reyer-prof-dr-herbert/, letzter Zugriff: 18.11.2013, 09:16 Uhr.

48 Vgl.: Prof. Dr. Reyer, Herbert: Telefoninterview am 24.09.2013.

49 Rokahr, Gerd: Die Juden in Esens: die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Esens von den Anfängen im 17. Jahrhundert bis zu ihrem Ende in nationalsozialistischer Zeit, in: Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands, Bd. 65, Aurich, 1987.

erarbeitet und umgesetzt.⁵⁰ In dieser Ausstellung wurden die Ereignisse der Reichspogromnacht von 1938 in allen jüdischen Gemeinden Ostfrieslands dargestellt, sowie mit Bildmaterial und Dokumenten angereichert. Das Ziel der Ausstellung war es, möglichst viele Bürger zum nachdenken anzuregen.

Nach der Präsentation in Aurich reiste die Ausstellung als Wanderausstellung durch Ostfriesland, um schließlich zum Teil in die Dauerausstellung des damals eröffneten August-Gottschalk-Hauses in Esens integriert zu werden.

Weitere Publikationen waren unter anderem: die Dissertation von Jan Lokers über die Geschichte der Juden in Emden, sowie ein Sammelband von Prof. Dr. Reyer über die Auricher Judengemeinde.⁵¹

Im Jahr 2000 erschien zudem die Monografie „Rund um die Synagoge in Norden“ von Frau Lina Gödeken.⁵²

Das Ende des Arbeitskreises

1992 verließ Prof. Dr. Herbert Reyer Ostfriesland und damit auch zwangsläufig den Arbeitskreis an der Landschaft.⁵³ Die Leitung übernahm zunächst Georg Eggersglüss für 3 bis 4 Jahre, danach Fritz Wessels, aber: die Mitglieder des Arbeitskreises waren häufig in ihren örtlichen Arbeitskreisen sehr engagiert und eingespannt. Zudem fehlten die treibende Kraft und die wissenschaftliche Leitung von Prof. Dr. Reyer, wodurch eine Fortführung des Arbeitskreises immer schwieriger wurde.

Die Treffen wurden immer seltener und die Mitgliederzahl sank kontinuierlich, weshalb der Arbeitskreis sich Ende der 90er Jahre leider auflöste.⁵⁴

Die Bedeutung und besondere Leistung des Arbeitskreises

Für Ostfriesland war der Arbeitskreis der Ostfriesischen Landschaft eindeutiger Ausgangspunkt zur Erforschung der jüdischen Geschichte Ostfrieslands. Das eigentliche Hauptziel, also die Publikation einer Monografie für jeden ehemaligen jüdischen Gemeindestandort wurde im Endeffekt leider nicht erreicht, aber mit „Frisia Judaica“ wurde doch ein wesentlicher Meilenstein in der Forschungsarbeit geschaffen.

Die Besonderheit des Arbeitskreises war, das hier engagierte „Einzelkämpfer“ zusammengeführt und gebündelt wurden und gemeinsam einen erheblichen Beitrag zur Erforschung der Geschichte der Juden in Ostfriesland geleistet haben (und diesen natürlich auch weiterhin leisten).

Dazu gibt es ein schönes Zitat von Prof. Dr. Herbert Reyer, der die Besondere Leistung des Arbeitskreises mit den Worten: „Wir haben es von einem weißen Flecken der Geschichte doch dazu gebracht, die einzelnen jüdischen Gemeinden erkennbar darzustellen“, beschrieb.⁵⁵

Das rein wissenschaftliche Interesse des Arbeitskreises führte häufig zum Interessenkonflikt. Für die einzelnen Mitglieder standen neben der rein wissenschaftlichen Aufarbeitung vor allem die Begegnung und der persönliche Kontakt zu den Überlebenden im Fokus.⁵⁶ Gerade nach den ersten Treffen mit Holocaustüberlebenden, wurden die Gedenkarbeit und die Schaffung von „Erinnerungs- und Gedenkstätten“ durch eigene Arbeitskreise vor Ort immer wichtiger.

Deshalb möchten wir Ihnen nun die einzelnen Arbeitskreise zur jüdischen Geschichte Ostfrieslands vorstellen.

⁵⁰ Vgl.: Reyer, Herbert/ Thielke, Martin: Das Ende der Juden in Ostfriesland: Ausstellung der Ostfriesischen Landschaft aus Anlaß des 50. Jahrestags der Kristallnacht, Ausstellungskatalog, Aurich, 1988.

⁵¹ Vgl.: Prof. Dr. Reyer, Herbert: Telefoninterview am 24.09.2013.

⁵² Gödeken, Lina: Rund um die Synagoge in Norden: die Geschichte der Synagogengemeinde seit 1866, Aurich 2000.

⁵³ Vgl.: ebd.

⁵⁴ Vgl.: Wessels, Fritz: Interview in Weener am 20.08.2013.

⁵⁵ Vgl.: Prof. Dr. Reyer, Herbert: Telefoninterview am 24.09.2013.

⁵⁶ Vgl.: Dr. Thielke, Martin: Interview in Aurich, am 15.08.2013.



1 Schülerprojekt IGS, 1975



2 Nathan Meron, früher Werner Hoffmann, Israel 1980er Jahre (Aus der Ausstellung „Es gab viele Steine und wenig Brot“)



3 Aus der Ausstellung „Es gab viele Steine und wenig Brot“

3. Aktuelle ostfriesische Arbeitskreise zur jüdischen Geschichte⁵⁷

3. 1. AURICH

Deutsch-Israelische Gesellschaft Ostfriesland



Rednerin: Nina Gaiser

Unser Interviewpartner war der Vorsitzende der Deutsch-Israelischen Gesellschaft Ostfriesland, Wolfgang Freitag.⁵⁸

Die Deutsch-Israelische Gesellschaft agiert in verschiedenen Arbeitsgemeinschaften sowohl bundesweit als auch regional.⁵⁹ In Ostfriesland gründete sich die Deutsch-Israelische Gesellschaft im Jahr 1989.⁶⁰

Dem vorangegangen war das ungewöhnlich frühe Engagement des von 1972 bis 1980 amtierenden Direktors der Integrierten Gesamtschule in Aurich, Johannes Diekhoff. Dieser hatte schon 1965 den Auricher Wolf Wolffs in Israel getroffen.

Im Jahr 1975 startete er ein Schülerprojekt zur jüdischen Geschichte in Aurich. Dabei begaben sich Schülerinnen und Schüler einer 7. Klasse auf die Spuren jüdischen Lebens in Aurich und konzipierten eine Ausstellung.

Ein Projekt mit dieser Thematik ins Leben zu rufen, war zu dieser Zeit sehr mutig, da die meisten Menschen sich noch nicht mit diesem Teil der Vergangenheit auseinandersetzen wollten.

Dieses Schülerprojekt hat auch Herrn Wolfgang Freitag beeindruckt, der im Jahr 1975 als Lehrer an die IGS Aurich kam. Herr Freitag hat daraufhin das Schülerprojekt im Jahr 1981 erweitert und ermöglichte den Schülern, die 1975 an dem Projekt zum jüdischen Leben in Aurich teilgenommen hatten und nun kurz vor dem Abitur standen, eine Reise nach Israel. In Israel hat sich Herr Freitag im Zuge mehrerer Schüleraustausche auf die Suche nach ehemaligen Aurichern begeben und so angefangen, eine Brücke der Begegnung zu bauen. 1984 fand schließlich der 1. Besuch jüdischer, ehemals Auricher Bürger in Aurich statt.

1988 konzipierte eine Israel-Austauschgruppe an der IGS unter der Leitung von Herrn Freitag eine Ausstellung unter dem Titel „Es gab viele Steine und wenig Brot“, die im Historischen Museum in Aurich gezeigt wurde und sich auf die Spuren der ehemaligen Auricher in Israel begab.

Vor allem die Schüleraustausche waren schließlich der Anlass zur Gründung der Deutsch-Israelischen Gesellschaft in Aurich im Jahr 1989.

Gleichzeitig ist die Deutsch-Israelische Gesellschaft vom Landkreis Aurich zur Organisation der Städtepartnerschaft



4 Schüleraustausch: erstes Gruppengespräch mit ehemaligen Aurichern Beth Jitzchak (Israel) 1983. (aus der Ausstellung „Es gab viele Steine und wenig Brot“)

57 Anmerkung: die nachfolgenden Informationen entstammen hauptsächlich den jeweils geführten Interviews.

58 Freitag, Wolfgang: Interview in Aurich, am 06.09.2013.

59 Vgl.: www.digev.de/bund/leitsaetze, letzter Zugriff: 18.11.2013, 09:50 Uhr.

60 Vgl.: www.ostfriesland.deutsch-israelische-gesellschaft.de/ber-die-deutsch-israelische-gesellschaft-ostfriesland, letzter Zugriff: 18.11.2013, 09:51 Uhr.

mit Bat Yam beauftragt worden und hat sich zum Ziel gesetzt, die deutsch-israelischen Beziehungen zu pflegen und weiter auszubauen.

Inzwischen ist die Deutsch-Israelische Gesellschaft Ostfriesland zu einem Kompetenzzentrum in der Region geworden. Ihr Arbeitsschwerpunkt liegt darin, den Menschen in Israel und Deutschland eine Begegnung zu ermöglichen und an die Geschichte jüdischen Lebens in Ostfriesland zu erinnern.

So fand im Jahr 1992 die erste „Woche der Begegnung“ mit ehemaligen Auricher Juden aus der ganzen Welt statt. 2002 konnte schließlich eine weitere Begegnungswoche realisiert werden.

Im gleichen Zeitraum wurden auf dem Platz der ehemaligen Synagoge in Aurich Basaltsäulen aufgestellt, die mit den Namen der Auricher Shoah-Opfer versehen sind.

Seit 2010 kümmert sich außerdem eine Arbeitsgruppe darum, Stolpersteine an den Orten in der Stadt zu verlegen, an denen die jüdischen Menschen in Aurich einst gewohnt haben. Die Leitung dieser Arbeitsgruppe haben die Kulturamtsleiterin der Stadt, Brigitte Weber, und der stellvertretende Vorsitzende der Deutsch-Israelischen Gesellschaft Ostfriesland, Günther Lübbers. In den kommenden Jahren ist die Verlegung von weiteren 300 Gedenksteinen geplant.⁶¹ Seit 2012 existiert auch ein Arbeitskreis „Stolpersteine“ am Regionalen Pädagogischen Zentrum der Ostfriesischen Landschaft.⁶²

Aktuell unterstützt die Deutsch-Israelische Gesellschaft Ostfriesland aktiv die Kunstausstellung „Ostfriesland-Haggadah“, die seit Mai 2013 in verschiedenen Städten Ostfrieslands zu sehen ist. Aus der Haggadah wird am Vorabend des jüdischen Pessach-Festes gelesen und gesungen. Sie ist reich bebildert und erzählt vom Auszug des Volkes Israel aus ägyptischer Knechtschaft.

Die beiden jüdischen Künstler der Wanderausstellung „Ostfriesland-Haggadah“ leben seit einigen Jahren in Norden und haben ihre familiären Wurzeln in Ostfriesland.

Vom 09.11. bis 15.12.2013 wird die Ostfriesland-Haggadah auf ihrer letzten Station im Auricher Rathaus zu sehen sein. Im Mai 2014 wird die Ausstellung schließlich in der Knesset, dem Parlament des Staates Israel, präsentiert.⁶³

Kontakt:

Deutsch-Israelische Gesellschaft e.V. – Arbeitsgemeinschaft Ostfriesland, Vorsitzender Wolfgang Freitag, Tel.: 04941 – 98 29 03, ostfriesland@digev.de, www.ostfriesland.digev.de

Nun verlassen wir gedanklich Aurich und begeben uns nach Bunde.



1 Woche der Begegnung, Aurich 1992



2 Verlegung von Stolpersteinen, Aurich 2013



3 Kunstereignis „Ostfriesland-Haggadah“, 2013

61 Vgl.: Freitag, Wolfgang: Interview in Aurich, am 06.09.2013.

62 Vgl.: www.ostfriesischelandschaft.de/878.html, letzter Zugriff: 18.11.2013, 09:56 Uhr.

63 Vgl.: www.ostfriesland.deutsch-israelische-gesellschaft.de/im-fokus/index/showme/ostfriesland-haggadah, letzter Zugriff: 18.11.2013, 09:59 Uhr.



1 Theus Graalman, Bunde 2011



2 Präsentation des Denkmalentwurfes für die ermordeten Juden aus Bunde, 10.09.2013, Foto: Holger Szyska, Rheiderland Zeitung



3 Außenansicht Gedenkstätte Synagoge Dornum, 2013

3. 2. BUNDE

Arbeitskreis „Erinnerung jüdische Bürger/innen Bunde“

Rednerin: Michaela Ölsner

Unser Interviewpartner für Bunde war Theus Graalman.⁶⁴

Im Rahmen einer Gemeindeversammlung der evangelisch-reformierten Kirche Bunde wurde im Frühjahr 2010 die Gründung eines Arbeitskreises beschlossen. Das Ziel dieses Arbeitskreises ist die Schaffung eines Denkmals für die ermordeten ehemaligen Juden von Bunde.

Nach einem Aufruf im Gemeindebrief und in den Tageszeitungen, fand im Juli 2010 das erste Treffen der 11 Mitglieder statt. Da Theus Graalman sich seit über 20 Jahren mit der Geschichte der ehemaligen jüdischen Bürger Bundes beschäftigt, wurde er um die Übernahme der Leitung gebeten. Er hat Kontakt zu fast allen ehemaligen Bunder Juden und deren Nachfahren aufgebaut. Zudem ist er auch für die Gemeindeverwaltung der erste Ansprechpartner zur Thematik.

Die letzten 3 Jahre waren für den Arbeitskreis sehr arbeitsintensiv, denn neben der Standortfrage und der Frage nach der Art und Weise des Denkmals musste auch dessen Finanzierung geklärt werden. Die Mitglieder haben es trotz der großen Alters- und Berufsunterschiede sowie der unterschiedlichen Ansichten geschafft, alle Entscheidungen für das Projekt gemeinsam zu treffen.⁶⁵

Nach der theoretischen Vorarbeit beginnt für den Arbeitskreis nun die Phase der Realisierung: Die Gedenkstätte zu Ehren der 76 ehemaligen jüdischen Bewohner von Bunde soll voraussichtlich Mitte November errichtet werden. Das Denkmal, welches aus Metall gefertigt wird, wird im Zentrum von Bunde auf dem Gelände der Sparkasse errichtet werden. Mit der Errichtung des Mahnmals ist die Arbeit jedoch nicht beendet. Der Arbeitskreis will Material über die auf dem Denkmal aufgeführten Personen zusammenstellen, aufbereiten und interessierten Personen, Schülern und Lehrern zur weiteren Erforschung zur Verfügung stellen.

Nach Theus Graalman dürfen die Menschen, welche über 200 Jahre lang völlig in die Dorfgemeinschaft integriert waren, nicht in Vergessenheit geraten. Nach Theus Graalman sind: „Wir [...] die Generation, die in der Lage ist, Informationen zu sammeln – auch noch von Überlebenden!“ Er hat es sich zur persönlichen Aufgabe gemacht, dies für Bunde zu tun.⁶⁶

Mit diesen Worten verlassen wir gedanklich Bunde und begeben uns nach Dornum.

3. DORNUM

Gedenkstätte Synagoge-Dornum e.V.

Rednerin: Nina Gaiser

Unser Interviewpartner war Herr Georg Murra-Regner, der Leiter der Gedenkstätte Synagoge-Dornum e.V.⁶⁷

Die Geschichte des Vereins „Synagoge Dornum“ ist eng mit der Geschichte des Synagogengebäudes verknüpft.

Das Besondere dabei ist schon die Existenz des Gebäudes selbst. Denn die Synagoge in Dornum hat als einzige in Ostfriesland die Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 äußerlich unbeschadet überstanden. Sie wurde nur zwei Tage

⁶⁴ Graalman, Theus: Telefoninterview am 03.09.2013.

⁶⁵ Vgl.: ebd.

⁶⁶ Vgl.: Graalman, Theus: Telefoninterview am 03.09.2013.

⁶⁷ Murra-Regner, Georg: Interview in Aurich, am 27.08.2013.

zuvor von dem letzten Synagogenvorsteher Wilhelm Rose an den Möbelhändler August Teßmer verkauft, der das Haus direkt neben der Synagoge besaß. Inventar und Kultgegenstände aus dem Inneren der Synagoge verbrannte man auf dem Dornumer Marktplatz. In den Folgejahren wurde das Synagogengebäude mal als Möbellager mal als Geschäftshaus genutzt.

Als der spätere Gründer des Vereins Gedenkstätte „Synagoge Dornum“, Herr Georg Murra-Regner, 1975 in die Gemeinde Dornum kam, war die ursprüngliche Funktion des Gebäudes fast völlig verdrängt worden. Auch von einem jüdischen Friedhof wusste man nichts.

1989 sollte das Gebäude abgerissen werden, um einen Parkplatz zu bauen. Daraufhin gründete Herr Murra-Regner noch im gleichen Jahr den Verein „Synagoge Dornum“ mit dem Ziel, das Haus zu retten und es in seinen alten Zustand zurückzuführen. 1991 wurde die Synagoge schließlich saniert und seit 1992 ist sie Gedenkstätte.

Der Verein ist ein Förderverein mit ca. 75 Mitgliedern aus dem gesamten Bundesgebiet.

In der Gedenkstätte Synagoge Dornum wird seither eine Dauerausstellung zu den Themen Geschichte, Kultur und Religion des Judentums angeboten. Außerdem gibt es regelmäßig wechselnde Sonderausstellungen über jüdische Lebenswelten, aktuell über die jüdische Gemeinde Dornum mit dem Titel „Die Dornumer Synagoge brannte nicht“. Dabei wird ganz bewusst nicht nur der Holocaust thematisiert, sondern es soll die Gesamtheit jüdischen Lebens in Dornum in den Blick genommen werden.

Gleichzeitig ist die Gedenkstätte jedoch auch charakterlich eine Synagoge geblieben, in der das Judentum für den Besucher erlebbar sein soll. So sind beispielsweise männliche Besucher dazu angehalten, beim Betreten des Gebäudes eine Kippa zu tragen. Denn nach jüdischer Tradition tragen Männer in der Synagoge, im Haus Gottes, eine Kopfbedeckung. Sowohl die Dauerausstellung als auch die Sonderausstellungen werden von Herrn Murra-Regner konzipiert und persönlich betreut. Die Inneneinrichtung der Synagoge stammt aus seiner privaten Sammlung. Außerdem hat er bereits einige Schriften über das jüdische Leben in Dornum publiziert. Unterstützung in seinem Engagement bekommt Herr Murra-Regner von der stellvertretenden Vereinsleiterin Andrea Döhler, die Pastorin in Köln ist und ihm viele technische und administrative Dinge abnimmt sowie von seiner Frau, die ihm, wie er selbst sagt, immer den Rücken frei gehalten hat.

Heute sieht Herr Murra-Regner seine Arbeit für die Gedenkstätte Synagoge Dornum als weitestgehend akzeptiert an, im Ort selbst und darüber hinaus. Man arbeitet in der Region zusammen und tauscht sich aus.

Das war nicht immer so. Anfangs empfand er die Menschen als skeptisch und eher negativ eingestellt – sie hätten ihn nicht richtig einschätzen können, da er jüdisch ist und platt spricht. Teilweise kam es sogar zu gewaltsamen Übergriffen. Andererseits waren die Menschen neugierig und wollten mehr über die Synagoge und jüdisches Leben in Dornum erfahren. Beispielsweise kamen zur Gründungsversammlung des Vereins „Synagoge Dornum“ Anfang der 90er Jahre ca. 60 – 70 Personen, erinnert sich Herr Murra-Regner.

Vor kurzem hat die Gedenkstätte „Synagoge Dornum“ ihre 110.000. Besucherin begrüßt.⁶⁸

Kontakt: Gedenkstätte „Synagoge Dornum“, Kirchstraße 6, 26553 Dornum, Tel.: 04933 – 3 42, murra-regner@synagoge-dornum.de, www.synagoge-dornum.de

Von Dornum geht es nun weiter nach Emden.



1 Woche der Begegnung: Georg Murra-Regner in der Gedenkstätte Synagoge Dornum, 2002



2 Innenansicht der Gedenkstätte Synagoge Dornum



3 Vitrine in der Gedenkstätte Synagoge Dornum

⁶⁸ Vgl.: Murra-Regner, Georg: Interview in Aurich, am 27.08.2013.



3 Sprecherin: Gustl Moses, geb. Nussbaum, Emden „Woche der Begegnung“, 1982



4 Gemäldegalerie des Emden Rathauses, 1982



5 Portait Marie Werth

6 Marianne und Reinhard Claudi, Emden „Woche der Begegnung“, 1982

3. 4. EMDEN

Max-Windmüller-Gesellschaft

Rednerin: Michaela Ölsner



Unsere Interviewpartner waren der 2. Vorsitzende der Gesellschaft, Herr Gero Conring und der 1. Vorsitzende der Gesellschaft, Stadtarchivar Dr. Rolf Uphoff.⁶⁹

Die Ursprünge der Max Windmüller Gesellschaft liegen in dem 1985 gegründeten Arbeitskreis „Juden in Emden“. Dieser Arbeitskreis hatte sich 1982 gebildet,



1 Gero Conring, Hage 2012



2 Dr. Rolf Uphoff, Emden 2012

nachdem die erste Woche der Begegnung mit 75 ehemaligen jüdischen Bürgern Emdens durchgeführt worden war.⁷⁰

Diese Woche der Begegnung kam insbesondere durch das Engagement von Marie Werth und Marianne und Reinhard Claudi zustande. Marie Werth hatte bereits 1979 Kontakt zu ehemaligen jüdischen Bürgern Emdens aufgenommen. Marie Werth und das Ehepaar Claudi reisten Anfang der 80er mehrfach nach Israel, um die Kontakte zu den Überlebenden Emden Juden zu intensivieren.



5 Portait Marie Werth

Durch Ihr Drängen lud die Stadt Emden schließlich die ehemaligen jüdischen Bürger ein. Im Rahmen dieser Woche der Begegnung wurde das neue Eingangsportal zum jüdischen Friedhof eingeweiht.⁷¹

Am 28.08.1991 konnte sowohl das Projekt zur Errichtung der Gedenkstenen auf dem jüdischen Friedhof, als auch die neue Gedenkstele am Standort der Synagoge feierlich eingeweiht werden.⁷²



7 Die Gedenkstenen auf dem jüdischen Friedhof in Emden, 1995

69 Dr. Uphoff, Rolf/ Conring, Gero: Interview in Aurich, am 23.09.2013.

70 Vgl.: Claudi, Reinhard (Aufzeichnung): Ereignisse zur Wiederaufnahme von Kontakten mit überlebenden Juden und die Aufarbeitung der Geschichte der jüdischen Gemeinde – eine Chronologie, in: Stadtarchiv und Arbeitskreis „Juden in Emden“ e.V. (Hrsg.): Eine Stadt erinnert sich. Siebzig Jahre nach der Kristallnacht. Emden 2008, S. 79 ff.

71 Vgl.: Dr. Uphoff, Rolf/ Conring, Gero: Interview in Aurich, am 23.09.2013.

72 Vgl.: Claudi, Reinhard (Aufzeichnung): Ereignisse zur Wiederaufnahme von Kontakten mit überlebenden Juden und die Aufarbeitung der Geschichte der jüdischen Gemeinde – eine Chronologie, [...], S. 79 ff.



2 Ansicht Webergildestraße Emden, ca. 1935

Die Umwandlung des Arbeitskreises zur Max-Windmüller-Gesellschaft erfolgte 2011 anlässlich des Engagements zur Umbenennung der Webergildestraße in die Max-Windmüller-Straße. Diese hieß von 1571 bis 1933 Judenstraße und war dann von den Nationalsozialisten in



4 Max Windmüller, Portrait von 1939

Webergildestraße umbenannt worden.

Dieses Engagement ist wiederum verbunden mit dem Wirken Max Windmüllers: er war ein in Emden geborener, jüdischer Widerstandskämpfer, welchem es unter Einsatz seines Lebens gelang, vielen Juden zur Flucht zu verhelfen.

Während die älteren der aktuell 20 Mitglieder der Gesellschaft sich intensiv um die Aufrechterhaltung des Kontaktes zu Israel kümmern, wird durch die nächste Generation der Ausbau des Kontaktes bzw. des Netzwerkes nach Polen vorangetrieben. Dies ist insbesondere durch die Öffnung der Archive im Osten und der damit verbundenen neuen Forschungsmöglichkeiten von großer Bedeutung.



6 Gedenkfeier 60 Jahre Pogromnacht, Johannes a Lasco Bibliothek 1998

Dabei soll, nach Dr. Rolf Uphoff, die historische Forschung mit dem Aspekt der Völkerverständigung verknüpft werden, was unter anderem durch eine gemeinsame Geschichtsaufarbeitung von deutschen und polnischen Schülern erreicht werden soll. Der Anstoß für dieses Ziel wurde durch das Schüler-Projekt „eine Reise nach Lodz“ gegeben.⁷³

Die jährliche Gedenkfeier zum 9. November konnte zu einem festen Termin im städtischen Kalender etabliert werden und mit der Anzahl der Stolpersteine wächst auch die städtische Erinnerungskultur. Dies sieht Dr. Uphoff, neben der bisher geleisteten Forschungsarbeit, als den größten Erfolg der Max-Windmüller-Gesellschaft an.

Der Vernetzungsdanke ist für die Max-Windmüller-Gesellschaft sehr wichtig – nur durch die Zusammen-

arbeit mit den anderen Gruppen in Ostfriesland ist diese Arbeit eigentlich möglich.

73 Vgl.: Stadtarchiv Emden i. Z. m. Max-Windmüller-Gesellschaft Emden u. BBS II Emden (Hrsg.): Eine Reise nach Lodz – Auf der Suche nach den Spuren der letzten ostfriesischen Juden, übers. Ewa Glubinska, Emden 2013.



1 Gedenkstele am ehemaligen Standort der Synagoge Emden, 2009



3 Straßenschild „Max-Windmüller-Straße“, Emden 2013



5 Dr. Rolf Uphoff (4. v. l.) mit einer Schülergruppe des Beruflichen Gymnasiums der BBS II in Emden vor dem Staatsarchiv Lodz, 2012



7 Gedenkfeier 60 Jahre Pogromnacht, Johannes a Lasco Bibliothek 1998

Gerade bei der genealogischen Aufarbeitung der Geschichte der Juden Ostfrieslands sind Absprachen enorm wichtig und eine Zusammenarbeit eigentlich unentbehrlich.⁷⁴

Das Schülerprojekt „Eine Reise nach Lodz“ ist unter www.emden-lodz.de zu finden.

Kontakt: Max-Windmüller-Gesellschaft c/o Stadtarchiv Emden, Kirchstraße 18, 26721 Emden, Tel.: 04921 – 87 14 01, rolf.uphoff@emden.de, www.maxwindmueller.de

Damit verlassen wir gedanklich Emden und reisen in das August-Gottschalk-Haus nach Esens.

3. 5. ESENS

Ökumenischer Arbeitskreis Juden und Christen in Esens e.V., August-Gottschalk-Haus

Rednerin: Nina Gaiser

Unsere Interviewpartner für Esens waren Herr Gerd Rokahr, Herr Wolfgang Ritter, Herr Jens Ritter und Frau Frauke Lüken, die Museumsleiterin des August-Gottschalk-Hauses.⁷⁵

Alles begann mit der Rettung des später so genannten August-Gottschalk-Hauses in Esens. Das 1899 erbaute ehemalige jüdische Schul- und Gemeindehaus sollte – obwohl nicht abrisssbedürftig – Mitte der 1980er Jahre einem neuen Parkplatz weichen. Das rief bei einigen Bürgern Proteste hervor, darunter auch der Geschichtslehrer Wolfgang Ritter und der Kunsterzieher Gerd Rokahr.

Beide waren treibende Kräfte zur Erhaltung des Gebäudes und seiner jüdischen Vergangenheit. Zusammen mit 3 Kirchengemeinden unterschiedlicher Konfessionen gründeten sie 1987 den „Ökumenischen Arbeitskreis Juden und Christen in Esens“. Im Jahr 1988 erreichten sie endlich, dass das Gebäude erhalten blieb.

1990 wurde es als Gedenkstätte und Museum zur Erinnerung an die Juden in Esens und Ostfriesland wieder eröffnet. Das Gebäude heißt seitdem August-Gottschalk-Haus. Der Namensgeber August Gottschalk war am Anfang des 20. Jahrhunderts in dem jüdischen Schul- und Gemeindehaus als Lehrer tätig und engagierte sich als Vorbeter und Schächter für die jüdische Gemeinde in Esens. Sein Leben war bis zu seinem Tod im Jahr 1927 eng mit dem Gebäude verknüpft.

Zur Eröffnung des August-Gottschalk-Hauses fand im Jahr 1990 eine Woche der Begegnung statt, zu der einige ehemalige jüdische Bürger aus Esens kommen konnten.

Einige Zeit zuvor, im Jahr 1988, gab es in der Region eine Wanderausstellung zum Thema „Das Ende der Juden in Ostfriesland“, die vom Arbeitskreis der Ostfriesischen Landschaft initiiert wurde. Die Exponate dieser Wanderausstellung haben seit der Eröffnung des August-Gottschalk-Hauses im Jahr 1990 in Esens ihren Platz gefunden und befinden sich noch heute in den authentischen Räumen des Gebäudes.



3 Einweihung des August-Gottschalk-Hauses und „Woche der Begegnung“, Esens 1990



1 August-Gottschalk-Haus Esens, 2012



2 August Gottschalk mit Familie vor dem später nach ihm benannten Haus, Esens 1910



4 Ausstellung im August-Gottschalk-Haus, Esens 2013

74 Vgl.: Dr. Uphoff, Rolf/ Conring, Gero: Interview in Aurich, am 23.09.2013.

75 Rokahr, Gerd/ Ritter, Wolfgang/ Ritter, Jens/ Lüken, Frauke: Interview in Esens, am 26.08.2013.

Vor kurzem wurde damit begonnen, die Dauerausstellung im August-Gottschalk-Haus neu zu gestalten und zu modernisieren. Sie ist zurzeit unter dem Titel „Von Schlachtern und Händlern. Reise ins jüdische Esens“ zu sehen.

So wurden die Perspektiven der Ausstellung im Laufe der Jahre erweitert, was insbesondere durch die Schenkungen von emigrierten Esenser Juden möglich wurde. Früher ging es vor allem um die elementare Aufarbeitung des Holocaust. Heute ist es für die Mitglieder des Arbeitskreises aber ebenso wichtig, jüdisches Leben als einen wertvollen Teil ostfriesischer Geschichte darzustellen und die Menschen mit der jüdischen Kultur und Religion vertraut zu machen.

Über die Ausstellungsarbeit hinaus engagiert sich der Ökumenische Arbeitskreis außerdem mit der Organisation von jährlichen Gedenkveranstaltungen, Lesungen und der Arbeit mit Schülern. Ebenso überträgt man die Arbeit mit der Vergangenheit in die Zukunft – in den Räumen des August-Gottschalk-Hauses finden regelmäßig die Zusammenkünfte des Bürgerforums gegen Rechtsextremismus statt.

Der Wechsel und die Zusammenarbeit zwischen den Generationen funktioniert, weshalb die Arbeit im August-Gottschalk-Haus und im Ökumenischen Arbeitskreis Juden und Christen in Esens weiter fortgeführt werden kann.

Frauke Lüken, die Museumsleiterin des August-Gottschalk-Hauses war zudem zusammen mit Herrn Horschitz vom Museum im Landrichterhaus in Neustadtgödens die Ideengeberin für das Projekt „Reise ins jüdische Ostfriesland“.⁷⁶

Kontakt: August-Gottschalk-Haus, Burgstraße 8, 26427 Esens, Tel.: 04971 – 52 32, info@august-gottschalk-haus.de, www.august-gottschalk-haus.de

Nun verlassen wir Esens und reisen in Gedanken weiter nach Leer.

3. 6. STADT LEER

Stadtarchiv

Rednerin: Michaela Ölsner

Unsere Interviewpartnerin war Stadtarchivarin Menna Hensmann.⁷⁷

1997 begann Frau Menna Hensmann im Stadtarchiv Leer mit der Erarbeitung der Dokumentation „Leer 1933 – 1945“ und der damit einhergehenden Zusammenarbeit mit einer Gruppe von nicht-jüdischen Zeitzeugen aus Leer. Diese Zeitzeugengruppe hatte sich auf Initiative von Frau Elisabeth Krüsing, welche inzwischen leider verstorben ist, zusammengefunden, um ihre Erinnerungen an die NS-Zeit für die Nachwelt zu erhalten.



4 Ausstellung „Kein abgelegenerer Ort im ganzen Flecken vorhanden ist...“ - Synagogen in Leer, Rathaus Leer 2013

Die Dokumentation von Frau Hensmann bildete die Grundlage für die Entwicklung des so genannten archivpädagogischen Modells.⁷⁸ Dieses Konzept dient sowohl der (historischen) Aufklärung, als auch der Prävention rechtsextremistischer, regionaler Entwicklungstendenzen. Seit 2004 bildet es einen festen Bestandteil der Arbeit im Stadtarchiv und umfasst neben Wechselausstellungen im Rathaus und Stadtführungen zur

⁷⁶ Vgl.: Rokahr, Gerd/ Ritter, Wolfgang/ Ritter, Jens/ Lüken, Frauke: Interview in Esens, am 26.08.2013.

⁷⁷ Hensmann, Menna: Interview in Leer, am 19.09.2013.

⁷⁸ Vgl.: ebd.



1 Ausstellung im August-Gottschalk-Haus, Esens 2013



2 V. l. n. r.: Gerd Rokahr, Jens Ritter, Frauke Lüken, Wolfgang Ritter, Esens 2013



3 Stadtarchivarin Menna Hensmann am Eingang des historischen Rathauses, Leer 2013



1 Musik „Gegen das Vergessen“, Leer 2004



2 Redner: Jechiel Hirschberg aus Tel Aviv, Einweihung der Synagogen-Gedenkstätte, Leer 2002



3 Vortrag Prof. Wout van Bekkum über den Rabbiner Hirsch Elija Avital, Jüdische Woche Leer 2011



4 Redner: Ari Eisel, jüdische Gemeinde Oldenburg, Jüdische Woche Leer 2013

jüdischen Geschichte insbesondere die Jugendarbeit.⁷⁹

Inzwischen wird die gesamte 340 jährige Geschichte des jüdischen Lebens in Leer in Wechseleausstellungen den jährlich ca. 1.000 bis 1.500 Besuchern des Rathauses zugänglich gemacht. Durch die gute Zusammenarbeit mit den örtlichen Schulen und dem hohen Interesse der Schüler kann das Modell einen wesentlichen Teil zur regionalgeschichtlichen Bildung der Schüler beitragen.

Um eine erfolgreiche Aufklärungs- und Präventionsarbeit leisten zu können, gibt es immer wieder kreative Projekte, an denen häufig auch Besuchergruppen aus aller Welt teilnehmen.

Ein Beispiel für ein kreatives Kooperationsprojekt ist ein Bandprojekt, welches 2004 zusammen mit dem örtlichen Jugendzentrum verwirklicht werden konnte. Bei diesem Projekt wurden Liedtexte zur jüdischen Geschichte Leers verfasst und vertont – unter anderen auch im Trash-Metal-Style.

Ein anderes Beispiel ist das Filmprojekt „Eine Nacht im November“ über die Pogromnacht vom 1938, welches 2002 mit einer Berufsschulklasse realisiert und sogar in Israel gezeigt wurde.

Ein letztes Beispiel ist die Sonate, welche Schüler 2011 über das Leben von Karl Polak geschrieben und aufgenommen haben.

Zudem wurde in Leer 1985, 1995 und zuletzt 2007 eine „Woche der Begegnung“ durchgeführt. Während die ersten beiden Begegnungswochen auf Anregung von Herrn Johannes Röskamp und Herrn Erich Abt von der Stadt Leer organisiert wurden, war Frau Hensmann bei der letzten Woche der Begegnung die treibende Kraft.

Durch die intensiven Kontakte zu allen ehemaligen jüdischen Bürgern Leers sowie deren Nachkommen, wurde 2011 die „Jüdische Woche Leer“ vom Leeraner Bürgermeister Wolfgang Kellner und Menna Hensmann ins Leben gerufen, welche seitdem alle 2 Jahre durchgeführt wird.

Frau Hensmann liegt zudem insbesondere die Zusammenarbeit und der Netzerkausbau zum Thema jüdische Geschichte am Herzen und sie hofft, dass durch das Kooperationsprojekt „Reise ins jüdische Ostfriesland“ die bisherigen Kontakte erweitert und vertieft werden könnten.⁸⁰

Bis Dezember 2013 ist im Rathaus noch die Ausstellung mit dem Titel: „...Kein abgelegener Ort im gantzen Flecken vorhanden ist...“ – Synagogen in Leer zu sehen.



5 Zu Besuch in der ehemaligen Jüdischen Schule Leer, v. l.: Georg Murra-Regner, Menna Hensmann und Fritz Wessels, 2013

Kontakt: Historisches Rathaus, Rathausstraße 1, 26789 Leer, Tel.: 0491 – 9 78 24 11, menna.hensmann@leer.de, www.leer.de

Wir bleiben gedanklich noch in Leer.

⁷⁹ Vgl.: Hensmann, Menna: Daten und Fakten zum Archivpädagogischen Modell zur Prävention rechtsextremistischer Tendenzen in der Region. Ein Projekt der Stadt Leer zur Begegnung neonazistischer Strömungen durch Aufklärung, Stadtarchiv Leer, Leer 2013, S. 2-6.

⁸⁰ Vgl.: Hensmann, Menna: Interview in Leer, am 19.09.2013.

3. 7. LEER

Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Ostfriesland

Rednerin: Michaela Ölsner

Unser Interviewpartner war der Vorsitzende der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Ostfriesland, Gernot Beykirch.⁸¹

Die 1963 gegründete Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Ostfriesland ist als selbständiger Verein dem Dachverband, also dem Deutschen Koordinierungsrat für christlich-jüdische Zusammenarbeit, lose angeschlossen. Mit derzeit ca. 150 Mitgliedern konnte dieses Jahr das 50-jährige Bestehen der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Ostfriesland gefeiert werden.

Trotz des vorhandenen Dachverbandes bleibt die Selbständigkeit der ca. 85 Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit gewahrt, was sich in den zwar ähnlichen, aber doch jeweils eigenen Satzungen der Gesellschaften widerspiegelt.

Seit den 50er Jahren wurden Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit durch kirchliche Initiativen gegründet. Diese traten ursprünglich insbesondere für die Aufnahme von diplomatischen Beziehungen mit dem 1948 gegründeten Staat Israel ein. Später trat der Kampf gegen das Schweigen der Kirchen zum Judenmord in den Vordergrund.

Gernot Beykirch hatte als damaliger Stadtrat die Leerer Begegnungswoche von 1985 mit vorbereitet und war nach deren Durchführung tief beeindruckt. Deshalb trat er der Gesellschaft bei.

Alle bisherigen „Wochen der Begegnung“ wurden in Kooperation mit der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit organisiert und durchgeführt – zunächst unter Mitarbeit des ehemaligen Vorsitzenden Pastor Udo Groenewold und – seit dem Wechsel des Vorsitzes 2007 – unter Mitarbeit von Herrn Gernot Beykirch.⁸²

Die Gesellschaft setzt sich für die Erhaltung der Verbindung zu den ehemaligen Leerer Juden und deren Nachkommen ein. Sie leistet Erinnerungs- und Aufklärungsarbeit und setzt sich zudem gegen jedwede Form von Diskriminierung ein.

Verständigung, Erinnerung, Bewahrung und Solidarität sind die Hauptziele der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Ostfriesland. Um diese Ziele zu erreichen, bietet die Gesellschaft regelmäßig öffentliche Vorträge und Seminare, sowie literarische und musikalische Veranstaltungen an. Zudem organisiert sie Gruppenfahrten nach Israel und entwickelt immer wieder neue Projekte, wie den aktuellen Schreib-Wettbewerb für Klassen der Oberstufe.⁸³

Die Gesellschaft arbeitet zudem eng mit der Arbeitsgemeinschaft Ostfriesland der Deutsch-Israelischen Gesellschaft zusammen und hat Kontakte zu ihr ähnlichen Gruppen und Gesellschaften in Polen (Lodz) und den Niederlanden (Vlagtwedde).⁸⁴

Kontakt: Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Ostfriesland e.V.,
Tel.: 0491-53 57, HH.Niedermeier@t-online.de, www.cjz-ostfriesland.de.vu

Wir bleiben immer noch in Leer und begeben uns nun in die ehemalige Jüdische Schule Leer.



1 Vorsitzender Gernot Beykirch, Leer 2013



2 Kaddish auf dem jüdischen Friedhof, „Woche der Begegnung“ in Leer 1995



3 Bummel durch die Stadt mit Pastor Udo Groenewold, „Woche der Begegnung“ in Leer 1985



4 Am ehemaligen Synagogenstandort mit Bürgermeister Günther Boeckhoff, „Woche der Begegnung“ in Leer, 1985

⁸¹ Beykirch, Gernot: Interview in Leer, am 19.09.2013.

⁸² Vgl.: ebd.

⁸³ Vgl.: www.cjz-ostfriesland.de.vu/, letzter Zugriff: 18.11.2013, 11:27 Uhr.

⁸⁴ Vgl.: Beykirch, Gernot: Interview in Leer, am 19.09.2013.



1 Fassadenbild, Ehemalige Jüdische Schule, Leer 2013



3 Anna Flume, wissenschaftliche Leiterin der Ehemaligen Jüdischen Schule Leer, 2013



4 Albrecht Weinberg blickt auf sein Zeitzeugen-Interview, Leer 2013

3. 8. LANDKREIS LEER

Ehemalige jüdische Schule

Rednerin: Nina Gaiser

Unsere Interviewpartnerin war hier Anna Flume.⁸⁵

Die Ehemalige Jüdische Schule in Leer ist erst vor kurzem wieder zu neuem Leben erweckt worden. Nach dem Kauf des Hauses durch den Landkreis Leer und aufwendigen Renovierungsarbeiten im Herbst 2012 ist die ehemalige jüdische Schule am 1. September diesen Jahres feierlich als Museum, Gedenk- und Begegnungsstätte wiedereröffnet worden.

Bei der Eröffnungsveranstaltung waren auch die Zeitzeugen und ehemaligen Schüler des Hauses anwesend: Albrecht Weinberg, der heute wieder in Leer wohnt, Ilse Polak, die aus New York angereist ist und ihr Bruder Wilhelm Polak, der in Papenburg lebt. Ilse Polak beispielsweise kam im Jahr 1939 aus Papenburg nach Leer an die jüdische Schule, da ihre alte Schule in Papenburg



2 V. l.: Albrecht Weinberg, Ilse Polak, Wilhelm Polak, Eröffnungsveranstaltung in Leer 2013

zusammen mit der Synagoge im Novemberpogrom von 1938 in Brand gesetzt wurde. Im Laufe des Jahres 1939 musste jedoch auch an der jüdischen Schule in Leer der Unterricht eingestellt werden.

Aber nun füllt sich das Haus wieder mit Leben und fördert spannende Geschichten zutage. Wie mir Frau Flume, die wissenschaftliche Leiterin der ehemaligen jüdischen Schule vor kurzem erzählte, ist beispielsweise bei den Renovierungsarbeiten 2012 auf dem Dachboden zufällig eine alte Steintafel entdeckt worden. Sie steckte tief im Dachgebälk und trägt die Inschrift: „Erbaut 1909. Der Schulpfarrer M. (steht für Moses) de Vries“. Dessen Großneffe lebt heute 91-Jährig in Buenos Aires.

In erster Linie ist also das Haus selbst das Exponat. Das Museumskonzept sieht dabei verschiedene thematische Ausstellungsebenen vor. Der Besucher wird einerseits über die Geschichte der Schule sowie die allgemeine jüdische Geschichte in Leer informiert, andererseits erzählen einige der Menschen, die hier gelebt und gelernt haben von ihrem Schicksal.



5 Außenansicht der Ehemaligen Jüdischen Schule Leer, 2013

Zusätzlich wird anhand von Wechsausstellungen, Lesungen und Konzerten das Judentum in seiner ganzen Vielfalt dargestellt.

⁸⁵ Flume, Anna: Interview in Leer, am 19.09.2013.

Ein besonders schönes Angebot, dass die Schule an ihre ursprüngliche Funktion wieder annähert, ist die Möglichkeit zur Teilnahme an Hebräisch-Unterricht. Und die Nachfrage ist bereits recht groß. Vor allem junge Menschen aus den Gymnasien der Stadt nutzen dieses im Umkreis seltene, wenn nicht einmalige Angebot. Aber auch ältere Menschen kommen zum Unterricht. Die Altersstufen reichen hier von ca. 16-80 Jahre.



2 Besucher der Haggadah-Ausstellung, Ehemalige Jüdische Schule Leer, 2013

Der Leiterin und studierten Judaistin Anna Flume ist es dabei vor allem wichtig, die oft mit Unwissenheit vermischten Berührungängste bezüglich des Judentums abzubauen. Deshalb geht es in den Räumen der ehemaligen jüdischen Schule nicht nur um den Leidensweg der Menschen in der Shoah, sondern auch um die jahrhundertelange Kultur und Tradition einer deutsch-jüdischen Geschichte, derer sich viele Menschen in Deutschland nicht bewusst sind.

Die „Ehemalige Jüdische Schule in Leer“ arbeitet dabei mit vielen anderen Menschen, Arbeitskreisen und Institutionen der Region zusammen. So beispielsweise mit Georg Murra-Regner vom Verein „Synagoge Dornum“, der für die erste Ausstellung in der ehemaligen jüdischen Schule Leer einen Teil seiner Privatsammlung zur Verfügung gestellt hat. Außerdem ist geplant, mit Menna Hensmann vom Stadtarchiv Leer eine Ausstellung über jüdische Schulen im 19. Und 20. Jahrhundert zu konzipieren. Ebenso besteht ein enger Kontakt zu Fritz Wessels vom Arbeitskreis „50. Jahrestag Synagogenbrand“ in Weener.⁸⁶

Kontakt: Ehemalige jüdische Schule Leer, Frau Anna Flume, Ubbo-Emmius-Straße 12, 26789 Leer, Schulgebäude, Tel.: 0491 – 99 92 08 32; Landkreis Leer, Tel.: 0491 – 9 26 15 34. E-Mail: anna.flume@lkleer.de

Von Leer begeben wir uns nun nach Norden.

3. 9. NORDEN

„Ökumenische Arbeitsgruppe Synagogenweg Norden“

Rednerin: Michaela Ölsner

Unsere Interviewpartner waren hier Almut Holler und Walter Demandt.⁸⁷



5 Lina und Hans-Hermann Gödeken, dahinter Rudy Wolff mit seinen Freunden Christa und Hans-Karl Kortmann, „Woche der Begegnung“ in Norden 2005

Die Arbeit des 1985 durch Lina und Hans-Gerhard Gödeken gegründeten Arbeitskreises wird durch Almut Holler, Walter Demandt und die anderen 18 Mitglieder mit viel Hingabe und Einsatzbereitschaft fortgeführt.

Lina Gödeken hatte bereits seit Beginn der 80er Jahre Kontakte zu Überlebenden Norder Juden geknüpft und diese auch 1987 anlässlich der Einweihung des Mahnmals am Synagogenweg zu einer ersten „Woche der Begegnung“ eingeladen.

⁸⁶ Vgl.: Flume, Anna: Interview in Leer, am 19.09.2013.

⁸⁷ Demandt, Walther/ Holler, Almut: Interview in Norden, am 02.09.2013.



1 Anna Flume vor einer Tafel mit hebräischen Buchstaben, Leer 2013



3 Vor der Ehemaligen Jüdischen Schule Leer, v. l. n. r.: Georg Murra-Regner, Menna Hensmann, Anna Flume, Fritz Wessels



4 Almut Holler und Walter Demandt, Norden 2013



1 Rudy Wolff mit seiner Enkelin Michelle Teer, „Woche der Begegnung“ in Norden 2005



3 Lina Gödeken mit Berta Hess und Michaela Aloni, „Woche der Begegnung“ in Norden 2005



4 Mahnmal auf dem jüdischen Friedhof in Norden, 2006



5 Eröffnung der Ausstellung „BRUCHSTÜCKE. Aus dem Leben der jüdischen Familien Wolff und Samson“, Norden 2013

Diese erste „Woche der Begegnung“ hatte zugleich eine herausragende Bedeutung für den Ausbau und die Intensivierung der Kontakte zu den ehemaligen jüdischen Bürgern aus Norden. Dieser Kontakt ist auch eines der Hauptanliegen des Arbeitskreises und wird von Almut Holler als „ein Virus, der einen nicht mehr loslässt“ beschrieben.⁸⁸

Weitere Wochen der Begegnung fanden 1990 in Verbindung mit der Errichtung des sogenannten „Sammelsteins“ auf dem jüdischen Friedhof und im Jahr 2005, anlässlich der Enthüllung des Mahnmals auf dem Norder Friedhof statt.⁸⁹



2 Enthüllung des Mahnmals auf dem Norder Friedhof, Norden 2005

Sehr beeindruckend und wichtig für die Gedenkarbeit sind dabei die hohe Spendenbereitschaft innerhalb der Bevölkerung und die hervorragende Unterstützung durch die Stadt.

Neben der Gestaltung der jährlichen Gedenkfeier zum 9. November organisiert der Arbeitskreis auch die Verlegung der Stolpersteine, veranstaltet Führungen und realisiert Ausstellungen. Dazu kommen die umfangreiche genealogische Forschungsarbeit und die besonders wichtige Netzwerkarbeit.

Auch diesem Arbeitskreis ist die Arbeit mit Schülern und an den Schulen schon immer besonders wichtig, so halfen auch Schüler die Grundmauern der Synagoge wieder freizulegen und Fundstücke zu bergen. Neben den Schülern steht aber auch die Generation der Schweigejahre der 50er und 60er im Fokus der Vermittlungsarbeit.

Besonders interessant ist der Wandel des Schwerpunkts der Arbeit: Seit einigen Jahren verändert sich dieser von der Gedenkarbeit hin zu intensiver Kontaktarbeit. Es entstehen aktuell stetig neue Kontakte zu Nachfahren ehemaliger Norder Juden, welche sich auf die Suche nach ihren Wurzeln begeben.

Ein großes Ziel des Arbeitskreises ist es, eigene Räumlichkeiten zu besitzen – insbesondere für die Schaffung eines zentralen Archives, um das Wissen und die Kenntnisse den Nachfolgern vernünftig aufbereitet zu hinterlassen.⁹⁰

Bis November 2013 ist die Ausstellung „BRUCHSTÜCKE. Aus dem Leben der jüdischen Familien Wolff und Samson“ des Arbeitskreises im Rathaus Norden zu sehen.

Kontakt.: Ökumenische Arbeitsgruppe Synagogenweg Norden, Walter Demandt, Tel.: 04931 – 35 06, w.demandt@gmx.net; Almut Holler: 04931 – 7 46 49, almut.holler@gmail.com

Von Norden aus reisen wir gedanklich in den Süden Ostfrieslands, in das Rheiderland nach Weener.

⁸⁸ Vgl.: ebd.

⁸⁹ Vgl.: Ökumenische Arbeitsgruppe Synagogenweg Norden (Hrsg.): erinnern gedenken hoffen. Unter dem Davidstern. Woche der Begegnung vom 19. bis 24. Juni 2005 in Norden, Norden 2006.

⁹⁰ Vgl.: Demandt, Walther/ Holler, Almut: Interview in Norden, am 02.09.2013.

3. 10. WEENER

Arbeitskreis „50. Jahrestag Synagogenbrand Weener“

Rednerin: Nina Gaiser

Unser Interviewpartner für Weener war Herr Fritz Wessels.⁹¹

Dem Arbeitskreis „50. Jahrestag Synagogenbrand Weener“ liegen besonders die Menschen am Herzen. So hat sich im Januar 1988 in Zusammenarbeit mit der Stadt Weener ein Personenkreis zusammengefunden, der es sich zum Ziel machte, den Menschen zu gedenken, die in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 in ihrer Heimatstadt Weener ausgeplündert, aus ihr verschleppt und vertrieben wurden.

Wie in der Namensgebung des Arbeitskreises bereits impliziert, ging es darum, eine Gedenkveranstaltung zum 50. Jahrestag der Pogromnacht in Weener durchzuführen.

Schon bald war jedoch klar: man wollte mehr tun. So organisierte der Arbeitskreis für den Oktober 1988 eine Woche der Begegnung in Weener. Der Vorsitzende des Arbeitskreises Fritz Wessels ist dabei ebenso Gründungsmitglied wie Anny Kaufmann.

Ehemalige Weeneraner jüdischen Glaubens wurden offiziell von der Stadt eingeladen, um ihre alte Heimatstadt wiederzusehen, aber auch, um vielleicht wieder Vertrauen zu fassen und eine neue Generation kennenzulernen. Oder aber, um alte Freundschaften neu zu entdecken und wieder miteinander ins Gespräch zu kommen. So traf Hermann Arens bei der Woche der Begegnung im Herbst 1988 in Weener zufällig eine ehemalige Schulkameradin, die damals 81-jährige Nette Hein Jakobs.

Das Thema jüdisches Leben in Ostfriesland und in Weener wurde zu dieser Zeit noch weitgehend tabuisiert. Über die Ereignisse wurde nach dem Krieg geschwiegen. Zum Teil ist das auch heute noch so. Durch die Woche der Begegnung bekam das Eis jedoch erste Risse.



4 Menora vor der Giebelwand der ehemaligen jüdischen Schule, Weener 2013

Die Woche wurde hauptsächlich durch Spenden der Rheiderländer Bevölkerung finanziert und fand unter großer Anteilnahme statt. Auch riefen durch die Berichterstattung in der Presse einige Weeneraner Bürger bei Herrn Wessels an, um ihm von der Zeit des Nationalsozialismus in Weener zu erzählen.

Im Laufe der Jahre hat sich der Arbeitskreis „50. Jahrestag Synagogenbrand Weener“ in vielen Projekten engagiert, von denen man hier aufgrund ihrer Vielzahl nur einige nennen kann.

Vor der Giebelwand der ehemaligen jüdischen Schule in Weener beispielsweise wurde zum Gedenken eine Menora aufgestellt. Darunter kann man die Worte des jüdischen Weisen Baal Shem Tov lesen:

„Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung.“



1 links: Fritz Wessels, mittig im Hintergrund: Anny Kaufmann, „Woche der Begegnung“ in Weener, 1988



2 Hermann Arens trifft zufällig Nette Hein Jakobs, „Woche der Begegnung“ in Weener, 1988



3 „Woche der Begegnung“ in Weener, 1988



5 Flintsteine am ehemaligen Standort der Synagoge, Weener 2013

⁹¹ Wessels, Fritz: Interview in Weener, am 20.08.2013.



1 Stadtrundgang: Auf den Spuren jüdischen Lebens durch Weener, links: Fritz Wessels, rechts: Albrecht Weinberg, Weener 2013

Dort, wo früher die Synagoge stand und in den 1980ern Jahren noch Garagen waren, markieren heute durch den Einsatz des Arbeitskreises einige Flintsteine die Eckpunkte der einstigen Synagoge. Hier werden jährlich zum 9. November Gedenkveranstaltungen abgehalten.

Zudem hält der Arbeitskreis seit Jahrzehnten intensiven Kontakt zu den jüdischen ehemaligen Weeneranern und ihren Nachkommen, betreut und begleitet sie während ihres Aufenthalts in Ostfriesland, wenn sie das möchten. Auf Stadtrundgängen kann man den Spuren jüdischen Lebens durch Weener folgen. Sowohl Fritz Wessels, als auch Anny Kaufmann übernehmen diese Stadtführungen mit viel Herz und Sachverstand.⁹²



2 Stadtrundgang: Auf den Spuren jüdischen Lebens in Weener, mit Anny Kaufmann, Weener 2013

Die geführten Rundgänge können nach Anmeldung auch im Herbst und Winter gebucht werden.

Kontakt: Arbeitskreis 50. Jahrestag Synagogenbrand Weener, Fritz Wessels, Tel.: 04951 – 22 30, fritz.wessels@gmx.de oder Anny Kaufmann Tel.: 04951 – 1240, kaufmann40@t-online.de

Der Weg unserer gedanklichen Reise führt uns jetzt weiter nach Wittmund.



3 Helmut Hinrichs, 2. Sprecher des Arbeitskreises, Quelle: Archiv des Anzeiger für Harlingerland

3. 11. WITTMUND

Arbeitskreis „Zum Gedenken an die ehemaligen jüdischen Bürger Wittmunds“

Rednerin: Michaela Ölsner

Unser Interviewpartner für Wittmund war Helmut Hinrichs.⁹³

Dieser Arbeitskreis, welcher eng mit dem Geschichtskreis des Heimatvereins Wittmund verbunden ist, entstand Ende der 80er Jahre. Ziel war es, eine aktive Zusammenarbeit der beiden Wittmunder Mitglieder des Landschaftlichen Arbeitskreises Helmut Hinrichs und Edzard Eichenbaum mit Interessierten vor Ort zu ermöglichen.⁹⁴

Bereits kurz nach dem Ende des 2. Weltkrieges begann Helmut Hinrichs sich auf die Suche nach Überlebenden Wittmunder Juden zu begeben und Kontakte zu diesen aufzubauen. Als Zeitzeuge hatte er die schrecklichen Ereignisse der Pogromnacht 1938 miterlebt, was ihn sehr geprägt hat.⁹⁵

Mit der Einlassung einer Gedenkplatte am Platz der ehemaligen Wittmunder Synagoge an der Kirchstraße konnte am 6. Juli 1996 der Wunsch der Angehörigen ehemaliger Wittmunder Juden nach einem Denkmal zur Erinnerung an das ehemalige Gotteshaus erfüllt werden.⁹⁶



4 Gedenkplatte am ehemaligen Platz der Synagoge, Wittmund 2013

⁹² Vgl.: Wessels, Fritz: Interview in Weener, am 20.08.2013.

⁹³ Hinrichs, Helmut: Telefoninterview am 27.09.2013.

⁹⁴ Vgl.: Hinrichs, Helmut: Schriftstück „Arbeitskreis ‚Gedenken an die ehemaligen jüdischen Bürger Wittmunds‘“, offizielles Schreiben an die Stadt, Privatchiv H. Hinrichs und im Stadtarchiv Wittmund (Nachlass Edzard Eichenbaum), Wittmund, Jahr unbekannt.

⁹⁵ Vgl.: Hinrichs, Helmut: Telefoninterview am 27.09.2013.

⁹⁶ Vgl.: Hinrichs, Helmut: Schriftstück „Dokumentation“, Privatchiv H. Hinrichs und im Stadtarchiv Wittmund (Nachlass Edzard Eichenbaum), Wittmund, ca. 2000.



1 Informationsplatte am ehemaligen Synagogenplatz, Wittmund 2013

Neben dieser Gedenkplatte aus Kupfer wurde inzwischen eine Informationsplatte errichtet, zu der noch 3 weitere Informationsplatten hinzukommen sollen.

Dieser Wunsch nach einem Denkmal wurde im Rahmen der „Woche der Begegnung im Harlingerland“ 1990 geäußert.

Diese „Woche der Begegnung“ hatte der Arbeitskreis in Wittmund gemeinsam mit dem Arbeitskreis in Esens geplant und durchgeführt. Seit dieser Woche der Begegnung kommen immer wieder Angehörige ehemaliger Wittmunder Juden nach Wittmund. Um diesen Angehörigen einen Ort zum Gedenken an ihre Verwandten und Vorfahren zu ermöglichen, errichtete der Arbeitskreis im September 2000 eine Gedenkstätte auf dem jüdischen

Friedhof an der Auricher Straße.

Besonders wichtig ist den aktuell 10 Mitgliedern des Arbeitskreises die Arbeit mit den Schülern, weshalb auch ein ständiger Kontakt zwischen Arbeitskreis und Schülern stattfindet: regelmäßig halten Mitglieder des Arbeitskreises Vorträge an der örtlichen Schule und berichten über die ehemaligen Wittmunder Juden.⁹⁷



6 Gedenkstätte auf dem jüdischen Friedhof, Wittmund 2013

Das Ziel des Arbeitskreises ist es, aufzuklären, zu erinnern und den weiter bestehenden Antisemitismus zu bekämpfen sowie die Genealogien der ehemaligen jüdischen Bürger Wittmunds zu erstellen. Zudem ist der Erhalt und Ausbau des Kontaktes zu den ehemaligen Wittmunder Juden und deren Nachfahren ein wichtiges Ziel.⁹⁸

Damit verlassen wir zwar gedanklich Wittmund, aber die Reise durch das jüdische Ostfriesland ist damit noch nicht beendet.



2 „Woche der Begegnung im Harlingerland“, Wittmund 1990



3 „Woche der Begegnung im Harlingerland“, vor dem Kaufhaus Weichers, Wittmund 1990



4 „Woche der Begegnung im Harlingerland“, Esens 1990



5 „Woche der Begegnung im Harlingerland“, Esens 1990

97 Vgl.: Hinrichs, Helmut: Telefoninterview am 27.09.2013.

98 Vgl.: Hinrichs, Helmut: Schriftstück „Arbeitskreis ‚Gedenken an die ehemaligen jüdischen Bürger Wittmunds‘“, [...]“.

4. Engagierte Einzelpersonen und weitere Arbeitskreise in Ostfriesland und Friesland

Rednerin: Michaela Ölsner

Der Arbeitskreis zum Projekt „Auf dem Weg von Anne Frank“ in Weener hat den Bau eines Mahnmals am Weeneraner Bahnhof zum Ziel und wird von Frau Monika Fricke geleitet. In Jemgum engagiert sich Gerhard Kronsweide zur jüdischen Geschichte.

Der Arbeitskreis „Juden in Jever e.V.“, welcher von Pastor Volker Landig geführt wird, arbeitet ebenfalls mit viel Einsatz an der Aufarbeitung der jüdischen Geschichte.

Pfarrer Frank Moritz leitet den Arbeitskreis „Synagogenplatz“ in Wilhelmshaven und in Varel leistet Holger Frerichs einen wichtigen Beitrag zur historischen Aufarbeitung.

Dies sind sicherlich nicht alle, welche sich mit dem Thema auseinandersetzen und sich engagieren, aber doch all jene, welche wir während unserer verhältnismäßig kurzen Vorbereitungszeit entdecken konnten.

5. Schlusswort

Rednerin: Nina Gaiser

Zum Ende unseres Vortrags möchte ich noch betonen: es ist schon enorm viel geleistet worden, doch es gibt noch viel zu tun. Die Erinnerungsarbeit muss fortgesetzt und an kommende Generationen weiter gereicht werden. Es gilt, weiterhin das Gespräch mit den Zeitzeugen zu suchen solange dies noch möglich ist. Und es gilt, an jüdisches Leben vor und nach 1938 zu erinnern. Genauso ist es aber auch nötig, die heute in Deutschland lebenden jüdischen Menschen als Teil dieser Gesellschaft zu begreifen und keinesfalls die Hoffnung aufzugeben, dass es in Deutschland irgendwann nicht mehr nötig sein wird, Synagogen durch Polizei oder Security schützen zu lassen.

Wichtig ist es aber auch, nicht nur die Geschichte der Opfer, sondern auch die der Täter für Ostfriesland aufzuarbeiten. Vor allem hier gibt es noch einige Lücken in der Erinnerungskultur und Desiderate in der Forschung.

Es gibt noch viel zu tun.

Meine Kollegin Michaela Ölsner und ich möchten uns nun noch besonders herzlich bei all unseren Interviewpartnern bedanken, die in interessanten und oft auch sehr persönlichen Gesprächen ihr Wissen und ihre individuellen Erlebnisse mit uns geteilt haben. Das hat uns tief beeindruckt.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Kooperationsprojekte und Kooperationspartner außerhalb der Ostfriesischen Arbeitskreise zur jüdischen Geschichte

AURICH

Stadtführervereinigung Aurich

Kleiner Rundgang auf jüdischen Spuren

Seit 2011 bietet die Stadtführervereinigung Aurich Führungen zum Thema „Jüdisches Leben der Stadt“ an. Mit 6,5 %, also 400 Einwohnern, hatte Aurich um 1900 eine hohe Dichte jüdischer Bürger. 1940 verkündete man stolz, dass Aurich „judenfrei“ sei. Diese Entwicklung wird während der Führung anschaulich nachvollzogen. Bei einem Gang über den Marktplatz werden die Geschehnisse des 31. März 1933 erläutert, als die Schächtmesser hier öffentlich verbrannt wurden. Die Gedenkstelen am Platz der Synagoge sowie die aktuell 128 Stolpersteine erinnern an das Ende des Miteinanders zwischen Juden und Christen in Aurich. Die Führung endet auf dem zweitgrößten jüdischen Friedhof Ostfrieslands mit Informationen über jüdische Trauer- und Begräbniskultur sowie über die Symbolik der Grabsteine.



1 Basaltsäule mit Synagogenmodell, Aurich 2013

Kontakt: Verkehrsverein Aurich/Ostfriesland e.V., Norderstraße 32, 26603 Aurich, Tel.: 04941 – 44 64, verkehrsverein@aurich.de, www.aurich-tourismus.de

Arbeitskreis Stolpersteine im RPZ in Aurich

Stolpersteine – die Gedenksteine im Unterricht

„Haben die wirklich hier gelebt?“ Die Konfrontation mit Lebensgeschichten von Menschen aus der eigenen Heimatregion bringt Schüler immer wieder zum Staunen und Nachdenken: Abstrakte Geschichte wird für Kinder und Jugendliche auf diese Weise interessanter, greifbarer und gleichsam realer. Seit 2012 existiert der Arbeitskreis „Stolpersteine – die Gedenksteine im Unterricht“ am Regionalen Pädagogischen Zentrum (RPZ) der Ostfriesischen Landschaft. Er entwickelt Projekte und Materialien, mit Hilfe derer das Thema „Nationalsozialismus und Holocaust“ am Beispiel von Schicksalen ehemaliger jüdischer



2 Stolpersteine im Unterricht, Projekt der Klasse 10j im Ulricianum, Aurich

Einwohner Ostfrieslands erarbeitet wird. Die Schüler sind aktiv an der Verlegung der Stolpersteine, die an diese Menschen erinnern, beteiligt. Kooperationspartner ist das Niedersächsische Landesarchiv – Staatsarchiv Aurich, das die Originalquellen zur Verfügung stellt.

Kontakt: Ostfriesische Landschaft, Regionales Pädagogisches Zentrum, Fischteichweg 16, 26603 Aurich, Tel.: 04941 – 17 99 46, willms@ostfriesischelandschaft.de, www.ostfriesischelandschaft.de

ENGERHAFE

Gedenkstätte „KZ Engerhufe“



1 Herbert Müller „Lager und Kirche“, Kohlezeichnung, 2000

Weltanschauung und Terrorherrschaft. Der ostfriesische Künstler Herbert Müller hat die furchtbaren Geschehnisse künstlerisch aufgearbeitet und stellt seine Bilder ganzjährig in der Gedenkstätte aus. Der Verein Gedenkstätte KZ Engerhufe wurde 2009 gegründet, um die Erinnerung an die Opfer wachzuhalten, aufzuklären, zu mahnen und die Bewahrung der Menschenwürde einzufordern.

Entdeckung der dunkelsten Seiten des Menschen

Vier Jahre nachdem Ostfriesland für „judenrein“ erklärt worden war, wurden 2.000 überwiegend politische Gefangene aus 13 europäischen Ländern im Konzentrationslager Engerhufe untergebracht. Das Lager bestand 1944 für nur zwei Monate und lag mitten im Dorf, im Schatten der Kirche. Die Gefangenen sollten im Herbst und Winter 1944 Aurich zu einer Festung ausbauen. Innerhalb dieser kurzen Zeit starben 188 Gefangene, unter ihnen auch Juden. 1952 wurden auf dem Friedhof der Kirchengemeinde Engerhufe von einer französischen Such-Kommission die Toten des ehemaligen KZ exhumiert. Die namenlos in der Erde Verscharrenen wurden identifiziert, auf andere Friedhöfe überführt oder wieder vor Ort bestattet. Bei den Gräbern der Opfer wurde ein Mahnmal zu ihrem Gedenken errichtet. Eine Ausstellung in der alten Pastorei Engerhufe dokumentiert die Konsequenzen der nationalsozialistischen

Kontakt: Verein Gedenkstätte KZ Engerhufe e.V., Kirchwyk 5, 26624 Südbrookmerland – Engerhufe,
Tel.: 04942 – 32 37 und 04942 – 40 82, info@gedenkstaette-kz-engerhufe.de,
www.gedenkstaette-kz-engerhufe.de

NEUSTADTGÖDENS

Museum im Landrichterhaus – Zweckverband Schlossmuseum Jever



2 Illumination des Synagoge in Neustadtgödens, 2013

Jüdische Nachbarn

Fünf Glaubensrichtungen mit fünf Gotteshäusern in einem kleinen ehemals ostfriesischen Ort – in Neustadtgödens über lange Zeit hinweg eine Selbstverständlichkeit. Die jüdische Geschichte in Neustadtgödens währte etwas über 300 Jahre. Von 1639 bis 1941, als die letzten Juden von der SS aus Neustadtgödens deportiert wurden, waren die hier ansässigen jüdischen Familien ein fester Bestandteil der Dorfstruktur.

Die Ausstellung „Jüdische Nachbarn“ beschäftigt sich mit dem Zusammenleben von Juden und Nichtjuden in Neustadtgödens. Ein besonderer Aspekt gilt dabei dem sogenannten „Judenporzellan“. Im Jahre 1769 erließ König Friedrich II. (1712-1786) ein Gesetz, mit dem er alle Juden in Preußen verpflichtete, bei der Neuvergabe bzw. Vererbung von Schutzbriefen sowie beim Erwerb von Immobilienbesitz für 300 Reichstaler Porzellan aus der Königlichen Porzellanmanufaktur in Berlin zu kaufen und dieses ins Ausland zu exportieren.

Diese Sonderabgabe wirkte sich für viele jüdische Familien besonders im ländlich geprägten Ostfriesland existenzbedrohend aus, da z. Bsp. ein Lehrer im Vergleich nur 80 – 200 Reichstaler im Jahr verdiente. Mit dieser Maßnahme versuchte der preußische Staat, den jüdischen Bevölkerungsanteil möglichst gering zu halten.

Kontakt: Museum im Landrichterhaus, Brückstraße 19, 26452 Sande – Neustadtgödens, Tel.: 04422 – 41 99, gemeinde@sande.de, www.neustadtgoedens.de

NORDERNEY

Stadtarchiv Norderney

„Judeninsel Norderney“

Während sich auf den übrigen ostfriesischen Inseln kaum Juden niederließen, bildete

Norderney eine Ausnahme. Schon früh verbrachten viele jüdische Badegäste ihre „Sommerfrische“ auf der Insel und im Zuge dessen siedelten sich jüdische Geschäftsleute mit ihren Familien dort an. Durch die wachsende Anzahl jüdischer



1 Jenny und Heinz Wolff aus Norden in der Sommerfrische auf Norderney

Badegäste erhöhte sich der Bedarf an Dienstleistungen, wie zum Beispiel der Zubereitung von koscherem Essen.

Für die Gründung einer eigenständigen Synagogengemeinde lebten allerdings lange Zeit nicht genügend Menschen jüdischen Glaubens auf Norderney. Trotzdem baute man hier 1878 eine Synagoge, die zunächst nur zur Saison betrieben wurde. Dies stellt – auch im jüdischen Recht – einen außergewöhnlichen Fall dar, womit sich unter anderem die lange Zeit von der Antragstellung bis zur Genehmigung des Baus erklären lässt. Die finanziellen Mittel stammten aus privater Hand. Die Geldgeber waren im ganzen Reich verteilt, unter ihnen jedoch kaum Ostfriesen. In der Zeit des Nationalsozialismus machten es verschiedene Erlasse den Menschen jüdischen Glaubens praktisch unmöglich, einen Urlaub auf der Insel zu verbringen. Die Norderneyer Juden selbst wurden nach und nach vertrieben. Die Propaganda verkündete, die Juden hätten Norderney ungeheuren Schaden zugefügt, da sie die „deutschen“ Gäste von einem Aufenthalt abschreckten.

WILHELMSHAVEN

Küstenmuseum Wilhelmshaven



1 Die Wilhelmshavener Synagoge, um 1930

Zur Geschichte der jüdischen Gemeinden Rüstringen und Wilhelmshaven

Das jüdische Leben an der Jade war geprägt durch die Entwicklung der Doppelstadt Wilhelmshaven-Rüstringen. Sowohl das preußische Wilhelmshaven als auch das oldenburgische Rüstringen hatten eine eigene jüdische Gemeinde. 1915 wurde in Wilhelmshaven eine Synagoge eingeweiht, die beide Gemeinden nutzten. Sie bestatteten ihre Toten auf dem 1908 gegründeten jüdischen Friedhof in Schortens. Im sogenannten „Offenen Archiv“ der stadthistorischen Dauerausstellung wird die Geschichte der Synagoge bis zu ihrer Zerstörung im Jahr 1938 dokumentiert. Dieses Archiv im Küstenmuseum schließt biografische Zeugnisse jüdischer Familien ein. Eine Erweiterung dieser Dokumentation zur Entwicklung der jüdischen Gemeinden wurde im Zusammenhang mit einer Gedenkveranstaltung am 9. November 2013 präsentiert.

Kontakt: Küstenmuseum Wilhelmshaven, Weserstraße 58, 26382 Wilhelmshaven, Tel.: 04421 – 40 09 40, kuestenmuseum@wilhelmshaven-touristik.de, www.kuestenmuseum.de

OSTFRIESLAND

Deutsch-Israelische Gesellschaft Ostfriesland



2 Ricardo Fuhrmann beim Erstellen der Ostfriesland-Haggadah

Entdeckung Ostfriesland-Haggadah – Kunst zum jüdischen Pessach-Buch

Die Ostfriesland-Haggadah ist eine „Pessach-Haggadah“. Wenn heute zwei jüdische Künstler Bilder dafür erarbeiten, kehrt damit ein Zeugnis jüdischen Lebens in die Region zurück. Die Botschaft der Haggadah ist von universellem Wert: Die Geschichte des Auszugs des Volkes Israel aus ägyptischer Knechtschaft versteht sich religions- und kulturübergreifend als Metapher für das Freiheitsstreben aller Menschen. Die beiden Künstler Daniel Jelin und Ricardo Fuhrmann arbeiten und leben seit einigen Jahren in Norden.

Fuhrmann hat familiäre Wurzeln in Ostfriesland. Schon lange träumte er davon, ein Werk zu schaffen, das die im Judentum so populäre und so oft illustrierte Geschichte erzählt. Unterstützung erhielten Jelin und Fuhrmann durch die Deutsch-Israelische Gesellschaft Ostfriesland.

Kontakt: Deutsch-Israelische Gesellschaft e.V. – Arbeitsgemeinschaft Ostfriesland, Vorsitzender Wolfgang Freitag, Tel.: 04941 – 98 29 03, ostfriesland@digev.de, www.ostfriesland.digev.de

Deutsch-Israelische Gesellschaft Ostfriesland, Arbeitskreis Stolpersteine

„Stolpersteine gegen das Vergessen“

„Nein, nein, man stolpert nicht und fällt hin, man stolpert mit dem Kopf und mit dem Herzen“, so der Kölner Künstler Gunter Demnig, Initiator von „Stolpersteine gegen das Vergessen“. Am 8. November 2011 verlegte er die ersten 13 sogenannten Stolpersteine in Aurich. Sie zeigen den letzten selbst gewählten Wohnort der Opfer der NS-Zeit. Im Jahr 2013 lagen bereits 128 der kleinen Mahnmale in Aurich. In Emden, Norden, Rhaderfehn, auf Wangerooog und auf Norderney existieren ebenfalls solche Gedenktafeln aus Messing. Das Projekt wird allerdings kontrovers diskutiert. So gibt es



1 Verlegung von Stolpersteinen, Aurich 2013

Stimmen, die meinen, dass Juden auf diese Weise wieder „mit Füßen getreten“ werden. Dazu gehört u. a. Charlotte Knobloch, ehemalige Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland. Der Arbeitskreis Stolpersteine organisiert seit 2010 die Verlegung. Gemeinsam mit dem Staatsarchiv Aurich wird die Lebens- und Leidenssituation der Opfer recherchiert. Schüler der Berufsfachschule Bautechnik der BBS Aurich II unterstützen den Künstler bei seiner Arbeit vor Ort.

Kontakt: Deutsch-Israelische Gesellschaft e.V. - Arbeitsgemeinschaft Ostfriesland, Arbeitskreis Stolpersteine, Günther Lübbers, Tel.: 04941 – 72 7 54, ostfriesland@digev.de, www.stolpersteineaurich.wordpress.com

Das Letzte Kleinod

Exodus – Ein dokumentarisches Theater über jüdische Flüchtlinge in Ostfriesland

Nach dem Zweiten Weltkrieg machte die Geschichte der „Exodus 1947“ weltweit Schlagzeilen. Das Schiff sollte 4.500 jüdische *Displaced Persons*, d. h. durch den Krieg verschleppte und entwurzelte Menschen, nach Palästina bringen. Unter den Passagieren befanden sich auch viele Holocaustüberlebende. Mit Waffengewalt holten britische Soldaten die Menschen vor der Küste Palästinas von Bord und verteilten sie auf drei andere Schiffe,



2 „We will not stop dancing“

die Frankreich anliefen. Da sich die meisten weigerten, hier an Land zu gehen, wurden die Flüchtlinge zurück nach Deutschland gebracht. Nachdem sie einige Wochen in Lübecker Lagern verbracht hatten, wurden im November 1947 ca. 2.500 Menschen in der Karl-von-Müller-Kaserne in Emden sowie ca. 1.800 Menschen im friesischen Sengwarden einquartiert. Mehrere Monate warteten sie in den Kasernen auf die erneute Ausreise nach Palästina. Mit der Gründung des Staates Israel am 14. Mai 1948 wurden die Lager endgültig aufgelöst. Die Künstlergruppe „Das Letzte Kleinod“ lässt die Geschichte der Exodus-Passagiere an den originalen Schauplätzen in Emden und Sengwarden aufleben.

Kontakt: Das Letzte Kleinod, Schienenweg 2, 27619 Schiffdorf, Tel.: 04749 – 10 25 64, info@das-letzte-kleinod.de, www.das-letzte-kleinod.de

Übersicht und Informationen zum Kooperationsprojekt „Reise ins jüdische Ostfriesland“

	Projekt	Zahlen-Daten-Fakten
	Stadtführervereinigung Aurich <i>Führung über den jüdischen Friedhof</i>	Bis Ende November haben insgesamt 120 Personen an Führungen über den jüdischen Friedhof teilgenommen.
	Arbeitskreis Stolpersteine im RPZ Aurich <i>Stolpersteine – die Gedenksteine im Unterricht</i>	Mithilfe der vom Arbeitskreis erstellten Unterrichtsmaterialien haben im letzten Jahr bereits sieben Klassen/Kurse des Ulricianums das Thema Judenverfolgung und Holocaust anhand der Schicksale von Auricher Einwohnern behandelt. Im Arbeitskreis engagieren sich rund sieben Lehrerinnen und Lehrer.
	Gedenkstätte „Synagoge Dornum“ <i>Die Dornumer Synagoge brannte nicht</i>	120 Personen besuchten die Eröffnungsveranstaltung
	Max-Windmüller-Gesellschaft Emden <i>Eine Reise nach Lodz.</i> <i>Auf den Spuren der deportierten jüdischen Bürger aus Aurich, Emden und Norden</i>	<p>Das Projekt „Eine Reise nach Lodz“ wurde in Kooperation mit der BBS II in Emden durchgeführt.</p> <p>Die Veranstaltung „Eine Reise nach Lodz“ hatte ca. 100 Besucher. Zudem haben bisher 3.800 Personen die Online-Präsentation des Projektes besucht und ca. 100 Personen haben die Dokumentation des Projektes erworben.</p>
	<i>Stolpersteine Emden</i>	Insgesamt wurden in Emden 85 Stolpersteine verlegt, wovon 65 für jüdische Opfer gesetzt wurden. Für Juni/Juli 2014 sind vorerst weitere 33 Stolpersteine für jüdische Opfer geplant.
	Gedenkstätte „KZ Engerhufe“ <i>Entdeckung der dunkelsten Seiten des Menschen</i>	Die Ausstellung hatte 28 Besucher, wovon 90% aus einem Umkreis von unter 50 km kamen.

Projekt	Zahlen-Daten-Fakten
August-Gottschalk-Haus Esens <i>Von Schlachtern und Händlern – Reise ins jüdische Esens</i>	Die Ausstellung wurde gemeinsam von 15 Personen erarbeitet und fand im Zeitraum von Juni bis November 2013 statt. Ca. 220 Personen besuchten die Ausstellung.
Stadt Leer <i>„...kein abgelegener Ort im gantzen Flecken vorhanden ist...“ – Synagogen in Leer</i>	Von Mai bis Dezember 2013 konnte die Ausstellung besucht werden. Bis Ende November 2013 haben ca. 8.950 Besucher dieses Angebot genutzt, darunter viele Schülergruppen. Die Ausstellung wurde vom Stadtarchiv Leer in Kooperation mit dem Teletta-Groß-Gymnasium, der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Ostfriesland, dem Heimatmuseum Leer, der Synagoge Bourtange, dem Baubetriebshof Leer und dem Werbecenter Berlin konzipiert und realisiert.
<i>Jüdische Woche Leer</i>	Insgesamt nahmen 650 Personen an der Jüdischen Woche in Leer teil.
Ehemalige Jüdische Schule Leer <i>Eine kulturelle Gedenk- und Begegnungsstätte</i>	Rund 840 Personen hatten bis Ende November 2013 bereits die am 01.09.2013 eröffneten Gedenk- und Begegnungsstätte Jüdische Schule Leer besucht. An dem Projekt waren neben der wissenschaftlichen Leiterin Anna Flume und einer FSJlerin „Kultur“ Aushilfen, Ausstellungsmacher, Firmen für die Renovierung des Hauses, sowie diverse Dienstleister wie Caterer und Grafiker beteiligt.
Museum im Landrichterhaus Neustädgödens – Zweckverband Schlossmuseum Jever <i>Jüdische Nachbarn</i>	Die Ausstellung „Jüdische Nachbarn“ wurde von 5 Personen erarbeitet und betreut und war von März bis November 2013 zu sehen. Insgesamt hatte die Ausstellung 3.985 Besucher.
Ökumenische Arbeitsgruppe Synagogenweg Norden <i>BRUCHSTÜCKE. Aus dem Leben der jüdischen Familien Wolff und Samson.</i>	Die Ausstellung „BRUCHSTÜCKE. Aus dem Leben der jüdischen Familien Wolff und Samson“ war von Oktober bis November 2013 zu sehen. In dieser Zeit konnten 630 Besucher begrüßt werden. An der Konzeption und Realisierung der Ausstellung waren 25 Ehrenamtliche sowie 2 Honorarkräfte, das Medienzentrum Norden, sowie die Stadtverwaltung Norden beteiligt.
<i>Stolpersteine Norden</i>	Es wurden bereits 75 Stolpersteine verlegt und bisher sind 30 weitere Stolpersteine für die nächsten Jahre geplant.

Projekt	Zahlen-Daten-Fakten
Arbeitskreis 50. Jahrestag Synagogenbrand Weener <i>Zeugnisse und Spuren jüdischen Lebens in Weener</i>	Bisher haben 75 Interessierte das Angebot eines Rundganges auf den Spuren jüdischen Lebens in Weener genutzt. Es gibt zudem bereits 45 weitere Anmeldungen für das Frühjahr 2014. Die Rundgänge werden von Anny Kaufmann und Fritz Wessels angeboten.
Küstenmuseum Wilhelmshaven <i>Zur Geschichte der jüdischen Gemeinden Rüstringen und Wilhelmshaven</i>	8.350 Besucher konnte die Ausstellung „Zur Geschichte der jüdischen Gemeinden Rüstringen und Wilhelmshaven“ begrüßen. An diesem Projekt waren 70 Personen vom Senckenberginstitut, 2 Personen vom Küstenmuseum und 5 Personen vom Förderverein Küstenmuseum Wilhelmshaven beteiligt.
Deutsch-Israelische Gesellschaft Ostfriesland <i>Ostfriesland-Haggadah – Kunst zum jüdischen Pessach-Buch</i>	80 Personen waren an der Umsetzung dieses Projektes beteiligt, welches vom Mai bis Dezember 2013 als Wanderausstellung in 5 Orten Ostfrieslands zu sehen war. Bis Ende November 2013 konnten 7.298 Besucher begrüßt werden.
Das letzte Kleinod <i>Exodus – ein dokumentarisches Theater über jüdische Flüchtlinge in Ostfriesland</i>	Wird Anfang 2014 aufgeführt: - 14.- 17. Mai 2014, Karl-von Müller-Kaserne in Emden, in Kooperation mit dem Kulturbunker Emden - 23.- 25. Mai 2014, Armin-Zimmermann-Kaserne in Wilhelmshaven-Sengwarden, in Kooperation mit dem Heimatverein Sengwarden
Deutsch-Israelische Gesellschaft Ostfriesland, Arbeitskreis Stolpersteine <i>Stolpersteine</i>	Die Arbeitsgruppe von Günther Lübbers hat in Aurich bis Mitte Dezember 2013 156 Einzelschicksale recherchiert und die entsprechenden Stolpersteine verlegt. In den nächsten Jahren sind weitere 150 bis 200 Stolpersteine geplant. An den beiden diesjährigen Verlegungen nahmen ca. 110 Personen teil.
Folkgruppe LWAY und Freunde <i>AS GOTTESHUSEN BRANNT HEBBEN</i> <i>Kantate „MAUTHAUSEN“, Zyklus „ISRAEL“</i>	LWAY und Freunde sind: aktuelle und ehemalige Mitglieder der Folkgruppe Laway, sowie Albertus Akkermann, Christine Schmidt und Hans-Hermann Briese. Die Konzerttour besuchten ca. 2.000 Personen.

Fazit

Das Kooperationsprojekt „Reise ins jüdische Ostfriesland“

Die Kooperationspartner von „Reise ins jüdische Ostfriesland“ haben mit ihren Projekten eine Besucherzahl von insgesamt rund 36.600 Personen erreicht. Bis Dezember 2013 wurden zudem 30.000 Exemplare der Broschüre „Reise ins jüdische Ostfriesland“ verteilt. Die Zahl der indirekt erreichten Personen - insbesondere durch die dichte Presseberichterstattung - ist schwer abschätzbar.

Bei der vorliegenden Dokumentation handelt es sich um keine reine Veranstaltungsdokumentation, sondern um den Versuch, das Kooperationsprojekt „Reise ins jüdische Ostfriesland“ zu bilanzieren. Der Anlass hierfür ergibt sich sowohl aus der hohen kulturhistorischen Bedeutung des Kooperationsprojektes, als auch aus der herausragenden Resonanz darauf. Daher erscheint mir das Herausgreifen und die gesonderte Darstellung des Kooperationsprojektes für notwendig, obwohl „Reise ins jüdische Ostfriesland“ Teil des kulturtouristischen Themenjahres „Land der Entdeckungen 2013“ ist.

Mit der Broschüre gelang ein kompakter Wegweiser zu fast allen ehemaligen Synagogenstandorten auf der Ostfriesischen Halbinsel. Dabei wirkt das komprimierte Wissen zur jüdischen Geschichte in Ostfriesland weit über den zeitlichen Rahmen des Kooperationsprojektes, sowie von „Land der Entdeckungen 2013“ hinaus. Gerade die hochwertige und anschauliche Darstellung der jüdischen (Gedenk-) Kultur hat zum Erfolg der Broschüre beigetragen.

Um den interessierten Leser auf den Inhalt und das Ziel der Broschüre aufmerksam zu machen, wurde zudem eine Begleitpostkarte konzipiert, gedruckt und bei Versand beigelegt. Zusammen mit Magneten mit dem Logo des Projektes „Reise ins jüdische Ostfriesland“ dienen sie zudem als eine bleibende Erinnerung an dieses erfolgreiche Kooperationsprojekt.

Über 100 erschienene Zeitungsartikel informierten über die neuesten Projekte und Geschehnisse im Rahmen des Kooperationsprojektes „Reise ins jüdische Ostfriesland“.

Das rege Interesse seitens der Bevölkerung und der Presse zeugt von dem Bedürfnis nach Aufarbeitung der gemeinsamen deutsch-jüdischen Geschichte auf der Ostfriesischen Halbinsel. Gleichzeitig erfuhren die engagierten Einzelpersonen und Mitarbeiter der Arbeitskreise eine große Wertschätzung ihrer bisherigen Arbeit. Durch den Einsatz dieser Menschen wird sich die Gedenkkultur in Ostfriesland auch weiter etablieren können.

Michaela Ölsner

Anhang

Sonntagsblatt, 03.02.2013

Von Buenos Aires nach Ostfriesland und zurück

Weltpremiere für Ostfriesland Haggada im Norder Kunsthaus im Mai.

Aurich. Als er zum ersten Mal die Idee dazu hatte, hätte er sicher nicht damit gerechnet, dass er dieses Projekt irgendwann angerechnet in Deutschland würde realisieren können. Der gebürtige Argentinier und inzwischen in Norden lebende Künstler **Ricardo Fuhrmann** ist gerade dabei, gemeinsam mit seinem Kollegen **Daniel Jelin** eine Ostfriesland Haggada zu realisieren. Das Kunstprojekt knüpft an eine alte jüdische Tradition an und umfasst zum einen eine Wanderausstellung, die im Verlaufe dieses Jahres in Norden, Jever, Leer, Emden und Aurich zu sehen sein wird. Zum anderen wird es eine gedruckte Version geben, die zum 75. Jahrestag der Reichsgesamtsverordnung am 9. November 2013 vorliegen soll.

Maßgeblich vorangetrieben hat das Projekt der Vorsitzende der Deutsch-Israelischen Gesellschaft (DIG) in Ostfriesland, **Wolfgang Freitag**. Als Schirmherrin konnte er die Leiterin der CDU-Bundestagsabgeordnete und Vize-Präsidentin der Deutsch-Israelischen Gesell-

schaft **Gitta Connemann** gewinnen. Das hebräische Wort „Haggada“, das wörtlich übersetzt so viel wie „Bericht“ oder „Erzählung“ bedeutet, bezieht sich auf die Geschichte der Befreiung der Israeliten von den Ägyptern. Dieses Ereignis feiern

die Juden jedes Jahr mit dem sogenannten Pessach. Über die Jahrhunderte ist die Haggada wiederholt in verschiedensten Variationen gestalterisch umgesetzt worden, so etwa in der Vogelkopf-Haggada aus dem 13./14. Jahrhundert. Fuhrmann ist diesem Phänomen lange Zeit eher beläufig begegnet.

„Ich wusste natürlich, was eine Haggada ist“, erinnert sich der Spross einer jüdischen Familie, die ursprünglich aus Emden stammt und 1938 vor den Nazis aus Deutschland fliehen musste. „Richtig damit auseinandergesetzt habe ich mich aber zuerst noch nicht.“

Als der Künstler seinem Vater zu dessen Hochzeit ein besonderes Geschenk machen wollte, stieß er auf einen Exilanten, der eine der umfangreichsten jüdischen Kunstsammlungen Südamerikas besaß. Hier teilte der Gedanke, eine eigene Haggada auf die Beine zu stellen, „Wir wollten eigentlich

eine südamerikanische Version machen, weil eine Haggada oft nach dem Ort benannt wird, wo sie entsteht“, so Fuhrmann. „Nur ist daraus am Ende doch nichts geworden“. Erst in Norden, wo der Argentinier seit 1993 lebt und arbeitet, hat er den Gedanken mit seinem Kollegen Daniel Jelin aufgegriffen und zu neuem Leben erweckt.

Was genau in der Ausstellung zu sehen sein wird, dazu macht Fuhrmann einstweilen lediglich ein paar Andeutungen. Eines der wenigen Objekte, die schon jetzt fertig sind, ist ein Ölgemälde, das auch als Plakattmotiv für die Ausstellung dient. Neben solchen Bildern werden die Künstler wohl mit Installationen, audio-visuellen Medien und ähnlichen interaktiven Elementen arbeiten.

Offizielle Weltpremiere der „Ostfriesland Haggada“ ist der 12. Mai 2013 im Norder Kunsthaus. Die Ausstellung soll dort bis zum 9. Juni laufen. Danach wird sie im Jeveraner Schlossmuseum zu sehen sein (21. Juli bis 18. August). Dritte und vierte Station sind die ehemalige jüdische Schule in Leer (1. September bis 29. September) sowie die Neue Kirche in Emden (6. Oktober bis 1. November). Vorläufiger Schlusspunkt in diesem Jahr ist das Auricher Rathaus (9. November bis 15. Dezember). wj



Präsentieren die ersten Aspekte von „Ostfriesland Haggada“: Bernd Garzik, Gitta Connemann, Wolfgang Freitag, Ricardo Fuhrmann, Heinz Feldmann, Carlo Grün. Bild: Jürgen

Ostfriesen-Zeitung 05.02.2013

„Die Dornumer Synagoge brannte nicht“

KULTUR Gedenkstätte eröffnet am 3. März eine neue Ausstellung / Rund 100 Exponate werden gezeigt

Bilder, Dokumente und Gegenstände erzählen vom jüdischen Leben ab Mitte des 17. Jahrhunderts bis zur Auflösung der Gemeinde nach der Pogromnacht 1938.

VON GRIT MÜHRING

DORNUM - A.W. - geblieben sind zwei Buchstaben auf einem Kofferdeckel. Weil Alma Leiser, geborene Wolffs, ihren Schminkteller nicht mitnehmen konnte, schenkte sie ihn und andere Gegenstände vor ihrer Deportation einer Nachbarin. „Man braucht die Geschichten nicht zu dramatisieren. Die Fakten sind grausam genug“, sagt Georg Murra-Regner, Leiter der Gedenkstätte „Synagoge Dornum“. Alma Leiser wurde in der Nähe von Minsk von den Nationalsozialisten ermordet.

Ihre Familiengeschichte ist Teil der Ausstellung „Die Dornumer Synagoge brannte nicht“ in der Gedenkstätte. „Die Kirchstraße, in der die Synagoge steht, ist sehr eng bebaut“, erklärt Murra-Regner den Ausstellungstitel. Hätte man die Synagoge angezündet, wäre vermutlich die ganze Straße in Flammen aufgegangen. Die Ausstellung



Georg Murra-Regner, Leiter der Gedenkstätte „Synagoge Dornum“, stellte die Exponate zusammen. Bild: Mührling

wird am Sonntag, 3. März, um 11.30 Uhr eröffnet.

Anhand von Bildern, Originaldokumenten und -exponaten beschreibt Murra-Regner das ehemalige jüdische Leben in Dornum. „Die Ausstellung umfasst knapp

100 Stücke aus meiner Sammlung.“ Beinahe jedes Exponat hat er ausführlich beschrieben und mit reichlich Hintergrundinformationen für den Besucher gespickt. „Was nicht geklärt ist, wird nicht ausgestellt“, ist sein

Motto. Rund ein Jahr haben die Vorbereitungen gedauert.

Die Ausstellung umfasst einen Zeitraum von Mitte des 17. Jahrhunderts bis zur Auflösung der jüdischen Gemeinde durch die Nationalsozialisten nach der Pogrom-

nacht vom 9. auf den 10. November 1938.

Ein zwölfseitiger Brief des letzten Dornumer Synagogenvorstehers Wilhelm Rose aus Amerika erzählt, wie dieser die Synagoge am 7. November 1938 für 600 Reichsmark an den benachbarten Möbeldhändler verkaufte. Es werden Dokumente vom Neubau der jüdischen Schule 1904 in der Beningalohn bis zu ihrer Schließung 1922 gezeigt. Ebenfalls nachzulesen ist eine Aufstellung der jüdischen Frontsoldaten im Ersten Weltkrieg und der Gefallenen. Neben der Familie Wolffs werden die Schicksale der Dornumer Familien Weinthal und Schönberg-Funk dokumentiert.

Zu der Ausstellung gehört auch eine Führung über den jüdischen Friedhof. Neben den hebräischen Inschriften werde unter anderem erklärt, warum die Grabsteine von Frauen reicher verziert sind, als die der Männer. „Es heißt, ein Jude sei nur der, der von einer Jüdin geboren wurde“, schreibt Murra-Regner die Bedeutung der Frau.

Der Leiter der Gedenkstätte will mit der Ausstellung dokumentieren, wie reich jüdisches Leben in Ostfriesland war. „Und es gibt zahlreiche Spuren, die noch heute davon erzählen“, sagt er.

Familie konnte dem Tod nicht entfliehen

GEDENKEN Für die Wolfs und 21 weitere jüdische Opfer der Nazis wurden gestern Stolpersteine verlegt

Vom Langen Kamp zogen der Viehhändler, seine Frau und die fünf Söhne in die Niederlande – für sie keine Rettung. Alle sieben wurden in Buchenwald und Auschwitz ermordet.

VON STEPHAN SCHMIDT

AURICH - Die Familie Wolf konnte den Nazis nicht entfliehen. Im Juni zog sie nach Haren bei Groningen. Sie wollte dem wachsenden Judentum in ihrer ostfriesischen Heimat entfliehen. Doch als Deutschland die Niederlande besetzte, wurde die Familie verhaftet. Vater Hermann und Sohn Werner wurden im Konzentrationslager Buchenwald ermordet, Mutter Jeanette und die Söhne Adolf, Siegbert, Louis und Ewald in Auschwitz.

Bis zu ihrem Umzug nach Holland lebten die Wolfs im Langen Kamp 15 in Aurich. Dort, vor ihrem ehemaligen Wohnhaus, wurden gestern Stolpersteine verlegt – die ersten sieben von insgesamt 28 an diesem Tag. Die im Pflaster verlegten Gedenktafeln erinnern an die jüdischen Opfer der nationalsozialistischen Herrschaft.

Ein Tross aus Organisatoren, Schülern der IGS Waldschule Egels und Interessierten zog gestern durch die Auricher Innenstadt. Im Langen Kamp, in der Leerer Landstraße, der Norderstraße und der Nürnburger Straße wurden kleine Gedenkfeiern abgehalten. Wolfgang Neiwieser spielte auf der Gitarre und sang dazu.

Schüler des sechsten und achten Jahrgangs hatten sich mit der Geschichte der Familie Wolf beschäftigt. Was sie herausgefunden haben, lasen sie während der Gedenkfeier vor.



Der Künstler Gunter Demnig (links) verlegte die von ihm geschaffenen Stolpersteine.

BILDER: SCHMIDT

Der in Aurich geborene Hermann Wolf arbeitete in Aurich als Viehhändler und Schlachter. Viele Juden waren damals in diesen Berufen tätig. In der Kernstadt Aurich waren 1933 von 6500 Einwohnern 395 Mitglied der jüdischen Gemeinde. Das waren 6,5 Prozent der Bevölkerung.

Für die Juden wurde das Leben in Aurich immer unerträglicher. Die SA organisierte am 1. April 1933 den Boykott ihrer Geschäfte und marschierte vor den Läden auf. Im Herbst 1937 wurden die jüdischen Geschäftsleute, die sich noch nicht dem Terror gebeugt hatten, aus dem

Wirtschaftsleben gedrängt: Sie mussten ihre Geschäfte verkaufen, bekamen aber nicht annähernd einen Gegenwert dafür.

Opfer einer Enteignung war Hugo Samson, der in der Nürnburger Straße wohnte. Auch für ihn und seine Familie wurden gestern Stolpersteine verlegt.

Letzter Überlebender der Familie ist Hugos Sohn Joram Samson, der heute in Berlin lebt. Er will, wie berichtet, drei damals enteignete Häuser zurück – oder eine Entschädigung. An der Stolperstein-Verlegung konnte Joram Samson nicht teilnehmen. Er ist schwer krank.



Schüler der IGS Waldschule Egels trugen im Langen Kamp vor, was sie über die Familie Wolf erfahren hatten.

Der Name „Norderney“ wird für gewöhnlich mit Strand, Urlaub und Vergnügen in Verbindung gebracht. Wer von den Urlaubern weiß schon, dass es auf Norderney jüdisches Leben gab und auch von hier Menschen in den Tod geschickt wurden. Nachdem sich 1797 das erste deutsche Nordseebad gegründet hatte, entwickelte sich die Insel im Laufe des 19. Jahrhunderts zum exklusiven Badeort. Nachweislich logierten hier ab 1820 auch jüdische Badegäste und Norderney entwickelte sich neben Westerland/Sylt und Heringsdorf/Usedom zum „Judenbad“. Von anderen ostfriesischen Inseln hingegen ging sehr früh ein Antisemitismus aus, der sich zum Beispiel im „Borkumlied“ zeigte: „Borkum, der Nordsee schönste Zier, bleib du von Juden rein, laß Rosenthal und Levinsohn in Norderney allein“. Wegen der vielen jüdischen Badegäste ließen sich Juden auf Norderney nieder, eröffneten Geschäfte und boten koschere Speisen an. Auch prominente jüdische Gäste wie Heinrich Heine und Franz Kafka besuchten die Insel.

So kam es, dass ein Schlachter in seinem Haus einen Raum als Betstube zur Verfügung stellte, der sich jedoch alsbald für die Ortsansässigen und Badegäste als zu klein erwies. In den 1870er Jahren gab es deshalb unter den jüdischen Kurgästen Bestrebungen, eine Synagoge entstehen zu lassen. Das Geld dafür mussten die Norderneyer Juden und die jüdischen Badegäste selbst beschaffen, auch galt es zahlreiche bürokratische Hindernisse zu überwinden. Im Jahre 1878 wurde die Synagoge schließlich im Beisein des preußischen Justizministers eröffnet. Die „Ostfriesische Zeitung“ berichtete seinerzeit, dass der Landdrost aus Aurich das Gebäude im Namen „Seiner Majestät des Kaisers“ der jüdischen Glaubensgemeinschaft übergab. Auch heißt es, dass ein Vertreter der jüdischen Badegäste



Foto: Archiv Gelsenzentrum, Gelsenkirchen

Ein Seebad für alle

Bevor die Nationalsozialisten 1933 die Macht in Deutschland ergriffen, galt Norderney als weltoffenes Seebad. Die jüdische Geschichte der Insel hat Irene Köß skizziert.

das Gebet für den Kaiser und die kaiserliche Familie sprach. Die neue Synagoge wurde fortan von Mai bis September genutzt, in den Wintermonaten kamen die Gläubigen in der privaten Betstube zusammen. Ein jüdischer Friedhof wurde auf der Insel nie angelegt, da eine entsprechende Initiative an einem fehlenden Grundstück gescheitert war. Die auf der Insel ansässigen Juden mussten ihre Toten auf das Festland nach Norden überführen.

Beginn der Repressalien

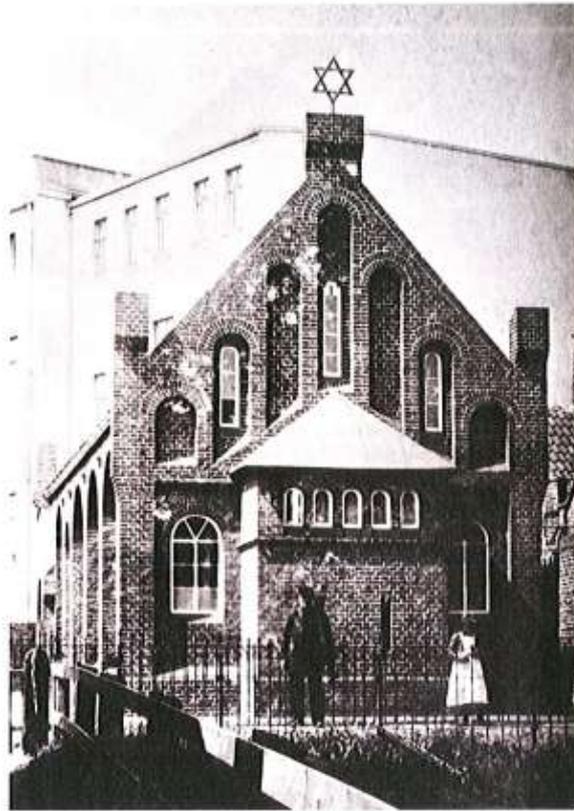
Im Jahr 1933 – nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten – begann sich die Situation der Juden auf Norderney zu verschlechtern. So wurden Ende Juni von der Badeverwaltung am Badestrand Schilder mit der Aufschrift „Juden

unerwünscht“ aufgestellt und Anfang Juli wurde als neuer Bürgermeister der Gerichtsreferendar Müller eingesetzt, nachdem der amtierende Bürgermeister Lührs zunächst beurlaubt und später seines Amtes enthoben wurde. Auf Müllers Geheiß unternahm die Inselverwaltung erhebliche Anstrengungen, die Juden von der Insel zu vertreiben. Im August 1933 berichtete die „Norderneyer Badezeitung“ von einem jüdischen Kurgast namens Juda Rosenberg, der von anderen Kurgästen wegen „Rassenschändung“ denunziert worden sei, weil er mit einem „Christenmädchel“, der 20jährigen Elisabeth Makowiak, zwei durchgehende Zimmer geteilt habe. Polizei und SA fielen daraufhin nachts über den Mann her und nahmen ihn zwei Jahre vor der Verabschiedung der Nürnberger Rassegesetze in

Schutzhaft. Nur wenige Tage vorher war im Kurhaus der Insel ein Schild mit der Aufschrift „Die deutsche Frau tanzt nicht mit einem Juden“ angebracht worden. Juda Rosenberg und Elisabeth Makowiak wurden im August 1935 in ihrer Heimatstadt Gelsenkirchen verhaftet und am nächsten Tag von einer Menschenmenge durch die Straßen der Innenstadt getrieben. Beiden hatte man Schilder umgehängt, auf denen zu lesen stand: „Ich bin ein Rassenschänder“ und „Ich blonder Engel schlief bei diesem Judenbengel“. Juda Rosenberg wurde überdies körperlich schwer misshandelt. Er starb 1940 im KZ Sachsenhausen.

Ebenfalls im August 1933 kam der antisemitische Agitator und frühere Borkumer Pfarrer Münchmeyer nach Norderney und verkündete: „Der eiserne Besen kommt

Links: Diese Aufnahme (um 1930) zeigt die Familie Eichengrün aus Gelsenkirchen am Strand von Norderney; die Familie überlebte in den USA. Rechts: die ehemalige Synagoge. Das Gebäude ist erhalten und wird heute als Gaststätte genutzt.



auch noch nach Norderney.* So kam es unter anderem dazu, dass die Norderneyer Badeverwaltung 1934 mit Anzeigen in jüdischen Zeitungen darauf hinwies, dass jüdische Badegäste unerwünscht seien. Die Norderneyer Synagoge, in der nach dem Sommer 1933 keine Gottesdienste mehr stattgefunden hatten, wurde im Juli 1938 an einen Norderneyer Eisenwarenhändler verkauft, der nicht zur jüdischen Gemeinde gehörte. Durch den Verkauf entging sie der Zerstörung in der Pogromnacht am 9. November 1938. Nach einem Umbau wurde die Synagoge zunächst als Lagerraum genutzt. Heute befindet sich in dem stark veränderten Gebäude ein Restaurant.

Letzter Synagogenverwalter war Julius Hoffmann, Miteigentümer von „Hoffmanns Hotel Falk“. Dieses Hotel gehörte zu den ersten Adressen für jüdische Ba-

degäste. Julius Hoffmann war auf und für Norderney in verschiedenen Gremien tätig – so war er unter anderem Erster Vorsitzender des „Vereins Norderneyer Gastwirte“ und Ausschussmitglied für den Verkehrsverband Ostfriesland. Doch die nationalsozialistische

Politik beraubte ihn seiner Existenz, denn 1933 wurde das Hotel „arisiert“. Julius Hoffmann flüchtete mit seiner Familie von der Insel und überlebte in Israel.

Am frühen Morgen des 10. November 1938 trieb die SA sieben Juden der Insel zusammen und führte sie zu einem umzäunten Platz vor dem heutigen „Haus der Insel“, wo sie den ganzen Tag in der Kälte ausharren mussten. Von den früheren jüdischen Einwohnern kehrte nach 1945 eine einzige Frau nach Norderney zurück, die wegen ihrer Kleinwüchsigkeit allgemein „Lüttje Lotti“ (eigentlich Margot Levy) genannt wurde.

Im Jahre 1983 sorgte ein Denkmal zu Ehren Heinrich Heines, das vor dem „Haus der Insel“ aufgestellt wurde, für Kontroversen. Die Kritik entzündete sich an der nationalsozialistischen Vergangenheit des Bildhauers und Architekten Arno Brekers, auf dessen Entwurf die Skulptur zurückgeht. An die Pogromnacht 1938 erinnert

eine Gedenktafel die 1988 zum 50. Jahrestag am „Haus der Insel“ angebracht worden ist. Ihre Inschrift lautet: „Zum Gedenken an die jüdischen Mitbürger der Stadt Norderney, die durch Nationalsozialistischen Terror eines gewaltsamen Todes sterben mußten oder vertrieben wurden. Den Lebenden zur Mahnung. 9.11.1988, Der Rat der Stadt Norderney“. Seit 1996 macht an der Fassade der ehemaligen Synagoge eine Gedenktafel darauf aufmerksam, dass dieses Gebäude einst ein Bethaus war. 2007 konzipierte das Stadtarchiv Norderney eine Ausstellung mit dem Thema „Juden auf Norderney“.

Schüler recherchieren jüdische Geschichte

Im Jahre 2013 gelang es einer Schülergruppe der Kooperativen Gesamtschule Norderney und ihrem Lehrer Sascha Freese, das Projekt „Stolpersteine“ zu verwirklichen – und so die Erinnerung an die jüdische Vergangenheit der Insel wach zu halten. Unterstützung erhielten sie von der Stadt und vielen Spendern. Am 22. Februar dieses Jahres verlegte der Künstler Gunter Demnig acht Stolpersteine zur Erinnerung an jüdische Mitbürger – unter anderem in der Bismarckstraße; zuvor hatte unter großer Anteilnahme der Bevölkerung in der katholischen Kirche eine Gedenkstunde stattgefunden. „Für mich war es wunderbar zu sehen, wie die Schüler irgendwann von der Thematik regelrecht gefangen waren“, beschrieb Sascha Freese seine Eindrücke, die er während der Projektes mit seinen Schülern sammeln konnte. **Irene Köß**

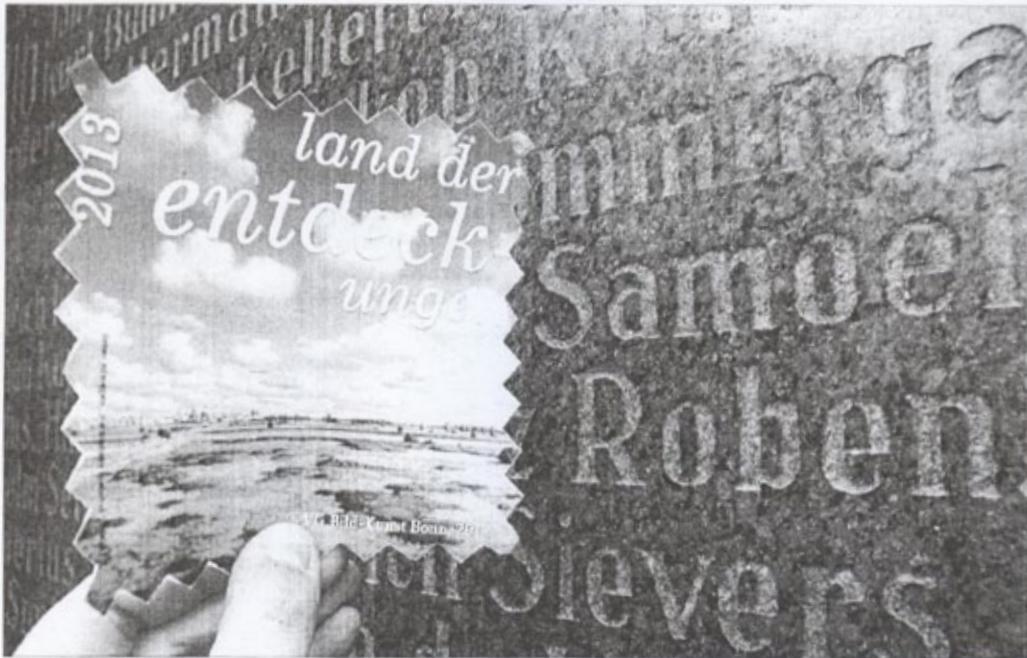
Quellen:
Tielke, Martin: „Judeninsel Norderney“ in Frisia Judaica, Beiträge zur Geschichte der Juden in Ostfriesland, Aurich 1988, Pauluhn, Ingeborg: „Zur Geschichte der Juden auf Norderney“, Oldenburg 2003, [http://de.wikipedia.org/Geschichte der Juden auf Norderney](http://de.wikipedia.org/Geschichte_der_Juden_auf_Norderney), <http://www.stolpersteine-gelsenkirchen.de>



Im Februar dieses Jahres verlegte Gunter Demnig acht Stolpersteine für ehemalige jüdische Bewohner der Insel – unter anderem in der Bismarckstraße.

Spuren jüdischen Lebens 20.7. 2013

Stadtführungen zu geschichtsträchtigen Plätzen in Weener



Die Stadtführungen sind ein Beitrag zum Themenjahr »Land der Entdeckungen« des KulturNetzwerks Ostfriesland. Eine Station ist das Ehrenmal für die Weeneraner Opfer beider Weltkriege vor dem Heimatmuseum - denn mit Samoel Mindus (Bild) und Aaron Gerson ließen im Ersten Weltkrieg auch zwei deutsche Soldaten jüdischen Glaubens ihr Leben. Foto: Synus

hsz WEENER. Anlässlich des 75. Jahrestages der Reichspogromnacht von 1938 werden auf speziellen Stadtführungen die Zeugnisse und Spuren des jüdischen Lebens in Weener gezeigt. Zwischen dem 25. April und dem 21. September sind insgesamt sieben Rundgänge zu geschichtsträchtigen Plätzen vorgesehen.

Mit der Veranstaltungsreihe beteiligt sich der Arbeitskreis »50. Jahrestag Synagogenbrand Weener« am Themenjahr »Land der Entdeckungen« des KulturNetzwerks Ostfriesland. Ausgangspunkt der Stadtführungen zu Fuß und mit Autos ist jeweils der Vogelsangplatz. »In unmittelbarer Nähe befand sich der Mittelpunkt der jüdischen Gemeinde«, weiß der Arbeitskreis-Vorsitzende Fritz Wessels. Denn an der Westerstraße 32 - heute die Filiale der Deutschen Bank - waren die Synagoge, die jüdische Schule sowie das Lehrer-, Prediger- und Gemeindehaus angesiedelt. Vor Ort werden die Teilnehmer über die Geschichte der jüdischen Ge-

meinde und die Zerstörung der Synagoge in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 informiert.

Von dort führt der Weg über die Hindenburgstraße in die Marktstraße, wo eine Infotafel auf den ehemaligen Standort des Gotteshauses hinweist. Nächste Station ist

»Anne Frank kam mit dem Zug durch Weener.«

Fritz Wessels berichtet über die besondere Rolle des Bahnhofs in Weener bei den Deportationen in die Vernichtungslager

das Heimatmuseum an der Neuen Straße mit dem Ehrenmal für die Opfer der beiden Weltkriege und dem Gedenkstein für die Opfer des Nazi-Terrors. Auf den Tafeln des Ehrenmals stehen mit Samoel Mindus und Aaron Gerson auch zwei Namen deutscher Soldaten jüdischen Glaubens aus Weener, die ihr Leben im Ersten Weltkrieg ließen. Wessels:

»Vielerorts wurden solche Namen von den Nazis geschändet oder unkenntlich gemacht, in Weener nicht.«

Halt gemacht wird anschließend auch an den Bahnschranken der Graf-Edzard-Straße. Denn die dort von niederländischen Juden gegründete Puddingfabrik Polak, die bis 1993 existierte, war Ende des 19. Jahrhunderts bis in die 1930er Jahre weit über Norddeutschland hinaus für ihr süßes Produkt bekannt.

Zudem erläutern die beiden Arbeitskreis-Mitglieder Fritz Wessels und Anny Kaufmann dort die besondere Rolle des Weeneraner Bahnhofs bei den Deportationen in die Vernichtungslager der Nazis. Ausgehend vom NS-Durchgangslager im niederländischen Westerbork, hielten die Züge oft in Weener. »Die Züge fuhren immer dienstags«, so Wessels. »Die Lokomotiven wurden hier mit Wasser versorgt.« Mit dem letzten Zug aus Westerbork am 3. September 1944 wurde Anne Frank ins KZ Auschwitz-Birkenau deportiert. Das wohl bekannte-

ste Opfer des NS-Regimes hatte sich zuvor mit seiner Familie in einem Hinterhaus in Amsterdam versteckt gehalten und seine Erlebnisse und Gedanken in einem Tagebuch niedergeschrieben. Wessels: »Nach neuester Auswertung historischer Quellen kam Anne Frank mit dem Zug durch Weener.«

Die Stadtführungen enden auf dem Friedhof von 1896 am Buchenweg, wo Wessels und Kaufmann über die allgemeine jüdische Friedhofarchitektur, über die Grabsteine bedeutender Personen und über geschändete Monumente berichten werden.

● Die Stadtführungen finden einmal monatlich jeweils donnerstags von 17 bis 19.30 Uhr statt - und zwar am 25. April, 23. Mai, 20. Juni, 18. Juli, 15. August und 19. September sowie zusätzlich am Samstag, 21. September, von 15 bis 17.30 Uhr. Gruppen können weitere Termine vereinbaren. Anmeldungen per Telefon: Fritz Wessels (04951-2230) und Anny Kaufmann (04951-1240) *(Titelseite)*



Anny Kaufmann gehört zu den Gründerinnen des Arbeitskreises »50. Jahrestag Synagogenbrand Weener«. Gemeinsam mit Fritz Wessels modernisiert sie die Stadtrundgänge.



Am Standort der jüdischen Synagoge in Weener, heute ein schlichter Parkplatz hinter der Filiale der Deutschen Bank an der Westerstraße, berichtet Fritz Wessels (rechts) dem Auschwitz-Überlebenden Albrecht Weinberg und der Leiterin der Kulturagentur der Ostfriesischen Landschaft, Katrin Rodrian, über den Verlauf der Reichspogromnacht. Foto: greek

»Grüßt bitte Stürtzwatt von uns«

Rundgang auf den Spuren jüdischen Lebens weckt Kindheitserinnerungen bei Albrecht Weinberg

Die WEENER, Fritz Wessels hält die Kopie einer vergilbten Postkarte aus seiner Tasche. »Worte Frau Zimmermann, hoffentlich sind Sie nicht böse, dass erst jetzt Nachricht von uns kommt«, schreibt Flora Weinberg der ehemaligen Nachbarin ihrer Eltern aus der Kommerzienrat-Hesse-Straße in Weener. Als Adresse gibt sie an: Theresienstadt, Hauptstraße 2a. Die Postkarte hat Weinberg im März 1944 im KZ Theresienstadt abgeschickt, in das sie und ihr Mann Alfred von den Nationalsozialisten deportiert worden waren. 16 Teilnehmer des Rundgangs auf den Spuren jüdischen Lebens in Weener hören Wessels gebannt zu – unter ihnen Albrecht Weinberg, Sohn der Kartenschreiberin.

Wo und wann seine Eltern umgekommen sind, weiß der 88-Jährige bis heute nicht. Er selbst, seine Schwester Frieda (»Friedele«) und sein Bruder Dieter haben den Holocaust überlebt. Als Wessels mit Albrecht Weinberg telefoniert, und ihm von den regelmäßigen Rundgängen zu geschichtsrichtigen Plätzen berichtet, die der Arbeitskreis »50. Jahrestag Synagogenbrand Weener« anlässlich des 75. Jahrestages der Reichspogromnacht organisiert, weckt er Kindheitserinnerungen. »Ich habe den Geruch der Puddingfabrik Dolak noch in der Nase«, sagt er auf Plattdeutsch. Die ehemalige Fabrik, einst von niederländi-



Sichtlich bewegt steht Albrecht Weinberg auf dem Platz der ehemaligen Synagoge an der Westerstraße. Eine Begleiterin hält seine Hand, auf seinem Unterarm ist die Häftlingsnummer »116927« zu erkennen, die ihm im KZ Auschwitz bei seiner Ankunft am 20. April 1943 – Hitlers Geburtstag – tätowiert wurde.

Der Filiale der Deutschen Bank erinnern eine Menora – eines der wichtigsten religiösen Symbole des Judentums – und vier Plindlinge an den ehemaligen Ecken des Gebäudes an den einstigen Mittelpunkt der jüdischen Gemeinde. Kaum wahrnehmbar für die anderen Teilnehmer des Rundgangs spricht Albrecht Weinberg in der Mitte der

ehemaligen Synagoge leise ein jüdisches Gebet (»Kaddisch«) zum Gedenken an seine von den Nazis ermordeten Familienmitglieder.

In Kindheitstagen hat Weinberg nicht selten an Gottesdiensten in der Synagoge teilgenommen, wenn er bei seinen Großeltern an der Kommerzienrat-Hesse-Straße in Weener zu Besuch war. Vom Wohnort seiner Eltern in Westrhaderfeln fuhr er mit der Kleinbahn nach Irlhove, von dort mit dem Zug nach Weener. Seine Großeltern zählten zu den laut einer Volkszählung von 1933 rund 40 Familien mit 131 Bürgern, die der jüdischen Gemeinde angehörten – das waren zirka drei Prozent der Einwohner Weeners. Der Stadtverband der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) hatte zu dieser Zeit etwa 100 Mitglieder.

Als die Nazis die Macht ergreifen, werden die Repressalien auch für die Weeneraner Juden, die bis dahin in guter Nachbarschaft leben, stetig heftiger. Auch Alfred Weinberg und seine Frau Flora, eine am 27. November 1896 in Jemgum geborene Grünberg, leiden massiv darunter. Durch die Unterstützung des Reichsbundes der Jüdischen Frontsoldaten, dem Alfred Weinberg als mit dem »Eisernen Kreuz« ausgezeichnete Weltkriegsteilnehmer angehört, gelingt es ihnen, dass ihre Kinder Friedel und Albrecht am 29. April 1939 im Jugend-

lager Groß-Breesen bei Brunsbüttel aufgenommen werden. Mit anderen jüdischen Kindern werden sie dort in der Landwirtschaft ausgebildet. Albrecht Weinberg lernt, mit dem Pflug umzugehen und Bäume zu pflanzen, Friedel das Melken von Kühen. Bruder Dieter besucht derweil eine Gartenbauschule in Ahlem bei Hannover. Auf diese Weise sollen jüdische Kinder auf eine Auswanderung und ein Leben in Palästina vorbereitet werden.

Doch dazu kommt es nicht. Bis zum 1. April 1940 müssen sich alle Juden einen neuen Wohnsitz außerhalb Ostfrieslands suchen. Wer keine neue Bleibe findet, muss sich organisierten Transporten nach Berlin anschließen. So landen auch Alfred und Flora Weinberg dort, ehe sie am 17. März 1943 nach Theresienstadt deportiert werden. Bei Besuchen 1941 und 1942 sehen die Kinder ihre Eltern zum letzten Mal. Am Waggon des Zuges, mit dem Friedel und Albrecht Weinberg nach Auschwitz transportiert werden, steht »arbeitsfähig«. So entziehen sie den Gaskammern wie zuvor ihr Bruder Dieter. Die Geschwister werden getrennt. Als die Rote Armee von Osten vorrückt, wird Albrecht im Herbst 1944 ins KZ Dora-Mittelbau bei Nordhausen verlegt. Er überlebt diese Zeit ebenso wie einen »Todesmarsch« zum KZ Bergen-Belsen, das am 15. April 1945 von englischen Alliierten befreit

wird. In seinem Erinnerungsvermögen aus dieser Zeit fehlen Albrecht Weinberg sechs Tage. Zum Zeitpunkt der Befreiung ist er auf 68 Pfund abgemagert.

Die Kinder treffen sich wieder und kehren nach Leer zurück, die Eltern bleiben unauffindbar. Nachdem ihr Bruder Dieter bei einem Motorradunfall am 13. Oktober 1948 tödlich verunglückt war, wandern Friedel und Albrecht gemeinsam in die USA aus, wo sie gemeinsam leben. Als Friedel schwer erkrankt, entschließen sich die Geschwister im Frühjahr 2012 zu einer Rückkehr nach Leer. Friedel stirbt am 18. Mai 2012. Seitler ist Albrecht Weinberg der letzte lebende Zeuge.

Der Rundgang in Weener führt ihn am Donnerstag auch zum jüdischen Friedhof an der Graf-Edzard-Straße. Es ist ein schmerzhafter Gang zum Grab seiner Großeltern, auf dem seit 1991 eine Gedenktafel mit den Namen von elf von den Nazis ermordeten Familienangehörigen liegt.

»Uns geht es gut, dem Kinder auch«, heißt es weiter auf der Postkarte seiner Mutter aus dem KZ Theresienstadt an die Nachbarin seiner Großeltern. Und: »Grüßt bitte Stürtzwatt von uns.« Da die Nazis alle Briefe kontrollieren, benutzt sie die plattdeutsche Variante (»Bitte schickt etwas«). Die Kontrollreue fallen darauf herein, Familie Zimmermann sendet ein Paket nach Theresienstadt.

Auf eigene Faust ins jüdische Ostfriesland

Anlässlich des 75. Jahrestages der Pogromnacht laden Einrichtungen in der Region zur Auseinandersetzung und Aufarbeitung der historischen Ereignisse.

Von WERNER JÜRGENS

Aurich. Am 9. November 1938 jährt sich zum 75. Mal die Pogromnacht von 1938. Dies haben 17 Einrichtungen auf der ostfriesischen Halbinsel zum Anlass genommen, um sich auf eine „Reise ins jüdische Ostfriesland“ zu begeben. Eine Übersicht über Ausstellungen, Rundgänge und kulturelle Veranstaltungen, ergänzt um Hintergrundinformationen zur jüdischen Geschichte, sind jetzt in einer Broschüre zusammengefasst, die kostenlos erhältlich ist. An dem Projekt unter Federführung des Kulturbüros der Ostfriesischen Landschaft beteiligen sich neun Museen und fast sämtliche ehemaligen Synagogengemeinden in der Region.

Gesicherte Belege für ein jüdisches Leben in Ostfriesland existieren seit dem 16. Jahrhundert, wengleich wahrscheinlich ist, dass die Ursprünge noch weiter zurückreichen, hieß es gestern im Rahmen einer Pressekonferenz in Aurich.

Jüdische Gemeinden gründeten sich in Emden (um 1530), Norden (1577), Jemgum (1604), Leer (1611), Aurich (1636), Esens (1637), Wittmund (1637), Neustädtdödens (1639), Weener (1645), Bunde (1670) und Dornum (1717). Das Fürstenhaus der Cirksenas duldet die Juden und gewährte ihnen Privilegien, die sie andernorts in Deutschland nicht genossen.

Ab 1744 mit der Machtübernahme der Preußen änderte sich die Lage. Deren Politik zielte darauf ab, den jüdischen Bevölkerungsanteil zu minimieren, was sich in einer entsprechenden Gesetzgebung niederschlug. Unter Napoleon und dem Königreich Hannover herrschte dann wieder ein et-



Stellten das Programm vor: Vertreter der 17 Einrichtungen, die sich an dem Projekt „Reise ins jüdische Ostfriesland“ beteiligen.

Bild: Werner Jürgens.

was liberaleres Klima, bevor 1866 erneut die Preußen ans Ruder kamen. Wieder sahen sich auch die Juden in Ostfriesland mit rechtlichen Diskriminierungen konfrontiert. Die meisten dieser Gesetze wurden allerdings bis zum Ende des Ersten Weltkrieges schrittweise abgebaut.

Beliebt bei Juden in ganz Europa war das Nordseeheilbad Norderney, wo 1878 eine Außenstelle der Noeder Synagogengemeinde entstand. Zu den illustren Feriengästen, die auf der Insel Urlaub machten, zählten unter anderem die Schriftsteller Heinrich Heine und Franz Kafka und der russische Filmemacher Sergej Eisenstein.

Eine der Hochburgen antisemitischer Strömungen wurde Borkum. Hotels warben dort

bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit dem Prädikat „judenfrei“. Und „Israeliten“ wurde dringend davon abgeraten, die Insel zu besuchen.

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten spitzte sich die Situation, wie überall in Deutschland, dramatisch zu. 1938 brannten auch in Ostfriesland die Synagogen. Man schätzt, dass rund 1000 ostfriesische Juden – und damit etwa die Hälfte aller vor 1933 in Ostfriesland lebenden – den Holocaust nicht überlebt haben.

Wer sich auf eigene Faust auf eine „Reise ins jüdische Ostfriesland“ begeben will, findet in der Broschüre entsprechende Rundgänge in Aurich, Dornum, Emden, Norden, Esens, Jever, Neustädtdödens, Norderney und Wittmund.

Ausstellungen zur jüdischen Geschichte sind in Dornum, Emden, Engerhufe, Esens, Leer, Neustädtdödens, Norden und Wilhelmshaven zu sehen, wobei jeder Ort seine besonderen Schwerpunkte setzt. So präsentiert das Norder Rathaus Erinnerungstücke von zwei jüdischen Familien, die früher einmal in der Stadt gelebt haben. In Emden berichten Schüler von ihrer Spurensuche nach ostfriesischen jüdischen Mitbürgern, die nach Polen deportiert worden sind.

Die Folk-Gruppe „Laway“ lädt unter dem Motto „As de Gottshusen brant hebbem“ zu einer Konzertreihe ein. Gerd Brandt, Frontmann von „Laway“, hat einen Gedichtzyklus des KZ-Überlebenden Jakovos Kambanelis zur Musik von Mikis Theodorakis ins Platt-

deutsche übertragen. Dazu gibt es einen weiteren plattdeutschen Gedichtzyklus, den der Norder Schriftsteller Hans Hermann Briese nach dem Besuch der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem verfasst hat. Diese Aufführungen werden in den Kirchen von Esens, Jever, Emden, Wilhelmshaven, Norden und Leer über die Bühne gehen. Schließlich will die Künstlergruppe „Das letzte Kleinsod“ an Originalschauplätzen in Sengwarden und Emden ins Gedächtnis rufen, dass dort 1947 jüdische Passagiere des berühmten Schiffes „Exodus“, dem zuvor die zuständigen britischen Behörden eine Einreise nach Palästina verweigert hatten, in Lagern und Kasernen untergebracht waren, um auf ihre erneute Ausreise zu warten.



► „Reise ins jüdische Ostfriesland“ ist ein großes gemeinsames Projekt im Rahmen

des dritten kulturtouristischen Themenjahres „Land der Entdeckungen 2013“.

► Broschüre aus dem Internet unter kultur@ostfriesischelandschaft.de

► Am 1. November gibt es eine Veranstaltung zum Thema von 9 bis 14 Uhr im Landschaftsforum, Georgswall in Aurich. Dafür ist eine Anmeldung bis 25. Oktober erforderlich: kultur@ostfriesischelandschaft.de oder ☎ 0 49 41 / 17 99 57.

Ort des Gedenkens und der Begegnung

PROJEKT Die alte jüdische Schule in Leer wird zum Ausstellungs- und Kulturzentrum / Landkreis hat das Haus gekauft

Bis zum Jahre 1939 gingen jüdische Kinder hier zum Unterricht. Die Wissenschaftlerin Anna Flume arbeitet die Geschichte des Hauses auf.

VON FELIX WEIPER

LEER - Wein überwuchert weite Teile der Backsteinfassade - ganz so, als wolle er mit seinen dichten grünen Blättern die Geschichte des Hauses verbergen, dessen Identität verdecken. Die alte Villa an der Ubbo-Emmius-Straße 12 in Leer ist ein besonderes Denkmal. Die meisten Leeraner Bürger wissen es heute gar nicht mehr: Erbauten ließ das Haus die ehemalige jüdische Gemeinde der ostfriesischen Kleinstadt im Jahre 1909 - als Schule.



Blick in das ehemalige Lehrerwohnzimmer.

Das Haus war lange Zeit eine angesehene Bildungseinrichtung - bis die Nazis mit ihrem Terror auch die Stadt Leer überzogen und das Ende des Unterrichts erzwangen.

Die Historikerin Anna Flume schickt sich nun an, die Geschichte des Hauses wieder freizulegen. Sie macht das im Auftrag des Landkreises Leer, der die ehemalige Schule im Juni 2011 gekauft hat. Zuletzt war eine Tierarztpraxis in dem Gebäude untergebracht. Der Kreis konnte das Haus erwerben, nachdem der bisherige Eigentümer gestorben war. Anna Flume, die in Berlin Judaistik studiert hat, ist nun extra von der Kreisverwaltung eingestellt worden, um sich um die alte jüdische Schule zu kümmern.

„Die Idee ist es, hier ein Ausstellungs- und Kulturzentrum einzurichten“, sagt Anna Flume. Das inzwischen

leereräumte Haus, in dem die Renovierungsarbeiten jetzt anlaufen, hat seinen Charakter bewahrt. Die alten Wandvertäfelungen in Fliesen und im ehemaligen Klassenzimmer sind noch erhalten. Die Fenster sind größtenteils noch dieselben, die vor 103 Jahren eingebaut wurden. Überhaupt habe das Haus eine sehr gute Substanz, konstatiert Flume. Wenn die Wissenschaftlerin die Räume der alten Schule betritt, hat sie das Ausstellungszentrum schon vor Augen: Jüdische Kultur, die Geschichte der Juden Ostfrieslands und ihr Schicksal sollen im Mittelpunkt stehen.

Das gut 50 Quadratmeter große ehemalige Klassenzimmer hat seinen Grundriss behalten: Bis zu 30 Schüler und Schülerinnen saßen hier früher - vorne die Kleinen, hinten die Großen. Die Klassen eins bis acht erhielten in der israelitischen Volksschule Gemeinschaftsunterricht. Sie befassten sich hier mit Rechnen und Schreiben, mit Hebräisch, mit der Tora, den mosaischen Gesetzen, der Bibel und dem Talmud, einem der bedeutendsten Schriftwerke des Judentums. Im Obergeschoss befindet sich das ehemalige Lehrerwohnzimmer. Das Tageslicht fällt hier durch Buntglasfenster. Auch sie stammen noch aus der Gründerzeit. Flume hat die Idee, dass sich der große Raum für Seminare und Tagungen eignen könnte. Für die Geschichtswissenschaftlerin steht fest: Das Haus soll wieder auflieben. „Es könnte ja durchaus auch als Forum für Musiker und Autoren aus der Region dienen.“

Ein Ort des Gedenkens, ein Ort der Erinnerung, aber auch ein lebendiger Ort der Begegnung soll die alte Schule werden. Der Anfang dazu ist gemacht. Obwohl die grundlegende Renovierung noch bevorsteht, waren bereits Besucher da. Anna Flume hat Leeraner Jugendlichen die alte Schule gezeigt. Und sie hat hier Albrecht

Weinberg empfangen, einen Überlebenden des Holocaust. Weinberg, der gebürtig aus dem Kreis Leer stammt, hat Ende der 1930er Jahre selbst die Schulbank im Haus an der Ubbo-Emmius-Straße 12 gedrückt. „Ihm seine alte Schule zu zeigen, war ein bewegendes Moment für mich“, sagt Anna Flume.

In Leer hat es seit Bestehen der jüdischen Gemeinde Unterricht für jüdische Kinder in Glaubenslehre und hebräischer Sprache gegeben. Gegen Ende der Weimarer Republik besuchten 15 bis 20 jüdische Kinder aus der Stadt Leer die kleine einklassige Schule. Nachdem die Nazis die jüdischen Kinder in den Schulen von den anderen Kindern getrennt hatten, stieg die Zahl der Mädchen und Jungen in der jüdischen Schule Leer in den 1930er Jahren auf bis zu 30 an. Im Haus an der Ubbo-Emmius-Straße 12 gingen jüdische Kinder bis 1939 zur Schule. Der danach in einem anderen Gebäude zunächst noch weitergeführte Unterricht musste im März 1940 unter dem Druck der Nationalsozialisten endgültig eingestellt werden.

Von den vier Lehrern, die an der israelitischen Volksschule in Leer ihrem Beruf nachgingen, wurden drei von den Nazis ermordet. Verfolgt, vertrieben und getötet wurden auch viele jüdische Schülerinnen und Schüler aus Leer. Allein elf der 28 Mädchen und Jungen des Schuljahres 1935/36 kamen in den Konzentrationslagern um. Das Ende der jüdischen Schule in Leer steht beispielhaft für den Untergang des jüdischen Schulwesens in Deutschland. Dass nun ein Ausstellungszentrum an der Ubbo-Emmius-Straße 12 in

Leer entsteht, ist auch ein Stück Vergangenheitsbewältigung. Die dichten Weinblätter sollen das Gebäude auch nach dessen Renovierung zieren. Denn der Wein ist so alt wie das Haus selbst. Der erste Lehrer der Schule hat ihn 1909 gepflanzt.



Anna Flume vor der ehemaligen jüdischen Volksschule in Leer: Die Wissenschaftlerin hat bereits die ersten Besucher in der künftigen Ausstellungszentrum empfangen. (Ulrich Weiper)

Die Lehrer

Von den vier Lehrern der jüdischen Schule in Leer sind drei gewaltsam ums Leben gekommen. Ignaz

Popper, der die Stellung 1922 von dem in Leer verstorbenen ersten Lehrer Laaser Abt übernommen hatte, wurde in das Ghetto in Riga verschleppt. Seine

Spur verliert sich dort, es ist aber davon auszugehen, dass er dort zu Tode gekommen ist. Herman Spier, der in den Jahren 1935 bis 1938 Lehrer war, wurde in

das Warschauer Ghetto verschleppt und in Treblinka umgebracht. Der letzte Lehrer, Seligman Hirschberg, wurde 1938 von Emden nach Leer versetzt und

konnte in der jüdischen Schule nur noch bis ins Jahr 1939 wirken. Er wurde zusammen mit seiner Ehefrau in Auschwitz 1944 ermordet.

Stein für Stein bewahren sie die Vergangenheit

In den Niederlanden setzen sich ehemalige Langzeitarbeitslose aus dem Kreis Leer mit der Vernichtung der Juden durch die Nazis auseinander. Derzeit restaurieren sie für das Projekt „Auf dem Weg von Anne Frank“ ein Mahnmahl in Westerbork bei Assen. Es setzt sich zusammen aus 102 000 Steinen, von denen jeder für ein Schicksal steht.



Die Fotografien an den Steinen geben den Menschen, die im ehemaligen Durchgangslager in Westerbork bei Assen starben, ein Gesicht.

BILDER: BIRTIENE

VON MAREN STRITZKE

WESTERBORKLEER - Doris Ricci kniet vor einem Mahnmahl im niederländischen Westerbork bei Assen. Vor ihr ragen Tausende Steine aus dem Boden. Die Arbeiterin nimmt einen Davidstern aus einer Box und streift Kleber auf das Metall. Die 50-Jährige ist jetzt ganz konzentriert. Sorgfältig befestigt sie den Stern auf einem der Steine.

Doris Ricci ist eine von acht ehemaligen Langzeitarbeitslosen aus dem Landkreis Leer, die bei dem Projekt „Auf dem Weg von Anne Frank“ der Erms-

Dollart-Region (EDR) eingesetzt sind. Das Projekt, das durch das Interreg-Programm des europäischen Fonds für regionale Entwicklung der Europäischen Union gefördert wird, ist eine Zusammenarbeit des Landkreises Leer mit dem Arbeitskreis Schule (hauderfehn) sowie der niederländischen Gemeinde Oldambt und dem Erinnerungszentrum Kamp Westerbork. Gemeinsames Ziel ist es, die Geschichte über die Verfolgung und Vernichtung der Juden während des Dritten Reiches aufzuarbeiten. Dafür wird der Leidensweg des jüdischen Mädchens Anne Frank vom ehemaligen Durchgangslager in Westerbork ins Konzentrations-

lager Auschwitz dokumentiert.

Das Projekt besteht aus vier Teilen (siehe Infokasten). Ein Baustein ist die Restaurierung des Mahnmahls „102 000 Steine“ auf dem ehemaligen Appellplatz des Lagers Westerbork. Jeder Stein steht dabei für einen Menschen, der aus dem Lager deportiert wurde und starb. „Daher geben die wenigen Überlebenden des Lagers den Anstoß, ein Mahnmahl aus Steinen zu schaffen“, erklärt Albert Gilbert vom Erinnerungszentrum „Kamp Westerbork“ der Anfang der 90er Jahre das Mahnmahl mithilfe von Peter Büttner errichtete. Jeder Stein hat eine individuelle Höhe: „Die kleinen Steine stehen für die Kinder, die großen für die Erwachsenen“, so Gilbert.

An einzelnen Steinen hängen Schwarz-Weiß-Fotografien, die den Opfern ein Gesicht geben: Auf den Böden sind Porträts von Kindern, jungen Männern und Frauen sowie älteren Menschen zu sehen. Es gibt aber auch Fotos, auf denen Eltern mit ihrem Nachwuchs posieren oder auf denen sich Geschwister verschnüßeln angrinsen. Die Davidsterne auf den Steinen stehen für die jüdischen Opfer. Andere Steine tragen eine Flamme – ein

„Ich konnte die Gedanken nicht einfach so wegstecken“
DORIS RICCI



Zu Anfang hatte Doris Ricci aus Leer mit vielen Emotionen zu kämpfen.

Zeichen für die getöteten Sinti und Roma. Kein Symbol haben hingegen die Steine der hingerichteten Widerstandskämpfer.

Durch die Witterung ist das Mahnmahl angegriffen. Die 15 Arbeiter – darunter sieben Niederländer und acht Deutsche aus dem Kreis Leer – setzen es nun instand. Sie betreten jeden einzelnen Stein von Grünspan, säubern die Zwischenräume und rühren Zement an, um lose Steine im Boden zu befestigen. Bis Ende 2014 sollen alle 102 000 Steine gereinigt sein.

Stein für Stein arbeiten sich Doris Ricci und ihre Kollegen weiter. Für Ricci war die Tätigkeit zu Anfang mit vielen Emotionen verbunden: „Ich konnte die Gedanken nicht einfach so wegstecken“, sagt sie. „Es ging mir nah, wenn ich mir die Fotos von dem kleinen Kindern angesehen habe.“ Sie zeigt auf ein Bild, auf dem ein blondes Mädchen zu erkennen ist. Ihre Enkelkinder seien etwa im selben Alter. Jetzt, nach gut einem Jahr, komme sie mit der Arbeit zurecht.

Während Doris Ricci die Davidsterne aufklebt, ist ihr ostfriesischer Kollege Harald Klawitter gerade dabei, einen Stein mit der Bürste zu säubern. „Es ist wichtig, dass hier ein Mahnmahl für die Opfer steht“, sagt der 50-Jährige. „Was mit den Menschen damals passiert ist, darf nicht in Vergessenheit geraten.“

In 93 Transporten wurden 107 000 Menschen von Westerbork in die Konzentrationslager nach Auschwitz oder Sobibor in Polen – einige wenige Male auch nach Bergen-Belsen und Theresienstadt – gebracht. Eine wichtige Rolle nahm der Bahnhof in Weener ein, denn er war der erste Bahnhof auf deutschem Gebiet. Auch Anne Frank hat damals in einem der Züge gesessen.

Der 85-jährige Franz Marheineke aus Holthuserheide



Harald Klawitter gehört zu den 25 Arbeitern, die das Mahnmahl in Westerbork instandsetzen.

(Weener) kann sich noch ganz genau an die Züge mit den Viehwaggons erinnern, die jeden Dienstag in Weener Halt machten. Als Schulkind auf dem Weg zur Turnhalle stand er oft vor den geschlossenen Bahnstrecken und beobachtete, wie die Männer der Schutzstaffel mit Maschinengewehren den Zug bewachten, während sich die Türen der Waggons öffneten und einer der Insassen mit einem verbeulten Zinkeimer Wasser holte. Marheineke ließ sich für das grenzübergreifende Projekt interviewen. Die Befragung von deutschen und niederländischen Zeitzeugen ist ein weiterer Teil des Projektes.

Marheineke sitzt in seinem Wohnzimmer und blickt nachdenklich nach draußen in seinen Garten. Er hat immer noch das Bild vor Augen, wie die vielen verweinten Gesichtser aus den mit Saacheln draht verriegelten Lüftungsschächten der Waggons herauslugten. „Wie Tiere wurden Frauen, Kinder und ältere Menschen in den Zügen zusammengepferrcht“, sagt

Marheineke, der zwischen durch immer wieder mit den Tränen kämpft. „Wir Kinder hatten damals keine Ahnung, was mit den Menschen passiert, geschweige denn, welches Leid ihnen bereits widerfahren war“, so Marheineke. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg habe er begriffen, was mit den Deportierten geschehen war.

Marheineke setzt sich intensiv mit der Vergangenheit und seinen Erinnerungen auseinander. Zwei Bücher hat er veröffentlicht. Außerdem ist er nach Jerusalem gereist, um sich dort die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem anzusehen. Im August 2005 traf sich Marheineke in Leer mit Hannah Pick-Goslar, die heute in Jerusalem lebt. Sie war damals mit Anne Frank befreundet. „Es liegt mir am Herzen, die Vergangenheit aufzuarbeiten und von meinen Erinnerungen zu erzählen“, sagt er. Deshalb habe er auch sofort bei dem Projekt mitgemacht. Es gebe schließlich nicht mehr so viele, die aus erster Hand berichten könnten.

Weitere Infos

Das Projekt besteht aus vier Teilen: Zum einen wird das Mahnmahl „102 000 Steine“ in Westerbork restauriert. Außerdem werden niederländische und deutsche Zeitzeugen interviewt. Auch eine Fotoausstellung gehört dazu. Erstling der ehemaligen Bahnstrecke von Westerbork in die Ver-

nichtungslager werden zudem interaktive Infotafeln aufgestellt.

Auf der Internetseite

www.zufuturwegvonnafrank.de kann man sich über den aktuellen Verlauf des Projektes informieren. Außerdem werden noch weitere Zeitzeugen für Interviews gesucht. Sie können sich unter Telefon 04 91/99 94-0 melden.

Bewegende Rückkehr der Leeraner Juden

HISTORIE 1985 kamen 60 Holocaust-Überlebende erstmals nach dem Krieg wieder in ihre Heimat

Es war eines der herausragenden Ereignisse in der Geschichte der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Ostfriesland. In diesen Tagen besteht der Verein seit 50 Jahren.

VON EDGAR BEHRENDT

OSTFRIESLAND - „Wir haben die Hoffnung, dass Ihr Besuch vielleicht bleibende Verbindungen bringt.“ Das war einer der Sätze, die der damalige Bürgermeister Günther Boekhoff am 3. Juni 1985 an rund 60 jüdische Besucher – ehemalige Bürger von Leer – richtete. Erstmals nach dem Holocaust waren sie – angereist aus allen Kontinenten der Welt – wieder in ihre Heimatstadt gekommen. Dieser Besuch war eines der herausragenden Ereignisse in der Geschichte der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit (GJZ) Ostfriesland, die das Wiedersehen mit vorbereitet hatte. Im August blickt sie auf ihr 50-jähriges Bestehen zurück – mit einer Festwoche in Leer (Infokasten).

Bereits 1982 hatte die Stadt Emden ihre Überlebenden des Holocaust, vor allem aus Israel, für eine Woche eingeladen. Für die Stadt Leer, die die Erfahrungen Emdens nutzen konnte, hatten Erich Abt in Hamat Gan in Israel und Johannes Rößkamp in Leer in langer Fleißarbeit Namen und Adressen gesucht. Korrespondenzen geführt sind dabei auch Personen entdeckt, die bis dahin als verschollen galten, berichtet der damalige Vorsitzende der Gesellschaft, Udo Groenewold. „Damals hatten wir Angst, dass keiner kommt“, erinnert er sich. Im Vorfeld seien durchaus auch kritische Worte aus den

„Das hat mich damals sehr berührt“

GERNOT BEYKIRCH

Reihen der Besucher zu vernehmen gewesen. Es kam zum Glück anders. Und Boekhoffs Hoffnung auf bleibende Verbindungen sollte sich erfüllen. Mittlerweile hat es drei Treffen in Leer gegeben, das zweite 1995, das dritte 2007. Zwar wurde die Zahl der Überlebenden immer kleiner, doch kamen nach und nach auch Nachfahren der Leeraner Juden nach Ostfriesland.

Besuche von Leeranern in Israel hat es mittlerweile ebenso gegeben, berichtet der aktuelle Vorsitzende Gernot Beykirch, der 1985 noch als Stadtratsmitglied bei der ersten Rückkehr der Juden dabei gewesen war: „Das hat mich damals sehr berührt“, sagt er. Mit einer jüdischen Familie namens de Vries, die aus Argentinien angereist war, sei ein freundschaftlicher Kontakt entstanden. Das Ehepaar lebt mittlerweile in hoch betagtem Alter in Buenos Aires. Sohn Ricardo, der heute in Berlin zu Hause ist, werde im Herbst mit seiner Frau und den beiden erwachsenen Kindern wieder nach Leer kommen.

Der Aufbau und die Pflege von Beziehungen zu ehemaligen Leeraner Juden sowie

ihren Kindern und Enkeln macht die Arbeit der Gesellschaft lebendig, sagt Beykirch. Gegründet worden war sie 1963 eigentlich aus einem anderen Anlass: „Es war das Ziel, die Adenauer-Regierung dazu zu drängen, diplomatische Beziehungen zu Israel aufzunehmen“, erinnert sich Udo Groenewold. Das sei bundesweit der Anstoß für die Gründung zahlreicher Christlich-Jüdischer Gesellschaften gewesen. Heute gebe es davon rund 85. Später

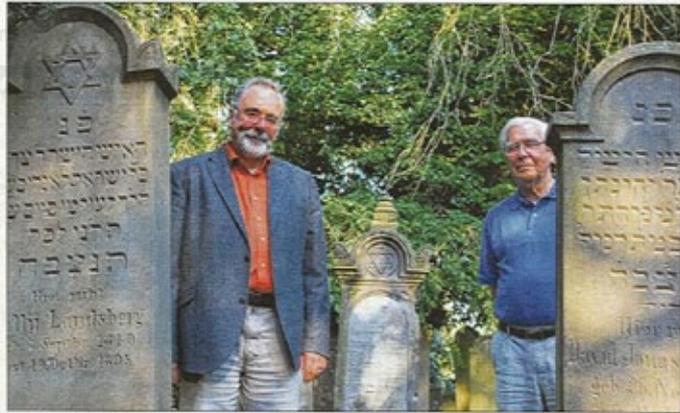
habe sich das Ziel insoweit geändert, dass es dann darum ging, „das Schweigen der Kirchen zum Judenmord zu brechen“, erklärt Groenewold.

Nach wie vor kümmert sich die Gesellschaft in Ostfriesland darum, die Erinnerung an die Geheilten wachzuhalten. Sie setzt sich mit dem Holocaust auseinander, bemüht sich, noch erhaltene Zeugnisse der jüdischen Geschichte in Ostfriesland zu wahren. Die Mehr-

heit der rund 150 Mitglieder stammt aus der Stadt Leer, viele andere kommen aus Dornum, Aurich und anderen Orten. Ihnen werden über die Gesellschaft regelmäßig Vorträge, literarische und musikalische Veranstaltungen, Seminare, Studienfahrten sowie Gruppenreisen nach Israel angeboten.

Als die Gesellschaft vor einem halben Jahrhundert gegründet worden sei, habe er gedacht, dass es nur noch da-

rum gehe, die letzten überlebenden Nazis zu schnappen, damit es mit dem rechtsradikalen Gedankengut ein Ende habe, blickt Udo Groenewold zurück. Dann aber habe sich gezeigt, dass es immer wieder Menschen – auch jüngere – mit solchen Tendenzen gebe. In Situationen, in denen sie andere Personen – egal, welcher Herkunft – diskriminierten, werde sich die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit weiter einmischen, sagen Beykirch und Groenewold.



Gernot Beykirch (links), Vorsitzender der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Ostfriesland, und sein Vorgänger, Pastor Udo Groenewold, auf dem jüdischen Friedhof an der Groninger Straße in Leer.

BILD: BOEHNDT



Pastor Udo Groenewold im Juni 1985 bei einem Empfang der Gäste im Ostfriesenhof in Leer.



Auf dem jüdischen Friedhof an der Groninger Straße in Leer sprachen die Gäste im Juni 1985 ein Kaddisch-Gebet – das Gebet der Trauernden.

BILD: WILTERS



Juni 1985: Bürgermeister Günther Boekhoff (Bildmitte, hinten) begrüßte die jüdischen Gäste in Leer.

Einladung zu einer Reise ins jüdische Ostfriesland

PROJEKT Anlässlich des 75. Jahrestages der Pogromnacht bieten verschiedene Einrichtungen ein umfangreiches Programm

Gesicherte Belege für ein jüdisches Leben in Ostfriesland existieren seit dem 16. Jahrhundert.

OSTFRIESLAND/WJ – Am 9. November 2013 jährt sich zum 75. Mal die Pogromnacht von 1938. Dies haben 17 Einrichtungen auf der ostfriesischen Halbinsel zum Anlass genommen, um sich auf eine „Reise ins jüdische Ostfriesland“ zu begeben. Dahinter verborgen sich konkret verschiedene Ausstellungen, Rundgänge und kulturelle Veranstaltungen, die allesamt und ergänzt mit Hintergrundinformationen zur jüdischen Geschichte in einer kostenlos erhältlichen Broschüre zusammengefasst sind. An dem Projekt unter Federführung des Kulturbüros der Ostfriesischen Landschaft beteiligen sich neun Museen und fast sämtliche ehemaligen Synagogengemeinden in der Region.

Gesicherte Belege

Gesicherte Belege für ein jüdisches Leben in Ostfriesland existieren seit dem 16. Jahrhundert, wenngleich wahrscheinlich ist, dass die Ursprünge noch weiter zurückreichen. Jüdische Gemeinden gründeten sich in Emden (um 1530), Norden (1577), Jersgum (1604), Leer (1611), Aurich (1636), Esens (1637), Wittmund (1637), Neustadtdödens (1639), Weener (1645), Bunde (1670) und Dornum (1717). Das Fürstenhaus der Cirksenas duldete die Juden und gewährte ihnen sogar gewisse Privilegien, die sie andernorts in Deutschland nicht genossen. Ab 1744 mit der Machtübernahme des Preußen änderte sich die Lage. Deren Politik zielte darauf ab, den jü-

dischen Bevölkerungsanteil zu minimieren, was sich in einer entsprechenden Gesetzgebung niederschlug. Unter Napoleon und dem Königreich Hannover herrschte dann wieder ein etwas liberales Klima, bevor 1856 erneut die Preußen aus Bader kamen. Wieder sahen sich auch die Juden in Ostfriesland mit rechtlichen Diskriminierungen konfrontiert. Die meisten dieser Gesetze wurden allerdings bis zum Ende des Ersten Weltkrieges schrittweise abgebaut.

Außenstelle Norderney

Beliebt bei Juden in ganz Europa war das Nordseebad Norderney, wo 1878 eine Außenstelle der Norder Synagogengemeinde entstand. Die den illustren Feriengästen, die

auf der Insel Urlaub machten, zählten unter anderem die Schriftsteller Heinrich Heine und Franz Kafka und der russische Filmemacher Sergej Eisenstein. Wie angesehen die Juden waren, mag die Tatsache belegen, dass in Aurich 1810 eine Synagoge errichtet werden konnte, nachdem die gesamte Bevölkerung dafür gespendet hatte. Der 1924 zum Bürgermeister gewählte Karl Anklam veröffentlichte 1927 einen längeren Aufsatz über die Historie der Auricher Juden und unterband noch 1931 eine Aktion von Nazi-Schergen, die die Bevölkerung aufforderten, nur bei Christen einzukaufen. Nichtsdestotrotz machten sich auch in Ostfriesland antisemitische Strömungen bemerkbar.

Eine der Hochburgen war Borkum. Hotels warben dort bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit den Prädikat „judenfrei“ und „israeliten“ wurde dringend davon abgeraten, die Insel zu besuchen. In den 1920er-Jahren tat sich der Borkumer Pastor Ludwig Münchmeyer mit besonders üblen rassistische Hetzreden hervor.

Novemberpogrome

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten spitzte sich die Situation, wie überall in Deutschland, dramatisch zu. Vorläufiger Höhepunkt waren die Novemberpogrome von 1938, als auch in Ostfriesland die Synagogen brannten. Bis 1941 wurden die verbliebenen

Juden aus der Region vertrieben und ein Großteil von ihnen in Konzentrationslagern umgebracht. Man schätzt, dass rund 1000 ostfriesische Juden – und damit etwa die Hälfte aller vor 1933 in Ostfriesland lebenden Juden – den Holocaust nicht überlebt haben.

Wer sich auf eigene Faust auf eine „Reise ins jüdische Ostfriesland“ begeben will, findet in der gleichnamigen kostenlosen Broschüre die dazu passenden Rundgänge in Aurich, Dornum, Emden, Norden, Esens, Jever, Neustadtdödens, Norderney und Wittmund. Geführte Touren werden unter anderem in Aurich und Weener angeboten. Ausstellungen zur jüdischen Geschichte sind in Dornum,

Emden, Engerhufe, Esens, Leer, Neustadtdödens, Norden und Wilhelmshaven zu sehen, wobei jeder Ort seine besonderen Schwerpunkte setzt.

So präsentiert das Norder Rathaus Erinnerungsstücke der früher einmal in der Stadt gelebt haben. Einen ähnlichen Ansatz verfolgt man in Dornum, wo die einzige heute noch erhaltene ostfriesische Synagoge steht. Dort ist das Leben von drei jüdischen Familien dokumentiert. Im Esenser August-Gottschalk-Haus können die Besucher per iPod in die Rolle eines jüdischen Viehhändlers schlüpfen. Ein Arbeitskreis in Weener hat eine Vielzahl an Original-Dokumenten aus dem früheren jüdischen Gemeindeleben nachdrucken lassen. In Emden berichten Schülerinnen und Schüler von ihrer Spurensuche nach ostfriesischen jüdischen Mitbürgern, die nach Polen deportiert worden sind.

Konzertreihe

Einer der Höhepunkte der kulturellen Veranstaltungen ist eine Konzertreihe der Folk-Gruppe „Laway“ unter dem Motto „As de Gotteshusen brandt hebbere“. Gerd Brandt, Frontmann von „Laway“, hat einen Gedichtzyklus des KZ-Überlebenden Jakovos Kambanelis zur Musik von Mikis Theodorakis ins Plattdeutsche übertragen. Dazu gibt es einen weiteren plattdeutschen Gedichtzyklus, den der Norder Schriftsteller Hans-Hermann Briese nach dem Besuch der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem verfasst hat. Diese Auführungen werden in den Kirchen von Esens, Jever, Emden, Wilhelmshaven, Norden und Leer über die Bühne gehen.



Die Vertreter der insgesamt 17 Einrichtungen, die sich an dem Projekt „Reise ins jüdische Ostfriesland“ beteiligen, stellen das Programm am Donnerstag auf einer Pressekonferenz vor. FOTO: JÜRGENS

»Einen ewigen Namen will ich Ihnen geben«

Denkmal für die ermordeten Bunder Juden soll im Ortskern vor der Sparkassen-Filiale stehen

Der **BUNDE**. Dreieinhalb Jahre nach dem Beschluss, einen Arbeitskreis zur Errichtung eines Denkmals für die ermordeten Bunder Juden zu gründen, stehen die Gestaltung und der Standort fest. »Uns wurde schon Geheimnisträgerei unterstellt, aber wir mussten uns selbst erstmal klar darüber werden, wohin die Reise gehen soll«, sagte gestern Bürgermeister Gerald Sap im Rathausssaal. Diese Reise führt auf die Grünfläche links vor dem Eingang der Sparkassen-Filiale am Kirchring.

Der Arbeitskreis »Jüdisches Leben« entschied sich nach intensiven Diskussionen, dort das Denkmal nach einem Entwurf des Wymeester Künstlers Peter Könitz zu errichten. Dieser sieht ein rund 1,80 Meter hohes und etwa zwei Meter breites Denkmal aus geglähtem Edelstahl vor. »Dadurch sieht es kupferfarben aus«, erklärte Könitz. Die Idee fuße auf das ungenaue Falten eines Blattes im A4-Format. So werde er auch die einen Zentimeter dicke Stahlplatte gestalten, die trapezförmig sei und in der Mitte zudem einen an der Oberseite beginnenden Riss aufweise. »Gesetze werden auf Papier niedergeschrieben und geben der Gemeinde eine gewisse Sicherheit«, erläuterte Könitz seinen Ansatz. Diese Sicherheit habe es zur Zeit des Nationalsozialismus nicht gegeben. Daher habe er das Papier ungenau gefaltet und ein Stück eingerissen.

»Die Freiheit, die sich der Arbeitskreis zusammen mit dem Künstler genommen hat, schließt auch die Freiheit des Betrachtenden ein, eigene Gedanken und



Am ausgewählten Standort vor der Sparkassen-Filiale präsentierte der Wymeester Künstler Peter Könitz (3. von links) gestern seinen Entwurf des geplanten Denkmals für die ermordeten Bunder Juden. Das Bild zeigt ihn mit dem Sparkassen-Vorstandsvorsitzenden Heinz Feldmann (5. von links) und den Arbeitskreis-Mitgliedern Andrea Baumann, Theus Graalmann, Peter Chlebowski, Bürgermeister Gerald Sap, Ria Luchtenborg, Jan-Dieter van Hoorn, Pastor Jürgen van Wieren und Hinderk Smidt (von links). Es fehlen die Arbeitskreis-Mitglieder Wiebke Post, Dominik Gautier und Johannes Wilms. Foto: Syska

Gefühle zu haben«, sagte Arbeitskreis-Sprecher Theus Graalmann. Der Arbeitskreis hatte im Herbst 2011 etwa 20 Künstler und Betriebe angeschrieben, um Vorschläge hinsichtlich der Konzeption und des Materials zu bekommen. Vier Künstler wurden in die engere Wahl genommen und zur näheren Erläuterung ihrer Ideen eingeladen. Letztlich fiel die Entscheidung für Könitz' Variante aus Metall und gegen ein Modell aus Stein im Arbeitskreis einstimmig. Einige Änderungen wurden noch gemeinsam mit

dem Künstler vorgenommen - auch, um das Denkmal an den ausgewählten Standort anzupassen. Denn der Arbeitskreis sprach sich für eine Errichtung im Ortskern aus. »Die jüdischen Mithbürger haben auch zentral gewohnt und nicht abseits«, betonte Graalmann.

Bei der Sparkasse LeerWittmund stieß der Arbeitskreis auf offene Ohren. »Man sollte die Erinnerung aufrecht erhalten, wie schnell sich in einer zivilisierten Gesellschaft so etwas entwickeln kann«, sagte der

Vorstandsvorsitzende Heinz Feldmann. »Ich finde die Initiative gut. Wir unterstützen das gerne. Das ist ein sehr guter Standort, an dem viele Menschen vorbeikommen.« Feldmann regte zudem an, an der Wand der Filiale einen QR-Code anzubringen, durch den Interessierte per Mobiltelefon ausführliche Informationen zum Denkmal im Internet abrufen könnten. So ließe sich auch die Jugend an die Thematik heranführen.

Auf dem Denkmal sollen die Namen jener Jüdinnen und Juden genannt werden,

die während der Nazi-Zeit starben oder ermordet wurden. Dabei einigte sich der Arbeitskreis auf drei Kriterien. Die Genannten sollten in Bunde geboren worden sein, dort über einen längeren Zeitraum ihren Lebensmittelpunkt gehabt oder zum Zeitpunkt der Machtergreifung der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 dort gewohnt haben. Nicht alle drei Kriterien müssen zutreffen. Beispielhaft erwähnte Graalmann die 1874 in Bunde geborene Rahel van Dijk. Sie heiratete 1902 den Kaufmann Philipp Nussbaum und verließ Bunde. Aus der Ehe ging der bekannte Maler Felix Nussbaum hervor (1904-1944).

»Wir haben bislang 77 Namen ermittelt«, sagte Graalmann. Erst vor zwei Wochen habe er noch einen Namen entdeckt, der ihm zuvor nicht aufgefallen sei. Die Recherchen waren aufwändig. Erst am Montag bekam Graalmann die Bestätigung einiger letzter Anfragen. Denn neben den Namen sollen auch das Todesdatum, der Todesort

und das Alter genannt werden. »Das ist nicht in allen Fällen gelungen«, so Graalmann.

Zu der Verewigung der Namen passt der Bibeitext, auf den sich der Arbeitskreis auf Vorschlag von Pastor Jürgen van Wieren einigte. Es handelt sich um einen Teil des Verses Jesaja 56,5, der oben links in hebräischer und in deutscher Sprache auf dem Denkmal stehen soll: »Einen ewigen Namen will ich Ihnen geben, der nicht vergehen soll.« Darunter ist ein Davidstern vorgesehen. Es folgt ein Erinnerungstext: »Wir gedenken der Bunder Jüdinnen und Juden, die von hier vertrieben wurden. Wir gedenken der Bunder Jüdinnen und Juden, die Opfer des planmäßigen Völkermordes wurden.«

Ob Peter Könitz, der gestern offiziell den Auftrag dazu erhielt, das Denkmal bis zum 9. November - dem 75. Jahrestag der Reichspogromnacht - fertigstellen kann, lässt sich derzeit noch nicht absehen. »Das ist ein ehrgeiziges Ziel«, weiß Bürgermeister Sap.

Spendenkonto zur Errichtung des Denkmals eingerichtet

Der Arbeitskreis »Jüdisches Leben« entstand nach einer Versammlung der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Bunde auf Anregung von Wiebke Post und Dominik Gautier. An einer ersten Sitzung am 9. August 2010 nahmen Vertreter der reformierten, der altreformierten und der lutherischen Gemeinde, der Kom-

mune sowie interessierte Bürger teil. Neben Bürgermeister Gerald Sap waren das Andrea Baumann, Peter Chlebowski, Dominik Gautier, Theus Graalmann, Jan-Dieter van Hoorn, Ria Luchtenborg, Wiebke Post, Hinderk Smidt, Jürgen van Wieren und Johannes Wilms. Bis heute haben 25 Sitzungen stattgefunden, um alle Fragen zur Errich-

tung des Denkmals für die ermordeten Bunder Juden zu besprechen und zu klären.

Etlliche Sponsoren decken den größten Teil der Kosten, der Arbeitskreis hofft für den Restbetrag auf Spenden aus der Bevölkerung. »Mit Spenden drücken die Bunder aus, dass sie sich mit dem Denkmal

identifizieren, so Theus Graalmann, der auch an einem Buch zur Geschichte der Juden in Bunde arbeitet. Spenden, für die eine Spendenbescheinigung erhältlich ist, können eingezahlt werden auf das Konto der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Nr. 150 299 378 bei der Sparkasse LeerWittmund (BLZ 285 500 00).



Stellen das Programm vor: Vertreter der 17 Einrichtungen, die sich an dem Projekt „Reise ins jüdische Ostfriesland“ beteiligen. Bild: Werner Jürgens

Auf eigene Faust ins jüdische Ostfriesland

Anlässlich des 75. Jahrestages der Pogromnacht laden Einrichtungen in der Region zur Auseinandersetzung und Aufarbeitung der historischen Ereignisse.

Von WERNER JÜRGENS

Aurich. Am 9. November fährt sich zum 75. Mal die Pogromnacht von 1938. Dies haben 17 Einrichtungen auf der ostfriesischen Halbinsel zum Anlass genommen, um sich auf eine „Reise ins jüdische Ostfriesland“ zu begeben.

Eine Übersicht über Ausstellungen, Rundgänge und kulturelle Veranstaltungen, ergänzt um Hintergrundinformationen zur jüdischen Geschichte, sind jetzt in einer Broschüre zusammengestellt, die kostenlos erhältlich ist. An dem Projekt unter Federführung des Kulturbüros der Ostfriesischen Landschaft beteiligen sich neun Museen und fast sämtliche ehemaligen Synagogengemeinden in der Region.

Gesicherte Belege für ein jüdisches Leben in Ostfriesland existieren seit dem 16. Jahrhundert, wengleich die Ursprünge weiter zurückreichen, hieß es im Rahmen einer Pressekonzferenz in Aurich.

Jüdische Gemeinden gründeten sich in Emden (um 1530), Norden (1577), Jemgum (1604), Leer (1611), Aurich (1636), Esens (1637), Wittmund (1637), Neustadtgödens (1639), Weener (1645), Bunde (1670) und Dornum (1717). Das Fürstenhaus der Cirksenas duldet die Juden und gewährte ihnen Privilegien, die sie

andernorts in Deutschland nicht genossen.

Ab 1744m. mit der Machtübernahme der Preußen, änderte sich die Lage. Deren Politik zielte darauf ab, den jüdischen Bevölkerungsanteil zu minimieren, was sich in einer entsprechenden Gesetzgebung niederschlug.

Unter Napoleon und dem Königreich Hannover herrschte dann wieder ein etwas liberales Klima, bevor 1866 erneut die Preußen ans Ruder kamen. Wieder sahen sich auch die Juden in Ostfriesland mit rechtlichen Diskriminierungen konfrontiert. Die meisten dieser Gesetze wurden allerdings bis zum Ende des Ersten Weltkrieges schrittweise abgebaut.

Beliebt bei Juden in ganz Europa war das Nordseeheilbad Norderney, wo 1878 eine Außenstelle der Norder Synagogengemeinde entstand. Illustre Feriengäste waren die Schriftsteller Heinrich Heine und Franz Kafka und der russische Filmemacher Sergej Eisenstein.

Eine der Hochburgen antisemitischer Strömungen wurde Borkum. Hotels warben Ende des 19. Jahrhunderts mit dem Prädikat „judenfrei“. Und „Israeliten“ wurde davon abgeraten, die Insel zu besuchen.

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten spitzte sich die Lage dramatisch zu - wie überall in Deutschland - 1938 brannten auch in Ostfriesland die Synagogen. Rund 1000 ostfriesische Juden - das waren etwa die Hälfte aller vor 1933 in Ostfriesland lebenden Juden - überlebten den Holocaust nicht.

► Die Broschüre bietet Rundgänge in Aurich, Dornum, Emden, Norden, Esens, Jever, Neustadtgödens, Norderney und Wittmund.

► Ausstellungen zur jüdischen Geschichte sind in Dornum, Emden, Engerhufe, Esens, Leer, Neustadtgödens, Norden und Wilhelmshaven zu sehen.

► Die Folk-Gruppe „Laway“ lädt unter dem Motto „As de Gotteshusen brannt hebben“ zu einer Konzertreihe ein. **Gerd Brandt**, Frontmann von „Laway“, hat einen Gedichtzyklus des KZ-Überlebenden **Jakovos Kambanellis** zur Musik von **Mikis Theodorakis** ins Plattdeutsche übertragen. Dazu gibt es einen plattdeutschen Gedichtzyklus des Norder Schriftstellers **Hans-Hermann Briese**. Aufführungen gibt es in den Kirchen von Esens, Jever, Emden, Wilhelmshaven, Norden und Leer.

► Die Künstlergruppe „Das letzte Kleinod“ will an Originalschauplätzen in Sengwarden und Emden ins Gedächtnis rufen, dass dort 1947 jüdische Passagiere in Lagern und Kasernen auf ihre Ausreise nach Israel warteten.

► Die Broschüre gibt es im Internet unter kultur@ostfriesischelandschaft.de Am 1. November Veranstaltung zum Thema von 9 bis 14 Uhr im Landschaftsforum, Georgswall in Aurich. Anmeldung sind möglich unter kultur@ostfriesischelandschaft.de oder unter ☎ 0 49 41 / 17 99 57.

Anfragen kommen aus dem ganzen Bundesgebiet

Prospekt entwickelt sich zu einem Renner.

Von INA WAGNER

Leer. Der neue Prospekt „Reise ins jüdische Ostfriesland“, der von der Kulturagentur der Ostfriesischen Landschaft aufgelegt worden ist, entwickelt sich zu einem Renner, der bundesweit, aber auch in der Schweiz sehr viel Nachfrage findet. Davon berichtete die Leiterin der Kulturagentur, **Katrin Rodrian**, am Mittwoch vor Gästen, die sich zu einem Seminar in Leer getroffen hatten. Organisiert hatte das Treffen die Ländliche Erwachsenenbildung (LEB) in Bad Zwischenahn, die sich auf die Ausbildung und Qualifizierung von Gästeführern spezialisiert hat.

In ihrem Vortrag „Imagewandel ohne Identitätsverlust“ beschrieb Katrin Rodrian jene Folgerungen, die sich aus den sogenannten Themenjahren ergeben. Diese finden alle drei Jahre statt und binden interessante Projekte in ganz Ost-



Entdeckungen“ wurden aus zwei Partnern, die sich mit dem Thema beschäftigen wollten, schließlich 22 an fünfzehn Standorten in ganz Ostfriesland. Die kleine, gleichnamige Publikation war eine zwangsläufige Folge der Resonanz, erklärte Katrin Rodrian. Zugleich sei die hohe Nachfrage für sie auch ein Beleg, dass man Besuchern Ostfrieslands durchaus auch schwere Themen zumuten dürfe.

Für den Regionalleiter LEB Weser-Ems, **Friedrich Reuter**, war der Vortrag ein Anlass zu überlegen, ob die LEB mitwir-

ken kann, um ein Ziel zu erlangen, das Katrin Rodrian so beschrieb: Wie lässt sich die Identität einer Region so stärken, dass sie Zugezogene und Urlauber aufnimmt, ohne sich selber aufzugeben? „Die Touristen erwarten ja ein bestimmtes Ostfrieslandbild, das aber mit der Realität letztlich wenig zu tun hat,“ sagte die Leiterin der Kulturagentur und empfahl, verstärkt die Alleinstellungsmerkmale in den Blick zu nehmen: die Zweisprachigkeit, die einmalige Orgellandschaft, die Vielzahl an Museen und kulturellen Einrichtungen, die Tatsache, dass es mit dem Wattenmeer ein Weltnaturerbe direkt vor der Haustür gäbe, das aber von den Einwohnern kaum wahrgenommen werde. Weiterhin bedeutet auch die Friesische Freiheit ein Alleinstellungsmerkmal. Schließlich sei die „Freiheit“ älter als der Schweizer Rüttli-Schwur.

Welche Bedeutung der Tourismus für die Region mit ihren 770 000 Menschen hat, machte Katrin Rodrian an einer Zahl

Eindrucksvolle Lyrik und berührende Klänge

VERANSTALTUNGSREIHE Auftakt zur „Reise ins jüdische Ostfriesland“ im Auricher Landschaftsforum – Erinnerung an Pogrom

Auszüge aus der plattdeutschen Übersetzung zur Musik von Mikis Theodorakis.

AURICH/WJÜ – Die „Reise ins jüdische Ostfriesland“ hat begonnen. Am Freitag ging im Forum der Ostfriesischen Landschaft in Aurich die offizielle Eröffnung zur gleichnamigen Veranstaltungsreihe über die Bühne. Anlässlich des 75. Jahrestages der Pogromnacht von 1938 haben sich 21 kulturelle Einrichtungen auf der ostfriesischen Halbinsel zusammengetan, um den gesamten Monat über daran zu erinnern, dass auch in Ostfriesland einst die Synagogen in Flammen gestanden haben. Einer der musikalischen Schwerpunkte sind diverse Konzerte, die unter dem Motto „As Gotteshusen brant hebbes“ in Kirchen aufgeführt werden. Daraus gab es am Freitag schon einmal ein paar bemerkenswerte Kostproben inklusive einer Welturaufführung.

Maßgeblich verantwortlich für das kreative Konzept hinter „As Gotteshusen brant hebbes“ ist Gerd „Balou“ Brandt, bekannt als Frontmann der Folk-Gruppe Laway. Er hat eigens für diese Konzerte die ursprünglich aus Griechenland stammende „Maut-



Gerd „Balou“ Brandt (Mitte) hat den griechischen Text zur Musik von Theodorakis eigens für die anstehende Konzertreihe ins Plattdeutsche übertragen.

hausen-Kantate“ ins Plattdeutsche übertragen. Die Musik für die Mitte der 1960er Jahre erstmals öffentlich aufgeführte Kantate komponierte Mikis Theodorakis, Schöpfer unter anderem der weltberühmten „Sirtaki“-Melodie aus dem Film „Alexis Sorbas“. Folkloristisch angehauchte Motive finden sich auch in der „Mauthausen-Kantate“ wieder, wenngleich sich das Werk bei seiner plattdeutschen Uraufführung am

Freitag selbst in Auszügen dargeboten insgesamt als weitaus vielschichtiger erwies und sogar ein paar äußerst gelungene Reminiszenzen an Mozart offenbarte. Gerd Brandt und seine Mitstreiter zeigten sich der anspruchsvollen Materie jederzeit gewachsen. Zur musikalischen Besetzung gehören aktuelle und ehemalige Laway-Mitglieder wie die Multi-Instrumentalisten Jürgen Lang, Jörg Fröse und Tilo Helfensteller sowie Keno Brandt, der erst kürzlich mit Toten-Hosen-Sänger Campino auf der Bühne gestanden hat. Hinzu kommen noch der Borkumer Chansonist und Akkordbeist Albertus Akkermann, Malte Diven-Cherlestein, Christine Schmidt sowie der Notker Lyriker Hans-Hermann Briese, der mit einer Rezitation aus seinem Gedichtzyklus „Israel“ den zweiten Schwerpunkt von „As Gotteshusen brant hebbes“ bildet.

Diese verfasste den Gedichtzyklus 1989 während einer Israelreise und wurde im darauffolgenden Jahr für dieses Werk mit dem renommierten Freudenthal-Preis ausgezeichnet. Gerd Brandt und seine Musiker spielen am Freitag ergänzend zu den einzelnen Gedichtzeilen passende Melodien, wie zum Beispiel das populäre jüdische Volks-

lied „Donna, Donna“ oder den Choral „Nasret, my God to Thee“. Den Abschluss bildete eine berührende Version von „Dasende van Jütte Sterns“, das der Kindergedenkratte in Yad Vashem gewidmet ist.

Die Aufführungen von „As Gotteshusen brant hebbes“ finden in Esens (7. November, St.-Magnus-Kirche), Jever (8. November, Stadtkirche), Emden (9. November, Martin-Luther-Kirche), Wilhelmshaven (10. November, Banter Kirche), Norden (15. November, Ladger-Kirche), Weener (16. November, Georgkirche) und Leer (17. November, Große Kirche) statt. Im Januar 2014 gibt es noch einmal drei weitere Termine in Aurich, Westrhuderfährn und Venne bei Osnabrück. Die Karten kosten 15 Euro an der Abendkasse oder 12 Euro (zzgl. Gebühr) im Vorverkauf. Ticketbestellungen per Telefon unter der Nummer 04422 / 986001.

Die Programmhefte mit einer Übersicht aller Veranstaltungen und Angebote rund um die „Reise ins jüdische Ostfriesland“ liegen derzeit in vielen Geschäften und öffentlichen Gebäuden aus. Sie kann auch über die Internetseite der Landschaft heruntergeladen werden.

→ www.ostfriesischeLandschaft.de

Nordwest-Zeitung 31.10.2013

Konzerte erinnern an Synagogen-Brand

GEDENKEN „As Gotteshusen brant hebbes“: 75 Jahre Reichspogromnacht in Ost-/Friesland

Mit einem Konzert erinnern Musiker an den Beginn der Judenverfolgung. Premiere ist am 7. November in Esens. Auch in Jever findet ein Konzert statt.

VON OLIVER BRAUN

FRIESLAND – Eine Gedenkveranstaltung mit Musik? Ein Konzert in Erinnerung an die schrecklichen Ereignisse der Pogromnacht von 1938? Der in Neustadtgödens lebende Musiker Gerd Brandt von der Folkgruppe Laway und der in Norden lebende Autor Hans-Hermann Briese haben sich an das schwierige Vorhaben gewagt. Sie haben ein Konzertprojekt „As Gotteshusen brant hebbes“ initiiert.

Erinnerungen vertont

Neun Musiker und Autoren aus Friesland und Ostfriesland sind daran beteiligt. Premiere ist am Donnerstag, 7. November, in der St. Magnus-Kirche Esens, am 8. November, gastiert die Gruppe ab 20 Uhr in Jever's Stadtkirche. Acht weitere Konzerte folgen.

Grundlage für das Konzertprojekt ist zum einen die



Erinnern mit ihrer Konzertreihe an den 75. Jahrestag der Pogromnacht, in der auch in Ost-Friesland Gotteshäuser angezündet wurden: Die Musiker Keno und Gerd Brandt, Jörg Fröse, Manuel Bunger, Tilo Helfensteller, Albertus Akkermann, Hans-Hermann Briese, Jürgen Lang und Christine Schmidt vor der Synagoge in Neustadtgödens. BILD: OLIVER BRAUN

„Kantate Mauthausen“: Der jüdische Schriftsteller Iakovos Kambanelis, Überlebender des KZ Mauthausen, veröffentlichte 1965 seine Erinnerungen als „Mauthausen Chronik“ und einen Gedichtzyklus, den sein Landsmann Mikis Theodorakis vertonte. Gerd Brandt hat die Texte be-

hutsam ins Plattdeutsche übertragen und die Botschaft der Mauthausen-Lieder bewahrt. „Denn die Sprache der ostfriesischen Juden war unser Platt“, sagt Gerd Brandt. Das Konzertprojekt ist Teil des Projekts „Reise ins jüdische Ostfriesland“ der Ostfriesischen Landschaft. Brandt

und Briese sind überzeugt, mit ihrem Projekt dem Gedenken eine besondere Ausdrucksform gegeben zu haben. Von Hans-Hermann Briese stammt der Gedichtzyklus „Israel“, der 1990 mit dem Freudenthal-Preis ausgezeichnet wurde. Diesen Zyklus haben Musiker der Gruppe Laway in

der Tradition der jüdisch-israelischen Musik bearbeitet und mit Liedern aus Israel, übertragen auf Plattdeutsch, ergänzt. Neben Musikern von Laway wirken Sängerin Christine Schmidt von den Duarslopers, Albertus Akkermann von Triangel und Manuel Bunger von Grupo Alegria weitere Musiker aus Ostfriesland und dem Oldenburger Land an der Umsetzung des Konzertprojekts mit.

Termine und Karten

Sieben Konzerte werden im November zum 75. Jahrestag der Pogromnacht stattfinden, weitere drei Konzerte sind Ende Januar 2014 zum Holocaust-Gedenktag geplant. Veranstaltungsorte sind Kirchen in jenen Orten, in denen am 9. November 1938 Synagogen brannten.

Die Termine: Esens (7. November), Jever (8. November), Emden (9. November), Wilhelmshaven (Banter Kirche, 10. November, 17 Uhr), Norden (15. November), Weener (16. November) und Leer (17. November) sowie Westrhuderfährn (25. Januar), Aurich (26. Januar) und Venne bei Osnabrück (27. Januar). Karten (12 Euro im Vorverkauf) und Infos: Tel. 04422/98 6001.

Ein Willkommen nach der Vertreibung

ERÖFFNUNG Geschichten zweier jüdischer Familien aus Norden bekommen in öffentlicher Schau

Gezeigt werden Bilder, Schriftstücke und persönliche Habseligkeiten der thematisierten Familien. Die Exponate sind noch bis zum 15. November zu sehen.

VON KATRIN HELLWIG

NORDEN - Es ist ein Blick zurück in eine Zeit, die für zwei Familien aus Norden mit viel Schmerz, aber auch mit Hoffnung und einem Neuanfang verbunden war. Dass nach allem Leid auch etwas Gutes folgen kann, haben nicht nur die Familien Samson und Wolff selbst erlebt: Ihre Nachfahren, die zur gestrigen Eröffnung der Ausstellung „Bruch-Stücke. Aus dem Leben der jüdischen Familien Wolff und Samson“ aus Israel und New York angereist waren, zeigten sich gerührt und dankbar für die öffentliche Würdigung.

Ein Jahr lang hat die ökumenische Arbeitsgruppe Synagogenweg Norden die Ausstellung vorbereitet und dafür den Berliner Historiker und gebürtigen Norder Malte Holler mit ins Boot geholt. Das Ergebnis ist eine Schau, die in drei Bereiche aufgeteilt ist. Diese umfassen das Leben der Familien vor der Zeit des NS-Regimes, Pogrom und Verfolgung und erzählen vom Neubeginn nach der Emigration. Dies alles hat Malte Holler nach intensiver Recherche mit Dokumenten und Fotos aus Deutschland, Israel, den USA und Belgien auf Banner

„Das Meiste wurde noch nie in Norden gezeigt“

MALTE HOLLER

drucken lassen, die nun im Obergeschoss des Rathauses hängen. „Das Meiste davon wurde noch nie in Norden gezeigt“, sagte Holler. Zudem hätten die Recherchen neue Erkenntnisse über die einzelnen Familienmitglieder hervorgebracht. Doch nicht nur auf Bannern werden die Geschichten erzählt. Auch Exponate wie Geburtsbecher



Kurator Malte Holler zeigt Heinz Ewald Samson und Rudi Wolff, die gemeinsam die Schulbank drückten.

BILDER: HELLWIG



Auch Fotos, Schmuck und ein Ehrenkreuz von Gottschalk Wolff gehören zur Ausstellung.

oder Gebetsriemen, viele Originalfotos, die Erinnerungen von Heinz Wolfs Mutter, die im „Merkbuch unseres Kindes“ festgehalten wurden oder das Ehrenkreuz der Freiwilligen Feuerwehr Norden von Gottschalk Wolff erinnern an die Vergangenheit. Sie gewähren Einblicke in das Leben der Menschen, die ihre Wurzeln in Norden haben.

An drei Hörstationen haben Besucher außerdem die Gelegenheit, einer Grußbotschaft von Heinz Samson aus dem Jahr 2009 oder einem Interview mit Angehörigen der Familie Wolff zu lauschen. Eine Dokumentation der Ausstellung gibt es bisher nicht. Malte Holler würde dies jedoch gern im nächsten Jahr gemeinsam mit dem ökumenischen Arbeitskreis umsetzen, sofern sich ein Sponsor findet.

„Ich stehe hier heute mit Schmerz, aber auch mit Stolz“, sagte Claudia de Levie während der Ausstellungseröffnung im Rathaus. „Die Vertreibung der jüdischen Familien war politischer Wille“, erinnerte Nordens Bürgermeisterin Barbara Schlag. Die jüdischen Gäste gestern umso herzlicher willkommen zu heißen, sei „die einzig richtige Konsequenz“, so Schlag.

Die Ausstellung ist noch bis zum 15. November montags bis donnerstags von 8 bis 17 Uhr und freitags von 8 bis 13 Uhr im Rathaus zu sehen. Sie gehört zum Projekt „Reise ins jüdische Ostfriesland“, das wiederum Bestandteil des dritten kultur-touristischen Themenjahres „Land der Entdeckungen“ der Ostfriesischen Landschaft in Aurich ist.

„Skrupelloses Vorpreschen“ bei der Judenverfolgung

Erinnerung an die Pogromnacht: „Wie können Menschen so andere Menschen behandeln?“ – Von den „Schweigejahren“ bis zum Holocaustgedenken

die Aurich. Mit einer „Reise ins jüdische Ostfriesland“ wurde gestern im Forum der Ostfriesischen Landschaft der Pogromnacht vor 75 Jahren gedacht. Landschaftspräsident Helmut Collmann betonte die Bedeutung dieser Veranstaltung im voll besetzten Forum: „Wir haben viel zu lange geschwiegen.“

Er hob Besonderheiten Ostfrieslands wie „Ostfriesland sei immer eine sehr tolerante Region gewesen“ hervor und beendete jede positive Aussage mit den Worten: „Und dann aber so was.“ In Gesprächen mit Zeitzeugen liefe es ihm häufig kalt über den Rücken und er frage sich immer wieder: „Meine Güte, wie können Menschen so andere Menschen behandeln.“



Landschaftspräsident Helmut Collmann dankte den Referentinnen Nina Geiser und Michaela Ölsner. Foto: Diemel

In einem Grußwort zeigte sich die Theologin Melanie Nordhört-Mayer aus dem Hans kirchlicher Dienste der ev.-lutherischen Landeskirche Hannover über die Vielzahl und Vielfalt der Projekte in Ostfriesland angetan: „Hier sorgen ganz viele Menschen, überwiegend Ehrenamtliche, dafür, dass man sich erinnert, dass man nicht vergisst, dass man aufarbeitet und die Zukunft gestaltet.“

Der erste Referent, Dr. Werner Meiners, Leiter des Arbeitskreises der Historischen Kommission für Nie-

dersachsen und Bremen zur Geschichte der Juden, berichtete aus der Sicht der historischen Forschung. Ab dem 16. Jahrhundert wurde Ostfriesland ein frühes Zentrum dauerhafter Ansiedlung von Juden. Das jüdische Leben war damals gekennzeichnet durch Mobilität und Flexibilität. Grenzüberschreitend pendelten jüdische Kaufleute zwischen ihren großen Zentren in Amsterdam und Hamburg. Die ostfriesischen Landesherren duldeten nicht nur, sondern förderten die Niederlassung jüdischer Händler. Häufig

aus wirtschaftlichen Gründen. So wuchs Neustadtgöden zu einem Zentrum jüdischen Lebens heran. Nach einer wirtschaftlich schwierigen Phase im Verlauf des 18. Jahrhunderts als Folge von Sturmfluten, Tierseuchen und Missernten verzunnte auch ein großer Teil der jüdischen Familien. In der wenig später ab 1800 folgenden längeren Periode des Handels profitierten die Juden durch starke Konzentration auf diesen Handel. Sie gründeten verstärkt Familien, zogen um und hatten viele Neuzugänge. Damit began-

nen dann aber auch viele Jahre der Auseinandersetzung über ihre rechtliche Gleichstellung. Während des Kaiserreiches erlebten Juden einen bemerkenswerten Aufstieg, der im ländlichen Bereich geringer ausfiel als in Großstädten. Juden fanden Platz in der bürgerlichen Gesellschaft, auch der Essener Schützencompagnie gehörten sehr früh Juden an. Sie, die sich selbst als deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens bezeichneten, waren erkennbar und erfolgreich, für viele zu erfolgreich. Bei den Boykottaktionen

ab 1933 war Ostfriesland vorne an, so Dr. Meiners: „Die Brutalität und Aggressivität, mit der in Ostfriesland gegen Juden vorgegangen wurde, ist schon beeindruckend. Dagegen gab es hier aber auch häufig gute Unterstützung und Hilfe durch Freunde.“ 1939 forderten die ostfriesischen Gemeinden die Deportation aller Juden nach Polen, um Ostfriesland judenfrei zu machen. Dr. Meiners spricht von einem skrupellosen Vorpreschen Ostfrieslands. Mit Blick auf den heutigen Forschungsstand begrüßt der Historiker die große Anzahl von Veröffentlichungen in Ostfriesland. Als ganz besonderen Schatz führt er die Fotodokumentation der jüdischen Grabsteine auf. In den Archiven liegt aber noch ganz viel nicht ausgewertetes Aktenmaterial, das seiner Meinung nach nach den Themen „staatlicher Vermögensraub“, „Mobilität durch die exponierte Lage Ostfrieslands“ und „Lage der Frauen“ untersucht werden sollte.

Im zweiten Vortrag beschrieb Nina Geiser M.A. und Michaela Ölsner M.A. die Zeitphasen nach dem Zweiten Weltkrieg. Zuerst ging es den Menschen zurück um die Organisation und Sicherung ihres Überlebens. Als Schweigejahre bezeich-

nen sie die Zeit des Vordringens des Nationalsozialismus und Holocaust. In den 70er-Jahren löste die TV-Serie „Holocaust“ eine öffentliche Diskussion aus. Seit den 90er-Jahren ist das Holocaustgedenken ein fester Bestandteil in der deutschen Gesellschaft. Geiser und Ölsner gingen dann auf die Vielzahl der ostfriesischen Projekte und Arbeitskreise ein, die sich überwiegend in den 80er-Jahren auf dem Hintergrund der Erinnerungskultur gegründet haben.

So gab es 1974 das erste grenzüberschreitende Projekt mit der Universität in Groningen zur Inventarisierung der jüdischen Friedhöfe. Als Meilenstein der Forschungsarbeit bezeichneten Nina Geiser und Michaela Ölsner das 1988 von Herbert Reyher und Martin Tielke veröffentlichte Buch „Früha Judaka: Beiträge zur Geschichte der Juden in Ostfriesland“. Hierzu soll Prof. Dr. Herbert Reyher gesagt haben: „Wir haben es von einem weißen Flecken der Geschichte doch dazu gebracht, die einzelnen jüdischen Gemeinden erkennbar darzustellen.“

In Aurich begann die thematische Aufarbeitung 1975 mit einem Projekt mit Schülern der Integrierten Gesamtschule. Reisen nach Israel waren der Beginn eines dann

regelmäßigen Schüleraustausches. Die dann gegründete Deutsch-Israelische Gesellschaft Ostfriesland organisierte 1992 die erste Woche der Begegnung mit ehemaligen Auricher Juden aus der ganzen Welt in Aurich. Seit 2010 werden in Aurich Stolpersteine zur Erinnerung verlegt. Ähnliche Aktionen und Arbeitsgruppen gibt es in Bunde, Dornum, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund. Hervorgehoben wurde, dass in der seit einem Jahr renovierten ehemaligen jüdischen Schule in Leer hebräisch gelernt werden kann. Alle Aktivitäten haben Aufklärung, Erinnerung, Gespräche mit Zeitzeugen suchen und Bekämpfung von neu auftretendem Haass zum Ziel.

Die Musikgruppe „Laway“ gab zusammen mit Gästen einen Auszug aus ihrem Programm der in wenigen Tagen unter dem Motto „As Gotteshusen brannst nebben“ startenden Tournee. Sie spielten plattdeutsche Liedübersetzungen von Mikä Theodorakis und vertonte Gedichte von Dr. Hans-Herrmann Briese. Dieser trug sie ebenfalls selbst sprechend und singend vor. Die Darbietung von „Laway“ und den musikalischen Freunden hinterließ bei den Besuchern ein Gänsehautgefühl.

Collmann: „Wir haben viel zu lange geschwiegen“

„Reise ins jüdische Ostfriesland“: Ostfriesische Landschaft und Netzwerkpartner erinnerten an die Geschichte der Juden Ostfrieslands

die Aurich. Eine „Reise ins jüdische Ostfriesland“ erlebten kürzlich rund 140 Gäste, darunter auch Mitglieder des Deutschen Bundestages in der Ostfriesischen Landschaft.

Mit der Veranstaltung hatte die Ostfriesische Landschaft anlässlich des 75. Gedenktages der Reichspogromnacht von 1938 an die Geschichte der Juden Ostfrieslands erinnert. Und die Gäste waren bewegt.

Der Auftritt der Folkgruppe Laway leistete hierzu einen ganz wesentlichen Beitrag: In einer Vorpremiere präsentierten Laway gemeinsam mit ihrem musikalischen Freunden erstmals Ausszüge aus ihrem Konzert „As Gotteshusen brannst nebben“. Ab dem 7. November 2013 geht Laway mit ihrer gleichnamigen Konzertreihe im Weser-Ems-Gebiet auf Tour.

Dr. Werner Meiners, langjähriger Leiter des Arbeitskreises „Geschichte der Juden“ in der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, referierte in seinem Vortrag über Ostfriesland als norddeutsches Zentrum jüdischen Lebens im historischen Vergleich vom 16. bis zum 20. Jahrhundert.

Ostfriesland war mit der ersten Niederlassung von Ju-



Referenten, Gäste und Mitglieder der Arbeitskreise im Forum der Ostfriesischen Landschaft. Foto: privat



Die plattdeutsche Folkgruppe Laway trat gemeinsam mit musikalischen Freunden während der Gedenkveranstaltung auf.



Landschaftspräsident Helmut Collmann überreicht den Referentinnen Nina Geiser und Michaela Ölsner Blumen. Foto: Diemel

Dem sicheren Tod trotzig die Stirn geboten

Gerd Brandt hat für „As Gotteshusen brant hebbem“ griechischen Gedichtzyklus mit Musik von Mikis Theodorakis ins Plattdeutsche übertragen. Lyriker Hans-Hermann Briese wird zudem aus seinem Werk „Israel“ rezitieren.

Neustädtdödens. Es ist ein ambitioniertes Programm, das den griechischen Komponisten Mikis Theodorakis, die iraische Ethno-Sängerin Ofra Haza, die friesische Folk-Gruppe „Laway“, den plattdeutschen Lyriker Hans-Hermann Briese und noch einige mehr unter einen Hut bringt. In „As Gotteshusen brant hebbem“ erinnern hiesige Künstler mit Musik und Rezitationen an den 75. Jahrestag der Pogromnacht von 1938, als auch in Ostfriesland die Synagogen in Hammen standen. Die Aufführungen finden im November in Eens, Jever, Emden, Wilhelmshaven, Norden, Weener und Leer statt. Im Januar 2014 gibt es dann noch einmal drei weitere Termine in Aurich, Westhuderlehen und Veenstede bei Osnabrück.

Verantwortlich für das künstlerische Konzept von „As Gotteshusen brant hebbem“ ist der als Freimann der Gruppe „Laway“ bekannte Liedermacher Gerd „Balfou“ Brandt. Er hat eigens für diese Veranstaltungserie die ursprünglich aus Griechenland stammende „Mauthausen-Kantate“ ins Plattdeutsche übertragen. Der Originaltext stammt von dem Schriftsteller lakowes Kaabaraflits, der zwischen 1941 und 1945 im österreichischen Konzentrationslager Mauthausen inhaftiert war. Rund 20 Jahre später hat der in seiner Heimat erfolgrei-



An historischer Stätte vor der ehemaligen Synagoge in Neustädtdödens präsentiert Gerd Brandt (rechts) seine künstlerischen Mitstreiter Christine Schmidt sowie (von links) Jörg Fröse, Manuel Banger, Keno Brandt, Tilo Helfenstaller, Jürgen Lang, Albertus Akkermann und Hans-Hermann Briese. Bild: Jürgen

che Theater- und Drehbuchautor seine Erlebnisse aus dieser Zeit in einem Buch und einem Gedichtzyklus verarbeitet. Die Musik dazu schrieb Mikis Theodorakis, unter anderem Schöpfer der Sirtaki-Melodie aus dem Film „Alexis Sorbas“.

Ein weiterer Schwerpunkt von „As Gotteshusen brant hebbem“ ist der Gedichtzyklus „Israel“, den der plattdeutschen Lyriker Hans-Hermann

Briese 1989 verfasst hat. Im darauf folgenden Jahr ist der Autor für dieses Werk mit dem renommierten Freudenthal-Preis prämiert worden.

Außer Briese und Brandt werden die aktuellen und ehemaligen „Laway“-Mitglieder Jörg Fröse, Jürgen Lang, Tilo Helfenstaller und Keno Brandt für den musikalischen Rahmen sorgen. Hinzu kommen außerdem noch Gitarrist

Manuel Banger, „Malle Di-ven“-Chorleiterin Christine Schmidt sowie der Borkumer Akkordionist und Chausouier Albertus Akkermann. Das Repertoire, das die Musiker darbieten wollen, reicht vom Zigeuner-Flamenco über einen Song der amerikanischen Folk-Legende Woody Guthrie bis hin zu Material der iraischen Sängerin Ofra Haza.

„As de Gotteshusen brant

hebbem“ ist Teil des Gemeinschaftsprojektes „Reise ins jüdische Ostfriesland“, das vom Kulturbüro der Ostfriesischen Landschaft betreut und koordiniert wird. Daran beteiligt sind 17 verschiedene kulturelle Einrichtungen auf der gesamten ostfriesischen Halbinsel mit Ausstellungen, Führungen, Rundgängen und ähnlichen Aktionen zum Thema jüdische Geschichte in Ostfriesland.

► Die kostenlose Programmhefte mit einer kompletten Übersicht der Veranstaltungen und Angebote liegen in vielen Geschäften und öffentlichen Gebäuden aus oder man kann sie sich über die Internetseite www.ostfriesischelandschaft.de herunterladen. wj

Informationen

- **Aufführungstermine** „As Gotteshusen brant hebbem“ im November: 7. November St. Magnus-Kirche Eens, 8. November Stadtkirche Jever, 9. November Martin-Luther-Kirche Emden (VVK Buchhandlung Pflenter), 10. November Rantjer Kirche Wilhelmshaven (Beginn 17 Uhr), 15. November Ludger-Kirche Norden (VVK auch beim Ostfriesischer Karier), 16. November Georgkirche Weener (VVK auch bei der Rheselerland-Zeitung), 17. November Große Kirche Leer (VVK auch in der Buchhandlung Pflenter).
- **Beginn der Konzerte** - sofern nicht anders vermerkt - ist jeweils um 20 Uhr.
- Die Eintrittskarten kosten 15 Euro an der Abendkasse oder 12 Euro (zzgl. Gebühr) im Vorverkauf. Ticketbestellungen per Telefon unter der Nummer ☎ 0 44 22/59 40 01 oder online auch über info@laway.de.
- Für das Konzert in Emden am Sonntagabend, 9. November, dem eigentlichen Jahrestag der Pogromnacht, ist als begleitende Aktion eine menschliche Lichterkette zwischen dem Standort der ehemaligen Emdener Synagoge und der Martin-Luther-Kirche geplant.

3400 Besucher sehen Ausstellung

GESCHICHTE „Jüdische Nachbarn“ im Landrichterhaus bis 10. November geöffnet

Das Interesse an der Ausstellung ist riesig. Dazu werden in Neustadtgödens auch Kostümführungen angeboten.

NEUSTADTGÖDENS/MK – Die 300 Jahre andauernde Geschichte der Juden in Neustadtgödens stößt auf ein riesiges Interesse. In der Ausstellung „Jüdische Nachbarn“ wurden bereits 3400 Besucher gezählt, teilte die Gemeinde Sande auf Anfrage mit. Zum Vergleich: In der gesamten Museumssaison 2012 kamen insgesamt 2600 Besucher. Noch bis zum 10. November besteht die Möglichkeit, das Landrichterhaus in der Ortsmitte zu besuchen.

Anlass, die Ausstellung für dieses Jahr zu planen, war der bevorstehende 75. Jahrestag der Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November. Die rund 300 Jahre andauernde Geschichte der Juden im Ort Neustadtgödens zeigt auch positivere Zeiten auf als die schrecklichen Ereignisse während des Dritten Reichs.

Toleranz und wirtschaftlicher Weitblick ermöglichten hier die Ansiedlung einer blühenden jüdischen Gemeinde. Die unzerstört gebliebene Synagoge, ein Ritualbad und ein jüdischer Friedhof zeigen eindrucksvoll die Verankerung der Juden im Dorfleben. Bis zur Mitte des 19. Jahrhundert



Die Synagoge in Neustadtgödens ist Teil der Kostümführung, die anlässlich der Ausstellung „Jüdische Nachbarn“ angeboten wird.

FOTO: PRIVAT

stieg der Anteil der jüdischen Bevölkerung sogar auf rund 25 Prozent der Dorfbewohner.

Die Ausstellung zeigt, dass die Juden nicht nur als „Fremde“ und wirtschaftliche Konkurrenten, sondern auch als Nachbarn gesehen und als ehrenwerte Personen geschätzt wurden. Anhand von Ausstel-

lungsstücken und Informationen soll den jüdischen Menschen gedacht werden, deren Gemeinde 1941 mit der Deportation der letzten Juden erlosch.

Das Landrichterhaus ist dienstags bis freitags von 14 bis 18 Uhr, sonnabends, sonntags, feiertags von 10 bis 18

Uhr sowie nach Vereinbarung geöffnet. Außerdem werden Kostümführungen mit dem jüdischen Lehrer Simon Rosenstein, gespielt von Werner Kleinschmidt, angeboten. Diese und weitere Führungen können bei der Gemeinde unter Telefon 0 44 22/9588-35 gebucht werden.

Engagierte Einzelpersonen und Arbeitskreise zur jüdischen Geschichte Ostfrieslands und Frieslands

AURICH

- **Deutsch-Israelische Gesellschaft Ostfriesland**
- Ansprechpartner: Wolfgang Freitag
- **Arbeitskreis Stolpersteine im RPZ**
- Ansprechpartnerin: Sandra Weferling

BUNDE

- **Arbeitskreis „Erinnerung jüdische Bürger/innen Bunde“**
- Ansprechpartner: Theus Graalmann

DORNUM

- **Arbeitskreis „Gedenkstätte Synagoge-Dornum e.V.“**
- Ansprechpartner: Georg Murra-Regner

EMDEN

- **Max-Windmüller-Gesellschaft Emden**
- Ansprechpartner: Dr. Rolf Uphoff

ESENS

- **Ökumenischer Arbeitskreis Juden und Christen in Esens e.V.**
- Ansprechpartner: Frauke Lüken, Jens Ritter

JEMGUM

- Gerhard Kronsweide

JEVER

- **Arbeitskreis „Juden in Jever e.V.“**
- Ansprechpartner: Pastor Volker Landig
- Hartmut Peters
- **Schlossmuseum Jever**
- Ansprechpartner: Stephan Horschitz

LEER

- **Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Ostfriesland**
- Ansprechpartner: Gernot Beykirch
- **Ehemalige jüdische Schule Leer (LK Leer)**
- Ansprechpartnerin: Anna Flume
- **Stadtarchiv Leer**
- Ansprechpartnerin: Menna Hensmann

NORDEN

- **Arbeitskreis „Ökumenische Arbeitsgruppe Synagogenweg Norden“**
- Ansprechpartner: Almut Holler, Walter Demandt

VAREL

- Holger Frerichs

WEENER

- **Arbeitskreis „50. Jahrestag Synagogenbrand Weener“**
- Ansprechpartner: Fritz Wessels

- **Arbeitskreis „Auf dem Weg von Anne Frank“**

- Ansprechpartnerin: Monika Fricke, Jens Werner

WILHELMSHAVEN

- **Arbeitskreis „Synagogenplatz“**
- Ansprechpartner: Pastor Frank Moritz

- **Küstenmuseum Wilhelmshaven**
- Ansprechpartnerin: Tanja Kwiatkowski

- **Stadtarchiv Wilhelmshaven**
- Ansprechpartner: Ulrich Räcker-Wellnitz

WITTMUND

- **Arbeitskreis „Zum Gedenken an die ehemaligen jüdischen Bürger Wittmunds“**
- Ansprechpartner: Heinz Gdanitz

Hinweis: Wenn Sie noch mehr über die jüdische Geschichte Ostfrieslands erfahren wollen oder sich ebenfalls damit beschäftigen, können Sie die Kontaktdaten der hier aufgeführten Personen bei der Kulturagentur der Ostfriesischen Landschaft nachfragen:
Telefon: 04941 / 17 99 - 57
Fax: 04941 / 17 99 - 80
E-Mail: kultur@ostfriesischelandschaft.de

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen:

- Düselder, Heike, Klausch, Hans-Peter**, Quellen zur Geschichte und Kultur des Judentums im westlichen Niedersachsen vom 16. Jahrhundert bis 1945. Teil 1. Ostfriesland - ein sachthematisches Inventar, Göttingen 2002.
- Landschaftsbibliothek Aurich, Akten des Arbeitskreises „Geschichte der jüdischen Gemeinden Ostfrieslands“** an der Ostfriesischen Landschaft, Landschaftsbibliothek Aurich, 1976 – 1998.
- Stadarchiv Wittmund: Hinrichs, Helmut**, Schriftstück „Arbeitskreis, Gedenken an die ehemaligen jüdischen Bürger Wittmunds“, offizielles Schreiben an die Stadt, Privatarchiv H. Hinrichs und im Stadarchiv Wittmund (Nachlass Edzard Eichenbaum), Wittmund, Jahr unbekannt.
- Stadarchiv Wittmund: Hinrichs, Helmut**, Schriftstück „Dokumentation“, Privatarchiv H. Hinrichs und im Stadarchiv Wittmund (Nachlass Edzard Eichenbaum), Wittmund, ca. 2000.
- Privatbesitz Horst Reichwein**, Protokoll des Forschungsseminars „Chronik der jüdischen Gemeinden“ am 10.03.1980, Aurich 1980.
- Nachlass Edzard Eichenbaum**, Stadarchiv Wittmund 2013.

Literatur:

- Alicke, Klaus-Dieter**, Lexikon der Jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum, 1-3, Gütersloh 2008.
- Arends, Silke**, Jüdisches Leben in Ostfriesland. Im Lichte der Menora. Sie waren Deutsche, Ostfriesen und Juden, Begleitheft zur Ausstellung „Im Lichte der Menora“, Ostfriesisches Landesmuseum Emden, Norden 2009.
- Assman, Aleida, Frevert, Ute**: Geschichtsvergessenheit, Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945, Stuttgart 1999.
- Bajohr, Frank**, Unser Hotel ist jüdenfrei. Bäder- Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt/ Main 2003.
- Beikirch, Gernot**, Jüdisches Lernen und die Israelitische Schule Leer zur Zeit des Nationalsozialismus, Oldenburg 2006.
- Braukmüller, Heide, Hermann Gerson**, ...geflüchtet aus Deutschland nach Argentinien, Leer 1996.
- Campan, Renke**, Die Marx-Brothers - von Dornum nach New York, in: Ostfriesland, 88, 2005, S. 151-157.
- Clemens, Michael**, Die Juden von Neustadtgödens: sie waren im Ort seit dem Jahr 1639 ansässig; über 50 Opfer des Holocaust hatten hier ihre Wurzeln, in: Friesische Heimat, Beilage des Anzeiger für Harlingerland, 20. 2008.
- Claudi, Marianne und Reinhard**, Die wir verloren haben - Lebensgeschichten Emdener Juden. Mit einer Geschichte der jüdischen Gemeinde Emdens von Wolf Valk, 2. Aufl., Aurich 1991.
- Claudi, Reinhard**, Ereignisse zur Wiederaufnahme von Kontakten mit überlebenden Juden und die Aufarbeitung der Geschichte der jüdischen Gemeinde – eine Chronologie, in: Stadarchiv und Arbeitskreis „Juden in Emden“ e.V. (Hrsg.), Eine Stadt erinnert sich. Siebzig Jahre nach der Kristallnacht, Emden 2008, S. 79-86.
- Conring, Gero, Swica, Agnieszka, Uphoff, Rolf, Eine Reise nach Lodz – Auf der Suche nach den Spuren der letzten ostfriesischen Juden, Schriftenreihe des Stadarchivs Emden, 10, Emden 2013.
- Dick, Jutta**, Sassenberg, Marina (Hrsg.), Jüdische Frauen im 19. und 20. Jahrhundert. Lexikon zu Leben und Werk, Reinbeck bei Hamburg 1993.
- Diekhoff, Johannes**, „Aan scheinse Fest wir feiern heit...“. Aus dem jüdischen Gemeindeleben in Aurich, in: Heimatkunde und Heimatgeschichte, Beilage der Ostfriesischen Nachrichten, 3-4, 1987.
- Diekhoff, Johannes**, „Das verfrühte Schulnrufen“. Eine jugenddeutsche Auricher Posse aus dem Jahre 1902, in: Ostfriesland. Zeitschrift für Kultur, Wirtschaft und Verkehr, 3, 1986, S. 18-25.
- Ekhardt, Albrecht (Hrsg.)**, Quellen zur Geschichte und Kultur des Judentums im westlichen Niedersachsen vom 16. Jahrhundert bis 1945. Ein sachthematisches Inventar, unter Leitung von Albrecht Ekhardt, Jan Lokers und Matthias Nistal bearb. v. Heike Düselder und Hans-Peter Klausch (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung 55), Teil 1: Ostfriesland; Teil 4: Indizes, Göttingen 2002.
- Eichenbaum, Edzard**, Genealogie der jüdischen Familien aus Wittmund und Carolinensiel, Wittmund 2010.
- Eichenbaum, Edzard /Heimatverein Wittmund e. V. (Hrsg.)**, Die Wittmunder Synagoge - Gegen das Vergessen, 1, Wittmund 2002.
- Fahlbusch, Jan Henrik**, Pöppendorf statt Palästina - Zwangsaufenthalt der Passagiere der „Exodus 1947“ in Lübeck. Dokumentation einer Ausstellung, Hamburg 1999.
- Feilchenfeld, Alfred**, Denkwürdigkeiten der Glückel von Hameln, Berlin 41923 (Nachdruck Frankfurt a. M. 1987), S. 126-128.
- Flessner, Bernd**, „Meine Mutter stammte aus einem kleinen deutschen Dorf namens Dornum“ - Die Memoiren von Graucho Marx und die ostfriesischen Wurzeln der Marx Brothers, in: Ostfriesland-Magazin, 7, 1996, S. 23-27.
- Gödeken, Lina**, Rund um die Synagoge in Norden. Die Geschichte der Synagogengemeinde seit 1866, Aurich 2000.
- Gegenscheid, Enno, Knöfel, Achim**, Die Juden in Neustadtgödens. Das Entstehen der Synagogengemeinde, ihr Leben und Wirken, der Aufstieg und Untergang, in: Heimatverein Gödens-Sande e.V., Schriftenreihe „Am Schwarzen Brack“, Neustadtgödens 1988.
- Hensmann, Menna**, Dokumentation „Leer 1933-1945“, Weener 2001.
- Hensmann, Menna**, Das Archipädagogische Modell zur Prävention rechtsextremistischer Tendenzen in der Region. Leer 2003.
- Hensmann, Menna**, Daten und Fakten zum Archipädagogischen Modell zur Prävention rechtsextremistischer Tendenzen in der Region. Ein Projekt der Stadt Leer zur Begegnung neonazistischer Strömungen durch Aufklärung, Stadarchiv Leer, Leer 2013.
- Hoppe, Ulrich**, Die Marx-Brothers in Dornum, in: Ostfriesland-Magazin, 4, 1985, S. 33-36.
- Janssen, Gesine**, „...ein leuchtendes Beispiel für Menschenliebe“. Die Israelitische Gemeinde zu Emden von den Anfängen bis zum Holocaust, Emden 2010.
- Jordens, Paul**, Entdecken und Gedenken. Schauplätze der Zeitgeschichte in Jever, Leipzig 2009.
- Klausch, Hans-Peter**, Jacob de Jonge: aus deutschen Konzentrationslagern in den Niederländischen Untergrund, Edition Temmen, Bremen 2002.
- Kromschroder, Gerhard**, Der Tod des Juden von Jever, in: STERN, 3, 1983.
- Lokers, Jan**, Die Juden in Emden 1530 – 1806. Eine sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Studie zur Geschichte der Juden in Norddeutschland vom ausgehenden Mittelalter bis zur Emanzipationsgesetzgebung, Aurich 1990.
- Maser, Peter (Hrsg.)**, Jüdischer Alltag - jüdische Feste, Dortmund 1989.
- Meiners, Werner**, Die Entwicklung des jüdischen Gemeindelebens im oldenburgisch-ostfriesischen Raum bis Anfang des 19. Jahrhundert, in: Landjuden in Nordwestdeutschland. Vorträge des Arbeitskreises Geschichte der Juden in der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, hrsg. von Herbert Obenaus, Hannover 2005, S. 49-92.
- Meiners, Werner**, Nordwestdeutsche Juden zwischen Umbruch und Beharrung. Judenpolitik und jüdisches Leben im Oldenburger Land bis 1827 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 204), Hannover 2001, S. 504-519.
- Murra-Regner, Georg, Döhner, Andrea**, Ostfriesland war auch unsere Heimat. 200 Jahre jüdisches Leben hinterm Deich, Dornum 2011.
- Obenaus, Herbert, Bankier, David, Fraenkel, Daniel (Hrsg.)**, Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen, 2, Göttingen 2005, S. 1502-1510.
- Ökumenische Arbeitsgruppe Synagogenweg Norden (Hrsg.)**, erinnern gedenken hoffen. Unter dem Davidstern. Woche der Begegnung vom 19.-24. Juni 2005 in Norden, Norden 2006.
- Ortag, Peter**, Jüdische Kultur und Geschichte – Ein Überblick, Bonn 1995, 3. Aufl. 1997.
- Reichel, Peter, Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur von 1945 bis heute, München 2001.
- Reichwein, Horst**, Die Juden in der ostfriesischen Herrlichkeit Dornum (1662-1940). Die Geschichte der Synagogengemeinde Dornum von der Schutzgeldforderung des ostfriesischen Fürsten 1662 bis zur Vertreibung durch die Nationalsozialisten 1940, Dornum (Westerholt) 1995.
- Reyer, Herbert, Thielke, Martin (Hrsg.)**, Frisia Judaica. Beiträge zur Geschichte der Juden in Ostfriesland. Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands, 67, 3. Aufl., Aurich 1991.
- Reyer, Herbert, Thielke, Martin**, Das Ende der Juden in Ostfriesland: Ausstellung der Ostfriesischen Landschaft aus Anlaß des 50. Jahrestags der Kristallnacht, Ausstellungskatalog, Aurich 1988.
- Reyer, Herbert (Hrsg.)**, Die Juden in Aurich (ca. 1635-1940). Beiträge zu ihrer Geschichte von den Anfängen im 17. Jahrhundert bis zum Ende ihrer Gemeinde unter dem Nationalsozialismus, Aurich 1992.
- Reyer, Herbert**, Die Vertreibung der Juden aus Ostfriesland und Oldenburg im Frühjahr 1940, in: Collectanea Frisica. Beiträge zur historischen Landeskunde Ostfrieslands. Walter Deeters zum 65. Geburtstag, hrsg. v. Hajo van Lengen, Aurich 1995, S. 363-390.
- Ritter, Wolfgang**, „Ein Haus in der Burgstraße“ – Esens wird nationalsozialistisch, in: Ökumenischer Arbeitskreis Juden und Christen in Esens e. V. (Hrsg.), Das August-Gottschalk-Haus in Esens. Zwei Aufsätze zur Erinnerung, Esens 2000, S. 25-48.
- Rokahr, Gerd**, Esens, in: Prof. Dr. Reyher, Herbert, Dr. Thielke, Martin, Das Ende der Juden in Ostfriesland: Ausstellung der Ostfriesischen Landschaft aus Anlaß des 50. Jahrestags der Kristallnacht, Ausstellungskatalog, Aurich 1988, S. 52-55.
- Rokahr, Gerd**, Die Juden in Esens. Die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Esens von den Anfängen im 17. Jahrhundert bis zu ihrem Ende in nationalsozialistischer Zeit, in: Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands, 65, Aurich 1987.
- Rokahr, Gerd, Ritter, Wolfgang**, Jüdische Tradition im Harlingerland - „Woche der Begegnung“, Einweihung der Gedenkstätte „August-Gottschalk-Haus“, in: Friesische Heimat, Beilage zum Anzeiger für Harlingerland, 12, 1990.
- Schenk, Tobias**, Wegbereiter der Emanzipation? Studien zur Judenpolitik des „Aufgeklärten Absolutismus“ in Preußen (1763-1812), Berlin 2010.
- Schuster, Theo**, Aber die Juden sind fort...Spuren jüdischen Lebens in Sprache und Literatur in und um Ostfriesland, Leer 2013.
- Schuster, Theo**, Spuren jüdischen Lebens in der Volksliteratur : vor allem in Witzen - und in der Sprache Ostfrieslands (Teil I), in: Ostfriesland, 2011, S. 80-87.
- Schuster, Theo**, Spuren jüdischen Lebens in der Volksliteratur : vor allem in Witzen - und in der Sprache Ostfrieslands (Teil II), in: Ostfriesland, 2012, S.130-136.
- Schuster, Theo**, Weet ji wall, wor Lobje woht ...: Spuren jüdischen Lebens in Sprache und Literatur Ostfrieslands, Leer 2011.
- Stadarchiv Emden i. z. m. Max-Windmüller-Gesellschaft Emden u. BBS II Emden (Hrsg.)**, Eine Reise nach Lodz – Auf der Suche nach den Spuren der letzten ostfriesischen Juden, übers. von Ewa Glubinska, Emden 2013.
- Thamer, Hans-Ulrich**, Der Holocaust in der deutschen Erinnerungskultur vor und nach 1989, in: Birkmeyer, Jens (Hrsg.), Erinnern des Holocaust? Eine neue Generation sucht Antworten, Bielefeld 2006.
- Dr. Thielke, Martin**, Der Arbeitskreis „Geschichte der jüdischen Gemeinden Ostfriesland“. In: Ostfriesland. Zeitschrift für Kultur, Wirtschaft und Verkehr, 3, 1986.
- Dr. Uphoff, Rolf**, Von der Verdrängung zur Aufarbeitung, in: Stadarchiv Emden, Arbeitskreis Juden in Emden e.V. (Hrsg.), Eine Stadt erinnert sich. Siebzig Jahre nach der Kristallnacht 1938-2008, Emden 2008.
- Dr. Uphoff, Rolf**, Reise ohne Wiederkehr. Wege in das Grauen: die Deportation der letzten jüdischen Bürger Emdens, Nordens und Aurichs, Emden 2011.
- Wessels, Fritz**, Die Reichspogromnacht und das Ende der jüdischen Gemeinde in Weener, in: Prof. Dr. Reyher, Herbert, Dr. Thielke, Martin (Hrsg.), Frisia Judaica. Beiträge zur Geschichte der Juden in Ostfriesland, Aurich 1991, S. 279-306.
- Dr. Wiemann, Harm**, Zur Geschichte der Juden in Bunde, in: Prof. Dr. Reyher, Herbert, Dr. Thielke, Martin (Hrsg.), Frisia Judaica. Beiträge zur Geschichte der Juden in Ostfriesland, Aurich 1991, S. 163 – 170.
- Wolfum, Edgar**, Die beiden Deutschland, in: Knigge, Volkhard, Frei, Norbert, Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, 489, München 2002.

Oral History:

Interview mit Prof. Dr. Herbert Reyer am 24.09.2013, telefonisch.
Interview mit Dr. Martin Thielke am 15.08.2013, persönlich, Aurich.
Interview mit Wolfgang Freitag am 06.09.2013, persönlich, Aurich.
Interview mit Theus Graalman am 03.09.2013, telefonisch.
Interview mit Georg Murra-Regner am 27.08.2013, persönlich, Aurich.
Interview mit Dr. Rolf Uphoff und Gero Conring am 23.09.2013, persönlich, Aurich.
Interview mit Gerd Rokahr, Wolfgang Ritter, Jens Ritter und Frauke Lüken am 26.08.2013, persönlich, Esens.
Interview mit Menna Hensmann am 19.09.2013, persönlich, Leer.
Interview mit Gernot Beykirch am 19.09.2013, persönlich, Leer.
Interview mit Anna Flume am 19.09.2013, persönlich, Leer.
Interview mit Almut Holler und Walter Demandt am 02.09.2013, persönlich, Norden.
Interview mit Fritz Wessels am 20.08.2013, persönlich, Weener.
Interview mit Helmut Hinrichs am 27.09.2013, telefonisch.

Internetquellen:

www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/
www.mitglieder.gegj.de/reyer-prof-dr-herbert/, letzter Zugriff: 18.11.2013, 09:16 Uhr.
www.digev.de/bund/leitsaetze/, letzter Zugriff: 18.11.2013, 09:50 Uhr.
www.ostfriesland.deutsch-israelische-gesellschaft.de/ber-die-deutsch-israelische-gesellschaft-ostfriesland/, letzter Zugriff: 18.11.2013, 09:51 Uhr.
www.ostfriesischelandschaft.de/878.html, letzter Zugriff: 18.11.2013, 09:56 Uhr.
www.ostfriesland.deutsch-israelische-gesellschaft.de/im-fokus/index/showme/ostfriesland-haggadah/, letzter Zugriff: 18.11.2013, 09:59 Uhr.
www.cjz-ostfriesland.de.vu/, letzter Zugriff: 18.11.2013, 11:27 Uhr.

Bildnachweis

- Titelblatt: Signet „Reise ins jüdische Ostfriesland“, Gestaltung: Nicolaus Hippen © Bebold, Aurich 2013;
Brennende Synagoge in Wilhelmshaven 10.11.1938 © WZ-Bilddienst, Brune-Mettcker Druck und Verlag GmbH, Wilhelmshaven;
Federzeichnung Synagoge Leer © Stadtarchiv Leer,**
- S. 2: Karte „Stätten jüdischer Kultur“, Gestaltung: Nicolaus Hippen © Bebold, Aurich 2013
- S. 3: Katrin Rodrian, Foto: Sarah-Christin Siebert © Ostfriesische Landschaft, Aurich 2013
- S. 6: Logo „Reise ins jüdische Ostfriesland“, Gestaltung: Nicolaus Hippen © Bebold, Aurich 2013
- S. 7: Helmut Collmann, Foto: Sarah-Christin Siebert © Ostfriesische Landschaft, Aurich 2013
- S. 9: Portrait Melanie Mordhorst-Mayer, Foto: Jessen Mordhorst © Jessen Mordhorst, Ort unbekannt 2013
- S.11: 1 Portrait Dr. Werner Meiners, © Dr. Werner Meiners, Ort unbekannt 2011
2 Ostfrieslandskarte von 1803, Nachweis: Werner Meiners, Die Entwicklung des jüdischen Gemeindelebens im oldenburgisch-ostfriesischen Raum bis Anfang des 19. Jahrhunderts. In: Landjuden in Nordwestdeutschland: Vorträge des Arbeitskreises Geschichte der Juden in der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen. Hg. von Herbert Obenaus, Hannover, 2005, S. 49-92, hier S. 92.
- S.20: Referent Dr. Werner Meiners, Foto: Sarah-Christin Siebert © Ostfriesische Landschaft Aurich 2013
- S.22: 1 Auftritt Laway, Foto: Sarah-Christin Siebert © Ostfriesische Landschaft, Aurich 2013
2 Konzertplakat Laway, Gestaltung: Nicolaus Hippen © Bebold, Aurich 2013
- S. 23: 1 Referentin Nina Gaiser M.A., Foto: Sarah-Christin Siebert © Ostfriesische Landschaft, Aurich 2013
2 Referentin Michaela Ölsner M.A., Foto: Sarah-Christin Siebert © Ostfriesische Landschaft, Aurich 2013
- S. 25: Fritz Levy, Foto: Helmut Burlager © Helmut Burlager, Jever Jahr unbekannt
- S. 26: 1 Portrait Prof. Dr. Herbert Reyer, Foto Wesemüller © Prof. Dr. Herbert Reyer, Hildesheim 2012
2 Portrait Dr. Martin Tielke © Dr. Martin Tielke, Ort unbekannt 2008
- S. 27: Karte „Stätten jüdischer Kultur“, Gestaltung: Nicolaus Hippen © Bebold, Aurich 2013
1 Landschaftsfrat Dr. Harm Wiemann, © Ostfriesische Landschaft, Ort unbekannt 24. Mai 1974
2 Jüdischer Friedhof Norden © Ostfriesische Landschaft (Kauf 1978), Norden
3 Jüdischer Friedhof Emden © Ostfriesische Landschaft, Emden Sept.1977
- S. 28: 1 Prof. Dr. Herbert Reyer © Prof. Dr. Herbert Reyer, Münkeboe 1988
2 Titelseite „Frisia Judaica“ Foto: Michaela Ölsner © Ostfriesische Landschaft, Aurich 2013
- S. 30: Logo der Deutsch-Israelischen Gesellschaft Ostfriesland © DIG-Ostfriesland
1 Schülerprojekt IGS, Foto: Wolfgang Freitag © DIG-Ostfriesland, IGS Aurich 1975
2 Nathan Meron, früher Werner Hoffmann, Bild aus der Ausstellung „Es gab wenig Brot und viele Steine“, Foto: Wolfgang Freitag © DIG-Ostfriesland Israel 1980er Jahre
3 Schülerprojekt, Ausstellung „Es gab wenig Brot und viele Steine“, Foto: Wolfgang Freitag © DIG-Ostfriesland, Aurich 1988
4 Schüleraustausch IGS Aurich in Israel, Foto: Wolfgang Freitag © DIG-Ostfriesland, Israel 1983
- S. 31: 1 Woche der Begegnung 1992, Günther Lübbers © DIG-Ostfriesland, Aurich 1992
2 Verlegung Stolpersteine, Foto: Miriam Müller © Ostfriesische Landschaft, Aurich 2013
3 Kunstereignis „Ostfriesland-Haggadah“, Ricardo Fuhrmann und Daniel Jelin © DIG-Ostfriesland, Ort unbekannt, 2007
- S. 32: 1 Portrait Theus Graalmann © Theus Graalmann, Ort unbekannt 2011
2 Präsentation des Denkmalentwurfes für die ermordeten Bunder Juden am 10.09.2013, Foto: Holger Szyska, © Rheiderland Zeitung, Bunde 2013
3 Außenansicht Gedenkstätte Synagoge Dornum, Foto: Katrin Rodrian © Ostfriesische Landschaft, Dornum 2013
- S. 33: 1 Georg Murra-Regner in der Gedenkstätte Synagoge Dornum, Woche der Begegnung © Günther Lübbers, Dornum 2002
2 Gedenkstätte Synagoge Dornum, Innenansicht © Andrea Döhler, Dornum Jahr unbekannt
3 Vitrine in der Gedenkstätte Synagoge Dornum © Andrea Döhler, Dornum Jahr unbekannt
- S. 34: Logo Max-Windmüller-Gesellschaft Emden © Max-Windmüller-Gesellschaft, Emden 2011
1 Portrait Gero Conring, 2. Vorsitzender der Max-Windmüller-Gesellschaft © Gero Conring, Hage 2012
2 Portrait Dr. Rolf Uphoff, 1. Vorsitzender und Stadtarchivar Emden © Stadtarchiv Emden, Emden 2012
3 Sprecherin: Gustl Moses, geb. Nussbaum, Emden „Woche der Begegnung“, Foto: Marianne Claudi © Max-Windmüller-Gesellschaft, Emden 1982
4 Gemäldegalerie des Emdener Rathauses, „Woche der Begegnung“ © Max-Windmüller-Gesellschaft, Emden 1982
5 Portrait Marie Werth © Marie Werth, Ort und Datum unbekannt
6 Marianne und Reinhard Claudi, Emden „Woche der Begegnung“ © Marianne Claudi, Emden 1982
7 Die Gedenkstätten auf dem jüdischen Friedhof Emden © Stadt Emden, Stadtplanungsamt, Emden 1995
- S. 35: 1 Gedenkstele am ehemaligen Standort der Synagoge Emden, Foto: Michael Schneider © Stadtarchiv Emden, Emden 2009
2 Ansicht Webergildestraße, von etwa 1935 © Stadtarchiv Emden, Emden etwa 1935
3 Straßenschild Max-Windmüller-Straße Emden, Foto: Katrin Rodrian © Ostfriesische Landschaft, Emden 2013
4 Portrait Max Windmüller © Max-Windmüller-Gesellschaft, Ort unbekannt 1939
5 Dr. Rolf Uphoff (4. v. l.) mit einer Schülergruppe des Beruflichen Gymnasiums der BBS II in Emden vor dem Staatsarchiv Lodz © Gero Conring, Lodz 2012
6 Gedenkfeier: 60 Jahre Pogromnacht, Johannes a-Lasco-Bibliothek © Max-Windmüller-Gesellschaft, Emden 1998
7 Gedenkfeier: 60 Jahre Pogromnacht, a-Lasco-Bibliothek © Max-Windmüller-Gesellschaft, Emden 1998
- S. 36: 1 August-Gottschalk-Haus Esens Foto: Sarah-Christin Siebert © Ostfriesische Landschaft, Esens 2012
2 August Gottschalk mit Familie vor dem später nach ihm benannten Haus © Archiv Detlef Kiesé, Esens 1910
3 August-Gottschalk-Haus, Einweihung und Woche der Begegnung, Foto: Detlef Kiesé © Ökumenischer Arbeitskreis Juden und Christen in Esens e. V., Esens 1990
4 Ausstellung im August-Gottschalk-Haus, Foto: Nina Gaiser © Ostfriesische Landschaft, Esens 2013
- S. 37: 1 Ausstellung August-Gottschalk-Haus, Foto: Nina Gaiser © Ostfriesische Landschaft, Esens 2013
2 August-Gottschalk-Haus, Gerd Rokahr, Jens Ritter, Frauke Lüken, Wolfgang Ritter, Foto: Nina Gaiser © Ostfriesische Landschaft, Esens 2013
3 Stadtarchivarin Menna Hensmann am Eingang des historischen Rathauses Leer, Foto: Nina Gaiser © Ostfriesische Landschaft, Leer 2013
4 Ausstellung „...Kein abgelegener Ort im ganzen Flecken vorhanden ist...“ – Synagogen in Leer, Rathaus Leer, Foto: Katrin Rodrian © Ostfriesische Landschaft, Leer 2013
- S. 38: 1 „Musik gegen das Vergessen“, Foto: Menna Hensmann © Stadtarchiv Leer, Leer 2004
2 Redner: Jechiel Hirschberg aus Tel Aviv, Einweihung der Synagogen-Gedenkstätte Leer, Foto: Menna Hensmann © Stadtarchiv Leer, Leer 2002
3 Vortrag Prof. Wout van Bekkum über den Rabbiner Hirsch Elija Avital, Jüdische Woche, Foto: Menna Hensmann © Stadtarchiv Leer, Leer 2011
4 Redner: Ari Eisel, jüdische Gemeinde Oldenburg, Jüdische Woche Leer, Foto: Katrin Rodrian © Ostfriesische Landschaft, Leer 2013
5 Zu Besuch in der ehemaligen jüdischen Schule Leer, v.l.: Georg Murra-Regner, Menna Hensmann und Fritz Wessels, Foto: Katrin Rodrian © Ostfriesische Landschaft, Leer 2013
- S. 39: 1 Gernot Beykirch, Foto: Nina Gaiser © Ostfriesische Landschaft, Leer 2013
2 Kaddish auf dem jüdischen Friedhof „Woche der Begegnung“ Leer © Stadt Leer, Leer 1985
3 Bummel durch die Stadt Leer mit Pastor Udo Groenewold, „Woche der Begegnung“ Leer © Stadt Leer, Leer 1985
4 Am ehemaligen Synagogenstandort in Leer mit Bürgermeister Günther Boekhoff, „Woche der Begegnung“ Leer © Stadt Leer, Leer 1985
- S. 40: 1 Fassadenbild, ehemalige jüdische Schule Leer, Foto: Peter Gössel © Landkreis Leer, Leer 2013
2 Eröffnungsveranstaltung Ehemalige Jüdische Schule Leer, v. l. n. r.: Albrecht Weinberg, Ilse Polak, Wilhelm Polak, Foto: Sahe Elzinga © Landkreis Leer, Leer 01.09.2013
3 die wissenschaftliche Leiterin Anna Flume auf der Eröffnungsveranstaltung Ehemalige Jüdische Schule, Foto: Katrin Rodrian © Ostfriesische Landschaft, Leer 01.09.2013
4 Albrecht Weinberg blickt auf sein Zeitzeugen-Interview, Ehemalige jüdische Schule, Foto: Katrin Rodrian © Ostfriesische Landschaft, Leer 2013
5 Außenansicht der ehemaligen jüdischen Schule, Foto: Sahe Elzinga © Landkreis Leer, Leer 2013
- S. 41: 1 Wissenschaftliche Leiterin Anna Flume, Ehemalige jüdische Schule Leer, Foto: Nina Gaiser © Ostfriesische Landschaft, Leer 2013
2 Besucher der Haggadah-Ausstellung, Ehemalige jüdische Schule, Foto: Sahe Elzinga © Landkreis Leer, Leer 2013
3 Vor der Ehemaligen Jüdischen Schule, v. l. n. r.: Georg Murra-Regner, Menna Hensmann, Anna Flume, Fritz Wessels, Foto: Katrin Rodrian © Ostfriesische Landschaft, Leer 2013
4 Almut Holler und Walther Demandt, Foto: Michaela Ölsner © Ostfriesische Landschaft, Norden 2013
5 Lina und Hans-Hermann Gödeken, dahinter Rudy Wolff mit seinen Freunden Christa und Hans-Karl Kortmann, Woche der Begegnung © Ökumenischen Arbeitsgruppe Synagogenweg Norden, Norden 2005
- S. 42: 1 Rudy Wolf mit seiner Enkelin Michelle Teer, Woche der Begegnung © Ökumenischen Arbeitsgruppe Synagogenweg Norden, Norden 2005
2 Enthüllung des Mahnmals auf dem Norder Friedhof © Soltau Kurier Norden, Norden 2005
3 Lina Gödeken mit Berta Hess und Michaela Aloni, Woche der Begegnung © Ökumenische Arbeitsgruppe Synagogenweg Norden, Norden 2005
4 Mahnmahl auf dem jüdischen Friedhof in Norden © Ökumenische Arbeitsgruppe Synagogenweg Norden, Norden 2006
5 Eröffnung der Ausstellung „BRUCHSTÜCKE. Aus dem Leben der Familien Wolf und Samson“ in Norden, Foto: Katrin Rodrian © Ostfriesische Landschaft, Norden 2013
- S. 43: 1 Woche der Begegnung in Weener, links: Fritz Wessels, mittig im Hintergrund: Anny Kaufmann © Fritz Wessels, Weener 1988
2 Woche der Begegnung in Weener © Fritz Wessels, Weener 1988
3 Woche der Begegnung Weener © Fritz Wessels, Weener 1988
4 Menora vor der Giebelwand der ehemaligen jüdischen Schule in Weener, Foto: Katrin Rodrian © Ostfriesische Landschaft, Weener 2013
5 Flintseine am ehemaligen Standort der Synagoge, Foto: Katrin Rodrian © Ostfriesische Landschaft, Weener 2013
- S. 44: 1 Stadtrundgang: auf den Spuren jüdischen Lebens durch Weener, links: Fritz Wessels, rechts: Albrecht Weinberg, Foto: Katrin Rodrian © Ostfriesische Landschaft, Weener 2013
2 Stadtrundgang: auf den Spuren jüdischen Lebens durch Weener, mit Anny Kaufmann, Foto: Katrin Rodrian © Ostfriesische Landschaft, Weener 2013
3 Helmut Hinrichs, Foto: Detlef Kiesé © Anzeiger für Harlingerland, Wittmund 2013
4 Gedenkplatte am ehemaligen Platz der Wittmunder Synagoge, Foto: Sarah-Christin Siebert © Ostfriesische Landschaft, Wittmund 2013
- S. 45: 1 Informationsplatte am ehemaligen Synagogenplatz, Foto: Michaela Ölsner © Ostfriesische Landschaft, Wittmund 2013
2 „Woche der Begegnung im Harlingerland“ © Stadtarchiv Wittmund, Wittmund 1990
3 „Woche der Begegnung im Harlingerland“, vor dem Kaufhaus Weichers in Wittmund © Stadtarchiv Wittmund, Wittmund 1990
4 „Woche der Begegnung im Harlingerland“ © Stadtarchiv Wittmund, Esens 1990
5 „Woche der Begegnung im Harlingerland“ © Stadtarchiv Wittmund, Esens 1990
6 Gedenkstätte auf dem jüdischen Friedhof Wittmund, Foto: Michaela Ölsner © Ostfriesische Landschaft, Wittmund 2013
- S. 47: 1 Basalsäule mit Synagogenmodell, Foto: Sarah-Christin Siebert © Ostfriesische Landschaft, Aurich 2013

- 2 Stolpersteine im Unterricht, Projekt der Klasse 10 j, Foto: Sandra Weferling © Ostfriesische Landschaft, Aurich Datum unbekannt
- S. 48: 1 „Lager und Kirche“, Kohlezeichnung KZ Engerhufe, Kunstwerk: Herbert Müller © Herbert Müller, Ort unbekannt 2000
2 Illumination der Synagoge im Rahmen der Eröffnungsveranstaltung zur Ausstellung „Jüdische Nachbarn“, Foto: Christina Kramer © Ostfriesische Landschaft, Neustadtgödens 2013
- S. 49: 1 Jenny und Heinz Wolff aus Norden in der „Sommerfrische“ auf Norderney © Ökumenische Arbeitsgruppe Synagogenweg Norden, Norderney Jahr unbekannt
- S. 50: 1 Die Wilhelmshavener Synagoge © WZ Bilddienst, Wilhelmshaven um 1930
2 Ricardo Fuhrmann beim Erstellen der Haggadah, Kunstwerk: Daniel Jelin und Ricardo Fuhrmann © DIG-Ostfriesland, Ort und Datum unbekannt
- S. 51: 1 Verlegung von Stolpersteinen in Aurich, Foto: Miriam Müller © Ostfriesische Landschaft, Aurich, 21.02.2013
2 We will not stop dancing © DIG-Ostfriesland
- S. 80: Fassadenbanner „Reise ins jüdische Ostfriesland“, Foto: Sarah-Christin Siebert © Ostfriesische Landschaft, Aurich 2013
- S. 84: Gruppenbild im Ständesaal, Foto: Sarah-Christin Siebert © Ostfriesische Landschaft, Aurich 2013



Katrin Rodrian vor dem Fassadenbanner „Reise ins jüdische Ostfriesland“



Impressum

Herausgeberin:
 Ostfriesische Landschaft – Kulturagentur
 Georgswall 1 – 5, 26603 Aurich
 Telefon 04941-17 99 57, Fax 04941-17 99 80
 E-Mail: kultur@ostfriesischelandschaft.de
 www.ostfriesischelandschaft.de

Verfasserin: Michaela Ölsner
 Koordination und Redaktion: Katrin Rodrian
 Gestaltung: Michaela Ölsner, Nicolaus Hippen
 ©2014 Ostfriesische Landschaft, Aurich

Vielen Dank:



Niedersächsisches Ministerium
 für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr



Niedersächsisches Ministerium
 für Wissenschaft und Kultur

